

# WÄCHTERSTIMME

1940

# Wächterstimme



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens-  
lebens der Neuapostolischen Gemeinden

1940

---

Sechsunbvierzigster Jahrgang



# Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuanapostolischen Gemeinden

46. Jahrgang Nummer 1 Halbmonatschrift 1. Jan 1940

## Zum neuen Jahre



**E**s liegt in der Natur des Menschen, sich bei Beginn eines neuen Zeitabschnittes mit der Zukunft zu beschäftigen. Ganz besonders trifft dies auf bewegte und ernste Zeiten zu, wie wir sie gegenwärtig zu durchleben haben. Kein Mensch weiß, was das neue Jahr für ihn bringen wird, und diese Ungewißheit erzeugt ein Bedürfnis nach Anlehnung, um auch für die Zukunft nicht alleine gehen zu müssen, sondern sichere und gewisse Schritte tun zu können. — Es ist nun sehr wertvoll, wenn man bei der Auswahl eines Begleiters oder Freundes auf eine gewisse Erfahrung zurückblicken kann, um vor Enttäuschungen bewahrt zu bleiben. Wenn uns beispielsweise jemand zehn Jahre lang treu geblieben ist, so berechtigt uns dieses Verhalten dazu, ihm auch weiterhin zu vertrauen. Die Kinder Gottes haben einen Freund kennen gelernt, der uns noch **nie** enttäuscht hat, und wir geben auch dieser gemachten Erfahrung in dem schönen Lied Ausdruck: „Einen Freund hab' ich gefunden, wie es keinen bessern gibt. Alle Tage, alle Stunden, weiß ich mich von ihm geliebt.“ Wenn es auch in der zurückliegenden Zeit einmal durch trübe und dunkle Stunden ging, so wußten wir doch, daß Gottes Kindern alle Dinge zum Besten dienen müssen, und daß gerade solche Zeiten zu unserer Vollendung unbedingt nötig sind. Der treue Gott, der bisher in allen unseren Lebenslagen mit uns gewesen ist, wird uns auch in der kommenden Zeit zu bewahren wissen, wenn wir uns an seiner, uns in seinen Gesandten entgegengestreckten Hand halten. Dieses Bewußtsein wird uns auch in den Tagen Kraft verleihen, an denen wir nach göttlichem Ratschluß Unliebames zu durchleben haben. Der alte Apostel sagt hierzu: „Ich bin gewiß, daß weder Tod

noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn" (Römer 8, 38—39).

Dieser Glaube soll auch in der vor uns liegenden Zeit nicht nur verstärkt werden, sondern immer mehr zu einem Bestandteil unseres Bewußtseins ausreifen.

## Frieden oder Schwert?

Wie verschieden ist doch der Sinn dieser beiden Worte. Stehen sie nicht im Gegensatz zueinander? Und doch sind sie sehr eng miteinander verwandt. Denn einesteils wird der Frieden durch das Schwert vertrieben, zum anderen aber wird der Frieden durch das Schwert befestigt. Unter dem Begriff „Schwert“ versteht man von alters her eine Waffe, die sowohl zur Verteidigung als auch zur Beseitigung von Unrecht und gewalttätiger Willkür dient.

Frieden oder Schwert — beide hinterlassen ihre Spuren, wenn sie durch die Lande gehen. Beglückend und wohlthuend empfand so oft die Menschheit nach jahrelangen Kriegen die Botschaft des Friedens. Ähnlich erquickend wird unter Menschen, die miteinander in Streit und Zwietracht gelegen haben, die Herstellung des Friedens wahrgenommen. Noch viel größer und herrlicher aber ist der Genuß des göttlichen Friedens, der uns durch die Gesandten des Herrn angeboten wird. Wie wir unter dem weltlichen Frieden die sichergestellte Ruhe und das Einvernehmen unter den Völkern und unter dem persönlichen Frieden Ruhe und Einvernehmen zwischen einzelnen Menschen verstehen, so ist auch das Friedensverhältnis mit Gott ein Zustand völliger Harmonie und inniger Verbindung mit dem Vater der Liebe und der ihm völlig ergebenen Menschenseele. Es gibt im zeitlichen Leben mancherlei hohe irdische Güter, doch reichen sie alle nicht an den Frieden Gottes heran. Der einstige Apostel sagt, daß dieser Gottesfriede höher sei denn alle menschliche Vernunft (Philipp 4, 7). Menschliche Erkenntnis, Weisheit und Vernunft ist, wenn sie vom Geiste Gottes erleuchtet und geleitet wird, gewiß etwas Großes, zumal sie selbst die Tiefen der göttlichen Geheimnisse, ja sogar die Gottheit erforschen soll; aber an den Frieden Gottes reicht sie nicht hinan, denn der Friede ist ein Gnabengeschenk Gottes und kann erst hingenommen werden, wenn die Voraussetzungen dazu erfüllt sind, d. h. wenn der Mensch zum Frieden bereit ist. Der Herr, in dem die Fülle des Friedens ruht, wird auch in der Schrift als der Gott des Friedens bezeichnet. Er besitzt ungetrübte Ruhe und Seligkeit in sich selbst, und damit den Frieden!

Gott schuf nun den Menschen nach seinem Bilde, und damit besaß auch der Mensch in seinem Urzustande in sich selbst völligen Frieden und ungetrübte innere Harmonie. Er blieb dadurch in der Gemeinschaft mit Gott. Wir wissen aber, daß dieser Zustand nicht lange dauerte und wie bald dieser Frieden zerstört wurde. Durch den Fall des Menschen, bewirkt durch den Verführer und Feind Gottes, den Fürsten der Finsternis, setzte sich der Mensch in Widerspruch zu Gott. Mit der zunehmenden Macht des gottmißfälligen Wesens trat ein Zustand zwischen Gott und dem Menschen hervor, den man auch als einen Kriegszustand bezeichnen könnte. Die Verfehlungen des Menschen brachten Unfrieden und Unruhe in seine Seele. Der leibliche und ewige Tod war die Folge. Unermeßliche, göttliche, ewige Werte gingen dem Menschen da-

durch verloren, und Krankheit, Plagen und viel namenloses Elend gingen daraus hervor. Der Mensch, ehemals als Herrscher gesetzt, kam mehr und mehr unter die Macht und Gewalt des Fürsten der Finsternis; die Erde mit ihrer Schöpfung, vorher ein Bild des Friedens und der Harmonie, wurde ein Schauplatz der Zerstörung.

Lüge, Neid, Haß, Mißgunst und Rachsucht, die aus dem Fürsten der Finsternis geboren wurden, sind die treibenden Kräfte zum Krieg, wie wir dies auch in unseren Tagen sehen. Neid und Mißgunst Englands, das den Wohlstand unseres Volkes nicht sehen konnte, bedienten sich der niedrigsten Lügen, um die Welt gegen unser Vaterland aufzuheizen und einen furchtbaren Krieg zu entfesseln.

Das Schwert, ein Werkzeug des Krieges, hat seinen Namen von Verzehren und Verderben. Ein Sprichwort sagt schon: Friede ernährt, Unfriede verzehrt. Was birgt das kleine Wörtchen „Krieg“ alles in sich an Schmerz, Leid, Tränen, Entbehrungen und Opfer an Gut und Blut; Werte, die durch jahrzehnte- oder jahrhundertelangen Fleiß und Mühe der Menschen entstanden sind, werden in ganz kurzer Zeit, ja oft in Augenblicken vernichtet, aber nicht zuletzt dürfen auch die Opfer an Menschenblut nicht unerwähnt bleiben. Wieviel Fähigkeiten, edle Talente und Begabungen werden aus ihrem Wirkungskreis gerissen und sinken vorzeitig ins Grab. Der Schnitter Tod hält reiche Ernte. — Das ist der Krieg. Das Wort „Unfriede verzehrt“ tritt hierbei in seiner ganzen Tragweite in Erscheinung.

Oft sind auch Unrecht und Verfehlungen der Väter in Verbindung mit Lüge, Neid und Haß der Gegner, die Kriegsursache unter den Völkern, wo zur Wiedergutmachung des Unrechts große Opfer aufgebracht werden müssen, wie wir es ja gerade jetzt selbst durchleben.

Krieg zu machen ist nicht schwer, Frieden machen aber sehr. Dieser Volksspruch ist voll tiefer Erfahrungsweisheit. Dies bestätigt sich auch im gegenwärtigen Erleben, denn wir wollen nach diesem uns aufgezwungenen Abwehrkampf einen wahren Frieden und keinen Scheinfrieden, der schon von Anbeginn wieder den Keim zu neuen Kriegen in sich trägt, gleich einem Brande, der im Verborgenen schwelt, bis er eines Tages als gewaltiges Feuer hervorbricht.

Was von dem irdischen Frieden gesagt ist, ist auch zutreffend für den inneren Frieden, den Frieden der Seele, dem Frieden mit Gott. Unjagbar war das Opfer, das Jesus zum Heile der Menschheit brachte, um die Wiedergutmachung des alten Unrechts durch den Fall der Menschen zu bewirken. Gott gab in seiner weisen Vorkehrung durch die Sendung seines Sohnes, den er die Welt mit sich selbst verjöhnte, der Menschheit den Friedensstifter und damit alle die Mittel, die auch fernerhin den Seelenfrieden gewährleisten konnten. Nach seinem Hingang zum Vater dienten einst wie auch heute wieder seine Apostel als Friedensträger und Friedensboten. Wenn nun Jesus einst sagte: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert“ (Matthäus 10, 34), und in Offenbarung 1, 16 und Kapitel 2, 12. 16 auf das Schwert seines Mundes hingewiesen ist, so dürfen wir daraus entnehmen, daß zuerst das Schwert seines Mundes als das scharfe, zweischneidige Schwert der Wahrheit, des Wortes Gottes, seine Aufgabe erfüllen muß, ehe der wahre Frieden in die Seele Einkehr halten kann. Denn der Fürst der Finsternis mit seinem Heer räumt nie freiwillig das Feld, sondern es geht da erst ein harter Kampf voraus. Frieden und Schwert tragen alle Kinder Gottes im Panier, und der alte Apostel sagte schon: „Kämpfe den guten Kampf des

Glaubens" (1. Timotheus 6, 12), weist aber auch darauf hin, Frieden untereinander und soweit es möglich ist, mit jedermann zu halten (Römer 12, 18).

Durch das Schwert der Wahrheit, das Wort des Herrn, welches auch das göttliche Licht ist, lernen wir erst unsere Feinde erkennen. Feinde von innen und Feinde von außen treten in jedem Krieg hervor. Beide müssen erkannt und mit entsprechenden Waffen bekämpft werden, wenn der Sieg erungen und wahrer Frieden erlangt werden soll. So ist es auch mit den Feinden der Seele, und Jesus sagte ebenfalls, daß des Menschen Feinde seine eigenen Hausgenossen sein werden.

Die beiden Feinde von innen und von außen werden erst dann die volle Macht über den Menschen bekommen, wenn sie sich vereinigen können. Wie manche Stadt, wie manche starke Festung konnte von den äußeren Feinden, die sie belagerten, erst dann überwunden werden, wenn die inneren Feinde mit den äußeren Verbindung bekamen.

Der einftige Apostel sprach schon davon, daß wir mit Fürsten und Gewaltigen zu kämpfen haben und es ist notwendig, vor allem im eigenen Herzen zum Siege zu gelangen, dann sind auch die äußeren Beeinflussungen leicht zu überwinden. Der stete Kampf mit den gottfeindlichen Gewalten ist uns von Gott verordnet und die verheißene Krone kann uns nur dann zuteil werden, wenn wir als Sieger hervorgehen. Dazu ist es notwendig, allezeit auf die göttliche Führung zu achten und innerhalb der Gemeinschaft zu bleiben, wo die Waffen des Lichtes und die göttlichen Kräfte dargereicht werden. Dazu ist auch das Wort zu beherzigen, das jene gleich einem heiligen Schwur in den Stunden der Not und Bedrängnis gelobten: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr!“ In der Einigkeit liegt die Macht zum Siege.

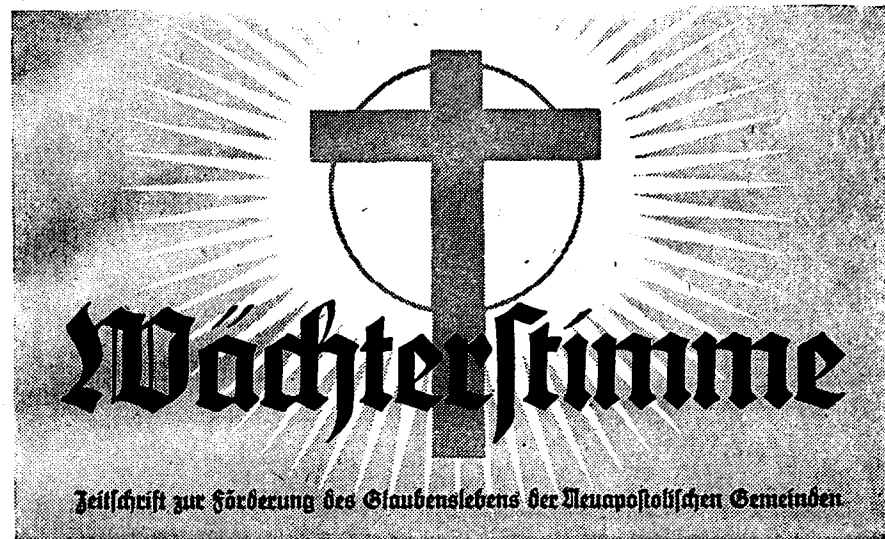
Zweck und Ziel der Liebesabsicht Gottes, die in der Sendung seines Sohnes ihren Ausdruck fand, besteht darin, daß der zu seinem Ebenbild geschaffene Mensch wieder in den Zustand des wahren Friedens mit Gott kommt. Darauf lief die ganze Arbeit unseres Gottes mit den Menschen von Anbeginn hinaus, und dieses Ziel hat sie auch heute noch. Dazu muß der Mensch durch die Wiedergeburt aus dem heiligen Geiste eine neue Kreatur werden und eine gesunde Seele erlangen. Die Frucht des heiligen Geistes ist Friede und Liebe. Soll der Friede segensreich und dauerhaft sein, so muß er sorgsam von all denen bewahrt und gepflegt werden, die ihn zu erhalten wünschen. Dazu ist es nötig, auf die Gebote des Herrn, als auf sein Wort zu merken. Wer dieses liebt und darnach tut, des Frieden wird wachsen wie ein Wasserstrom. Solche Friedenskinder allein aber sind dann auch imstande, im Reiche des Friedens selbst wieder Friedensboten sein zu können, oder wie die Verheißung sagt: Könige und Priester zu sein mit dem Herrn in seinem Reiche, das jedoch nicht von dieser Welt ist. Die Erfüllung dieser lebendigen Hoffnung aller Gotteskinder möge der Vater der Liebe seinen Kindern gelingen lassen.

## Bekanntmachung

Wir teilen mit, daß sich die Lieferung der Kalender „Unsere Familie“, Jahrgang 1940, infolge der eingetretenen Verhältnisse verzögert hat. Die Besteller des Kalenders dürfen versichert sein, daß wir alles tun, um ihren Wünschen Rechnung zu tragen und bitten um etwas Geduld. Der Versand erfolgt sofort nach Fertigstellung. Allen Lesern die herzlichsten Wünsche zum neuen Jahr.

Der Verlag.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Gewete, Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, beide Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Postfachkonto: Frankfurt (Main) 66119. Bei Lieferungsaußfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungsanspruch.



46. Jahrgang Nummer 2 Halbmonatschrift 15. Jan. 1940

## Liebe Brüder und Geschwister

Wieder sind mir aus Eurem Kreis eine große Anzahl von Segenswünschen anläßlich des Jahreswechsels sowohl wie auch zu meinem Geburtstag zugegangen. Verständlicherweise ist es mir unmöglich, jedem einzelnen antworten und danken zu können. Allen denen, die mir zu diesen Tagen ihre Wünsche übermittelt haben, spreche ich hiermit meinen herzlichsten Dank aus. Der Vater der Liebe, der ja ins Verborgene steht und ein gerechter Vergelter ist, möge Euch allen, die Ihr in diesen Tagen meiner liebend gedacht habt, lohnen, was Ihr im Glauben getan habt. Ich weiß, daß auch fernerhin Eure Fürbitten mich begleiten, und Ihr dürft versichert sein, daß auch ich Eurer alle in meinen Gebeten gedenke. Der treue Gott, der uns bisher bewahrt hat und uns bis zur Stunde an seiner Hand leitete, möge auch weiterhin mit seinem bleibenden Segen, seiner Hilfe und Kraft mit uns sein, damit wir dem Herrn die gelobte Treue halten können und im Glauben an Jesus, unseren Erlöser, in der Liebe zu ihm und in der lebendigen Hoffnung auf die Erfüllung seiner Verheißung vollendet werden.

Für die Zukunft Euch allen noch das Beste wünschend grüßt Euch herzlich  
Euer Euch liebender

J. G. Bischoff.

# Überwinder



Alles, was wir natürlicher- wie geistigerweise hinnehmen dürfen, haben wir der fürsorgenden Gottesliebe und Gnade zu verdanken. Der Apostel sagte einst: „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“ (1. Korinther 15, 10). Neben dem, was Gott in seinem Erbarmen an uns getan hat, mußte ja auch unsererseits manches getan werden. Viele Anfechtungen mußten bestanden, mancherlei Hindernisse und Unvollkommenheiten überwunden werden. Daß uns dies bis hierher gelungen ist, erfüllt uns mit Freude und Dankbarkeit.

Der Herr Jesus hat einst den Überwindern vielseitige Zusagen gemacht. Er sagte: „Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen“ (Offenbarung 3, 12). Wenn wir an diese edle Verheißung denken, dann muß uns, die wir bis jetzt überwinden konnten, Freude durchziehen. In Kolosser 3, 3—4 schreibt der Apostel: „Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.“ Damit meinte der Apostel, ihr habt keinen eigenen Willen mehr; ihr habt euch in Hoffnung dem unterworfen, der ewig ist, und wenn Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch mit ihm offenbar werden in seiner Herrlichkeit. Christi Leben ist herrlich geworden durch seine Auferstehung und seine Himmelfahrt, also seinen Hingang zum Vater. Es kommt der Tag, an dem Christus aus seiner himmlischen, Verborgenheit hervortreten wird, und dann werden die Seinen mit ihm offenbar werden in seiner Herrlichkeit. Was Gott auf diese Weise bereitet, wird erst in der Zukunft offenbar werden, und zwar an denen, die Überwinder sind.

Jesus sagte weiter: „Wer überwindet, der wird alles ererben“ (Offenbarung 21, 7). Das ist kaum auszudenken, denn was Gott als Erbe an ewigen, erhabenen, geistigen Herrlichkeiten besitzt, kann eines Menschen Sinn nicht erforschen. Daß unsere Erde des Herrn ist, wie alle die vielen Millionen anderen Schöpfungsobjekte, ist ja selbstverständlich. Und daß sich unsere Erde gegenüber vielen anderen Weltenkörpern sehr klein und gering ausnimmt, hat uns die Astronomie gelehrt. Wir zweifeln auch nicht daran, daß der Schöpfer, der ein Herr über alle Dinge ist, denen, die ihm dienen und alles Gottwidrige überwinden, ein herrliches Erbe zu bereiten weiß. Wir brauchen ja nur das Gottfeindliche, das Schmutzige, Sündige und Unreine zu überwinden. Dies erscheint hier und da zwar etwas schwer, wer aber darin ein wenig gelernt hat, ist glücklich und freut sich dessen.

Dann ist gesagt: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenbarung 3, 21). Der Herr wird also die, die überwinden, dermaleinst an Macht und Größe ihm gleichstellen. Wir können heute noch nicht ermessen, was es bedeuten wird, wenn uns einst der Herr Jesus als Überwinder ansprechen wird. Wie wohl wird dann das Wort tun: „Du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude.“

Der alte Apostel sagte einst: „Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten; aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnt ertragen“ (1. Korinther 10, 12—13). Wir haben oft gefunden, daß mitunter die treuesten Geschwister am meisten angefochten wurden. Ein Sprichwort sagt schon: „Die schlechtesten Früchte sind es nicht, daran die Wespen nagen“, und die Diebe gehen in der Regel auch nicht dahin, wo sie von vornherein wissen, daß nichts zu holen ist. Der Fürst der Finsternis hat sich nicht geschaut, selbst den Sohn Gottes zu versuchen, der aber selbstverständlich in der Versuchung nicht unterlag, sondern überwinden konnte. Die Gotteskinder haben es in ihrem apostolischen Leben oft erleben dürfen, daß der Segen des Überwinders immer schöner ist als der Genuß der Sünde, den der Böse in der Versuchung anbieten will. Schon die Kinder sucht der Versucher zum Ungehorsam zu verleiten; alt und jung, Schwache und Starke sucht er zu Fall zu bringen. Was ist doch mitunter an eine geringe Sünde, an einen einzigen Fehltritt, für Schaden, Schmach, Sorge, Jammer, Elend und Herzeleid gebunden. Wie oft haben Menschen schon die besten Stellungen verloren, nur weil sie dem Versucher geglaubt haben.

Nun sagt der Apostel: „Es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betroffen.“ Anscheinend war die junge Gemeinde zu Korinth ihres Glaubens wegen noch nicht versucht worden. Neben den Versuchungen menschlicher Art gibt es auch solche, die das Glaubensleben in Gefahr bringen. In erster Linie bereitet der Böse dazu einen schlüpfrigen Abweg vom Altar des Herrn; des weiteren sucht er dem Menschen das Vertrauen zur göttlichen Führung zu vernichten; und er hat Mittel genug, die Menschen irrezuleiten.

Einer unserer Brüder hatte vor Jahren mit dem Sohn seines Meisters beruflich zusammengearbeitet. Sie waren an einer Villa beschäftigt, vor der ein schöner Birnbaum stand. Der Sohn des Meisters sagte: „Da seht doch mal diese schönen Früchte an; wir wollen uns daran gütlich tun.“ Der Bruder sagte aber, daß er unter keinen Umständen mitmache. Sein Mitarbeiter holte sich nun von den Früchten und aß die Birnen in seiner Nähe, um ihn so gewissermaßen lüstern zu machen. Der Bruder sagte jedoch: „Die Birnen gehören mir nicht und ich werde keine einzige davon nehmen.“ Eines Tages kam der Besitzer und ordnete an, daß die Birnen gepflückt werden sollen. Die herrlichen Früchte wurden geerntet, und der Obergärtner stellte sie in die unteren Räume der Villa ab. Da sagte der Meistersohn: „Jetzt ist es praktischer.“ Der Bruder antwortete: „Ich rühre sie auch hier nicht an.“ Schließlich kam der Besitzer und sagte: „Die Birnen kommen weg; wer etliche will, soll sich nehmen.“ Nun griff der Bruder auch zu und sagte zum Sohn des Meisters: „Jetzt schmecken mir die Birnen besser, als sie dir bisher geschmeckt haben.“ Dadurch erlangte unser Bruder bei seinem Meister wie auch bei dessen Sohn ein unbegrenztes Vertrauen, denn sie sagten sich: Er hat fremden Leuten noch nicht mal eine Birne genommen, im Geschäft wird er also erst recht nichts wegnehmen.

Das war eine einfache menschliche Versuchung, deren Tausende zu bestehen sind. Wichtiger sind aber die Versuchungen, die den Glauben gefährden. Der Böse sagt schließlich: „Ach, du kannst das Himmelreich auch so oder so erreichen; Gott wird sicher an dir seine Freude haben, wenn du nur recht und gut bist.“ Hierdurch bringt er den Menschen in geistigen Hochmut, sodaß er sich besser sieht als andere, schließlich auch noch besser als die dienenden

Brüder, und damit verschließt sich eine solche Seele den Zugang zur Gnade. Solche haben dann später, weil sie den Glauben an die Heilsarbeit verloren haben, einen bleibenden Schaden und Nachteil.

Wir schätzen im natürlichen Leben das Wasser hoch ein, weil es das Lebenselement der Menschen, Tiere und Pflanzen ist, und uns darüber hinaus auch zur Reinigung dient. So hat uns der Höchste in Christo das geistige Lebenselement und einen Brunnen der Gnade gegen Schmutz, Unreinigkeit und Sünde geschenkt. (Fortsetzung folgt.)

## Gut gelandet?

Das war die Frage eines tapferen Soldaten, der während des Krieges samt seinem Beobachter zu einem wichtigen Erkundungsflug mit seiner Maschine aufgestiegen war und nachdem er seinen Auftrag restlos ausgeführt hatte, in den Kampf mit einem französischen Jäger geriet. Dabei wurde er von einer Kugel in den Leib getroffen. Trotz dieser tödlichen Verletzung ließ er seine Hände nicht vom Steuer los, und mit letzter Anstrengung seiner schwindenden Kräfte brachte er seine Maschine gut zur Erde nieder. Der mitfliegende Offizier hatte ihm zugerufen: „Aushalten, Kamerad! Im Gleitflug nieder!“ Nur der sterbende Held konnte das Flugzeug hinabsteuern — seine wichtigen Beobachtungen mußten gerettet werden — und der todwunde Mann hielt aus. Soeben berührte die Maschine den Boden, und da kam es leise über die Lippen des Sterbenden: „Bin ich gut gelandet?“ Ein freudiges Lächeln verklärte sein Antlitz, als er die Antwort vernahm, er sei bei den Seinen. — Ehe er ausgeatmet hatte, konnte auf die Brust des Siegers noch das Eiserne Kreuz geheftet werden. Dann war es vorbei. Er war gut gelandet.

Auch für uns kommt es zum Schluß allein darauf an, ob wir einmal gut oder schlecht landen werden. Wenn wir wie im Flug durch die Zeit unseres Lebens hindurchgekommen sind und tapfer ausgehalten haben, möchten wir dann mit dem seligen Ruf ans Ziel unserer Hoffnung gelangen: „Ich bin gut gelandet!“

## Neubestellung des Jugendfreundes

Es sei hierdurch daran erinnert, daß die Neubestellung des Jugendfreundes für das Halbjahresabonnement vom 1. April bis 30. September 1940 wieder fällig geworden ist. Die lieben Geschwister werden gebeten, die Neubestellung in der Zeit vom 15. Januar bis 15. Februar 1940 vorzunehmen und den Preis in Höhe von 55 Pfennig an den Beauftragten des Verlags zu zahlen.

Mit brüderlichem Gruß!

Der Verlag

Herausgeber: J. G. Böhmer, Frankfurt a. M., Bernauerstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Gewese, Druck und Verlag: Friedrich Böhmer, beide Frankfurt am Main, Sophienstraße 73. Postfachkonto: Frankfurt (Main) 66119. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckeret infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungsanspruch.



46. Jahrgang Nummer 3 Halbmonatsschrift 1. Febr. 1940

## Überwinder

(Fortsetzung)

Unser Stammapostel sagt oft: Wir Menschen können uns zwar untereinander vergeben, aber was am göttlichen Recht und gegen die Reinheit Gottes gesündigt ist, können wir nicht zudecken; das steht vielmehr allein dem Verdienst Christi zu. Wie groß ist doch der Lohn für die vom Sohne Gottes in den Seligpreisungen angedeutete Reinheit: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). Was nützt das schönste Kleid, wenn es unrein ist; was nützt ein Leben, das noch so viel gute Werke aufzuzählen hat, wenn nicht die Reinheit zu finden ist? —

Der Herr Jesus mußte leider im Kreise seiner Jünger sagen: „Ihr seid rein, aber nicht alle“ (Johannes 13, 10). Im Hinblick auf den Verräter war ein großes Teil Unreinheit im Kreise der Jünger vorhanden. Man sah das von außen nicht, aber das scharfe Auge des Gottessohnes hat es erkannt und in dem Gleichnis vorgestellt von der königlichen Hochzeit. Da führt Jesus an, daß einer im Hochzeitsaal war, der kein hochzeitlich Kleid anhatte. Er war also unrein. Es kommt für uns alle der Tag, an dem wir unseren Leib ausziehen, hinter dem ja unendlich viel verborgen werden kann. Wie oft passiert es im Leben, daß man, ohne richten zu wollen, zu dem Ausspruch kommt: Das hätte ich von jenem Menschen doch nicht gedacht. Solche verkehrte Handlungen kommen stets aus der Unreinheit des Herzens. Wie schön ist es dagegen, wenn man im Kreise der Brüder und Geschwister die Reinheit und die kindliche, ehrliche Aufrichtigkeit feststellen kann. Wo Reinheit ist, da wohnt auch der Geist Christi gern. Gott kennt unsere Herzen von ferne und ist da zu Hause, wo Reinheit ist, eine Reinheit ohne Falsch und Vorurteil gegen den Nächsten, eine Reinheit ohne irgendein Richten, Anklagen oder Befallen. Denn

Jedes menschliche Richten ist falsch, weil wir nicht in die Tiefen der Herzen sehen.

Es gibt Geschwister, deren apostolischer Glaubensweg mit einem Spaziergang zu vergleichen ist. Sie haben keine erblichen Belastungen, sie sind durch edle Eltern gut erzogen, so daß sie spielend an allen Versuchungen vorbeikommen und sie überwinden. Man könnte sie, wenn man wirklich ein Urteil bilden wollte, zu fünfundneunzig oder achtundneunzig Prozent Vollkommenheit einschätzen und vom menschlichen Standpunkt aus sagen: Das sind gute, tüchtige Menschen. Dann gibt es solche, die es vielleicht nur zu sechzig oder achtzig Prozent Vollkommenheit gebracht haben. Diese haben aber fürchtbar zu kämpfen, weil erbliche Belastungen oder sonstige Umstände vorliegen. Nun könnte man sagen, diese stehen den anderen gegenüber weit zurück. Vor dem Angesicht Gottes ist es aber gerade umgekehrt. Wir haben Geschwister kennengelernt, die heldenhafte geleistet haben und Überwinder der ihnen anhaftenden Übel geworden sind, so daß sie den fünfundneunzig- oder achtundneunzigprozentig Vollkommenen um ein Vielfaches an Treue und edlem Kampf überlegen sind. Wer will da noch richten? Vor dem natürlichen Gericht werden ja auch alle mildernden Umstände sorgfältig abgewogen. Hatten wir immer mildernde Umstände zur Hand, wenn wir richten wollten? Das müssen wir wohl verneinen. Das Richten ist auch höchst ungeschickt, denn wir machen uns selbst dadurch nur unglücklich. Der Herr Jesus sagt: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden“ (Matthäus 7, 1—2). Dann ist aber auch gesagt: „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“ (Matthäus 5, 7). Wer also klug ist, deckt jeden in seiner Schwäche, denn er weiß nicht, warum die Sache so ist. Habt Mitleid, denn letzten Endes ist ja Christus der Richter, und wenn wir wissen, daß einst alle gerecht gerichtet werden, dann brauchen wir selbst nicht zu richten. An und für sich findet heute schon das Richten unter dem Licht des Heiligen Geistes durch das Wort der Wahrheit statt. Wer sich darunter richten und strafen läßt und darum als Heilsbedürftiger am Gnadenstuhl die Hilfe sucht, der wird einst nicht mehr gerichtet werden. Er wird vielmehr die Worte hören dürfen: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ (Matthäus 25, 34.) Darum, wer steht, der freue sich der Gnade und sehe zu, daß er nicht falle. Die Versuchungen enthalten oft ganz gefährliche Lockungen. Wir alle kennen die Geschichte vom Fall des ersten Menschenpaares. Was haben die Lockungen des Versuchers ihnen gebracht? Das Unglück!

Vor einer Reihe von Jahren hatte sich eine Schwester einem Mann versprochen. Sie hatte eine Mutter, für die sie sorgte. Die Mutter war hochbetagt. Da ging sie mit dem angehenden Bräutigam, der nicht zur Gemeinde zählte, eines Sonntags weg. Sie hoffte, an ihm eine gute Arbeit der Seelenpflege tun zu können. Während des Spazierganges erklärte der junge Mann, der wirtschaftlich gut gestellt war und eine recht aussichtsreiche Stellung innehatte, daß er weder an Gott, noch an ein Weiterleben glaube. Das hat die Schwester sehr verlezt. Schließlich sagte er: Wenn wir einmal heiraten, kannst du deine alte Mutter irgendwo unterbringen, wir wollen für uns sein. Die Schwester, die in einem Alter von fast dreißig Jahren stand, hatte einen fürchtbaren Kampf zu bestehen. Sie hatte zu wählen zwischen der aussichtsreichen Partie fürs Leben, und der Mißachtung der Mutter und Verhöhnung des Göttlichen. Aber unter dem Gedanken: Ich suche dem Guten anzuhängen,

die Fürsorge um mein Glaubensleben und den Dienst an meiner treuen Mutter fortzusetzen, entschloß sie sich, sich von dem Mann ganz loszusagen. Sie hat dann noch sechs bis acht Jahre ihr gutes, altes Mütterchen versorgt und ging weiter ins Geschäft. Die Mutter wurde gebrechlich, krank und lag in den letzten Jahren viel zu Bett. Die Schwester hat Glauben gehalten und als die Mutter dann heimgegangen war, ebneten sich ihr die Wege zu einer recht glücklichen Verheiratung. Sie stand immer in großer Freude, denn sie konnte sagen: Ich bin der Versuchung nicht erlegen; ich habe gesucht, das Gute zu tun, meine Pflicht zu erfüllen und manche Dankesträne meiner Mutter hat mich entschädigt. Diese Schwester war eine edle Überwinderin.

Wenn wir solche Siege auch aus unserem Lebenskampf davontragen, sind wir glücklich. Wir unterscheiden zwischen Überwundenen und Überwindern. Der Kampf mit den gottfeindlichen Geistern ist mitunter sehr schwer, aber Gott gibt immer die notwendige Kraft dazu, wenn wir ihn von ganzem Herzen darum bitten; denn der Herr macht stark durch seinen Geist und geschickt durch sein Wort. Wenn wir nur glauben, dann sind wir allerdings nicht bei denen, die im vollen Leben stehen, aber wenn das Leben des Sohnes Gottes in uns steht, wenn gewissermaßen Christi Geist in uns Gestalt gewonnen hat, dann ist es gut bestellt.

Ein junger Mann, der nach längerer Abwesenheit ins Elternhaus zurückkam, sah auf dem Ofen Sims mehrere bauchige Flaschen stehen, in denen sich ganz ansehnliche Äpfel befanden, die die Flaschen ausfüllten. Verwundert fragte der junge Mann seine Mutter, wie die Äpfel durch den engen Hals in die Flaschen gekommen seien. Er untersuchte die Flaschen, aber sie waren unzerlegbar. Die Äpfel konnten auch nicht zerteilt in die Flaschen gekommen sein, denn er fand sie vollkommen ganz und frisch. Schließlich ging der Junge in den Garten und da sah er an verschiedenen Bäumen daselbe wie im Hause. Die Mutter hatte die Flaschen kurz nach der Blüte über die Zweige gestülpt; die Äpfel sind somit in die Flaschen hineingewachsen und waren dann unverlierbar.

Mit dem Angeführten soll folgendes gesagt werden. Wie armselig ist der Mensch, dem nur so etwas gläubiges oder religiöses Wesen anhaftet. Glücklich ist aber die Seele zu preisen, von der gesagt werden kann: Christi Leben und Christi Geist sind in sie hineingewachsen und somit unverlierbar. In obigem Gleichnis kann die Frucht in der Flasche nur genossen werden, wenn die Flasche zerbrochen wird. So soll es auch bei den Gotteskindern sein. Christi Geist soll unverlierbar in ihnen wohnen, bis die zerbrechliche Hülle zerbrochen und die Frucht des Lebens heimgebracht wird. (Schluß folgt!)

## Ich will ihre Speise segnen!

(Psalm 132, 15.)

Dieses Wort, durch den einstigen Gottesmund geredete, ist eine wertvolle Verheißung.

Schon die Ärzte sagen, der Mensch lebt nicht von dem, was er isst, sondern von dem was er verdaut. Und wir können nach unserer gemachten Glaubenserfahrung sagen, daß die Speise, die von Gott gesegnet ist, sich an uns zum Segen auswirkt.

Wenn Gott unsere Speise segnet, dann kommen wir mit wenigem aus. Wenn dann auch die Mittel knapp sind, so reichen sie doch, da wir kein Geld zur Befriedigung von Leidenschaften auszugeben brauchen.

Das ist eine Tatsache, die auch schon in Friedenszeiten mancher Arme erfahren hat, der seine Hoffnung auf Gott setzte. Sie sind ausgekommen, obwohl sie nur wenig hatten. Hätten sie vorher gerechnet, wie sie auskommen sollten, so würden sie sicher gefunden haben, daß es unmöglich sei. Und sie kamen doch aus, hatten jeden Tag satt zu essen, und es fehlte ihnen nicht an dem, was zum Leben nötig war. Hätten sie nachher vorrechnen sollen, wie sie es angefangen haben, um durchzukommen, so würden sie es nicht vermocht haben. Doch war auch hier das Wort erfüllt: Mit vielem hält man haus, mit wenigem kommt man aus.

Christus hat einst mit fünf Broten und zwei Fischen Fünftausend Menschen gespeist, wie uns die heilige Schrift berichtet.

Das war nach menschlicher Berechnung ein Ding der Unmöglichkeit, nach göttlicher Berechnung ging es aber so gut, daß noch zwölf Körbe voll Brocken übrig blieben. Diese wurden allerdings sorgsam gesammelt. Wer den Segen erkennen will, den Gott auf die Speise legen kann, der muß auch zum Brocken sammeln geschickt sein, der muß diese wichtige Haushaltungskunst üben.

Es war vor einigen Jahrzehnten, da ich den Weg in das Werk unseres Gottes gefunden hatte und mein Glaubensleben noch in den Anfängen stand, als ich einen treuen apostolischen Familienvater kennenlernte, der mir ein Stück aus seinem Leben erzählte, das zur Sache spricht und das sich mir tief eingepägt hat.

Der Mann, der in einer Großstadt wohnte, hatte damals einen Wochenverdienst von zwanzig Mark. Davon war die Wohnungsmiete und der Unterhalt von acht Köpfen zu bestreiten. Gewiß keine leichte Aufgabe, doch sie kamen, ohne Schulden zu machen, zurecht. Nun wurde der Mann als einziger Ernährer der Familie längere Zeit krank; die Frau konnte wegen den noch unmündigen sechs Kindern und da auch der Mann während seiner Krankheit zu Hause der besonderen Pflege bedurfte, keine Arbeit annehmen. Das Krankengeld betrug 1. St. pro Woche nur vierzehn Mark, wovon nun ebenfalls Miete und Unterhalt für die Familie zu bestreiten war. Der Bruder sagte: „Die bange Frage beschäftigte mich: Lieber Gott, wie soll ich mit dem Wenigen zurecht kommen, ohne Schulden machen zu müssen? Aber im kindlichen Glauben und Vertrauen auf den Segen und die Hilfe des Herrn, worum ich stets bat, kann ich im Zurückschauen sagen — es war kurz nach der überstandenen Krankheit — „Sehen Sie meine Kinder an, Not werden Sie ihnen nicht ansehen! Wir sind mit dem Wenigen alle satt geworden, haben keine Schulden machen brauchen, ja konnten sogar noch einen kleinen Notgroschen übrig haben. Wenn ich es Ihnen vorrechnen soll, wie dies möglich gewesen, so kann ich das allerdings nicht. Ich habe in dieser Zeit den Segen des Herrn besonders wahrnehmen dürfen.“

Wenn der Herr die Speise segnet, dann können wir nicht nur von wenig, sondern auch von geringer Nahrung satt werden und gesund und leistungsfähig bleiben. Wer aber das einfache Mahl oder das Wenige mit Murren und Unfrieden hinnimmt, von dem wird der Fresser des Segens niemals weichen (Maleachi 3, 11). Mögen die Kinder Gottes für alle Gaben stets dankbar und eingedenk sein des Wortes: „An Gottes Segen ist alles gelegen!“



46. Jahrgang Nummer 4 Halbmonatschrift 15. Febr 1940

## Überwinder

(Schluß)

Das größte Ereignis, das jedem apostolischen Christen, wie auch alle anderen Menschen erwartet, ist die Auferstehung. Ein großes Ereignis war ja auch unsere Geburt. Die in das Dasein gekommen sind, können aber mitunter Gott zur Unehre und sich selbst zum ewigen Schaden geboren sein. Es kommt somit darauf an, daß der Mensch sich bei seinem Gang über die Erde für seine Auferstehung entsprechend zubereiten läßt. Bei unserer Geburt sind wir geworden, was wir sechzig oder achtzig Jahre sein sollen. Größer ist aber unsere Auferstehung, denn dadurch werden wir, was wir dann ewig bleiben. Der Apostel sagt hierzu: „Möchte aber jemand sagen: Wie werden die Toten auferstehen, und mit welcherlei Leibe werden sie kommen? Du Narr: Was du säst, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und was du säst, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, etwa Weizen oder der andern eines. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von den Samen seinen eigenen Leib“ (1. Korinther 15, 35—38).

Unser inwendiges Leben wird die Ursache, die keimende Kraft zu unserer Auferstehung sein. Da wird es sich finden, daß das Eine von uns in der Auferstehung einen derart herrlichen und erhabenen Leib bekommt, daß es das Staunen der anderen erregt, oder auch umgekehrt. Der Apostel knüpft Beispiele daran und sagt: „Nicht ist alles Fleisch einerlei Fleisch; sondern ein anderes Fleisch ist der Menschen, ein anderes des Viehs, ein anderes der Fische, ein anderes der Vögel. Und es sind himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen und eine andere die irdischen. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond,

eine andere Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den anderen an Klarheit. Also auch die Auferstehung der Toten." Je nachdem der Same, das Geistige in dem Menschen gestaltet ist, demgemäß wird auch die Auferstehung sein.

Wir alle kennen vielerlei Samenkörner und in jedem der Samenkörner liegt eine andere Kraft, oder noch besser gesagt, ein anderes Gesetz. Nehmen wir eine Eichel in die Hand, so wissen wir, in dieser winzigen Eichel liegt ein mächtiger Eichbaum verborgen. Zerschneiden wir nun die Eichel, so finden wir nur eine weißgelbe Substanz; von dem nach dem Naturgesetz darin verborgenen Eichbaum können wir jedoch nichts entdecken. In einem Ei können wir auch nichts von einem jungen Huhn bemerken, und doch liegt dieses Leben darin. Also liegt in den verschiedenen Dingen ein Gesetz und wenn ihnen nichts Außergewöhnliches zustoßt, kommt später die Auferstehung und die Entwicklung. Der Apostel sagte einst über seine Unvollkommenheit: „Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Dann fährt er fort und sagt: „Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes“ (Römer 7, 24; 8, 2).

Also mit der in uns hineingewachsenen Geistesfrucht und dem Geistesamen liegt in uns ein Gesetz des Werdens und der Entwicklung. So war es auch bei Christus. Darum, daß er den Geist des Lebens in sich getragen hat, ist er in der Kraft der Auferstehung hervorgegangen. Das konnte niemand hemmen. Die Wächter fielen zur Erde, die Siegel brachen und der Sohn Gottes ist kraft des in ihm liegenden Gesetzes der Auferstehung hervorgegangen als Sieger über Tod und Grab. Dieses Kleinod, als Gesetz des Lebens, ist auch in unser Seelenleben gelegt, und das ist unsere Freude.

Die Auferstehung ist manchen Menschen ein Rätsel geblieben, aber an und für sich ist sie so naturgemäß wie irgend etwas, denn unsere Seele wird nie zu Grabe getragen. Wir geben nur die Umhüllung in die Erde; der inwendige geistige Mensch kann nicht der Erde übergeben werden. Er zieht nur aus und geht über die Schwelle zur jenseitigen Welt als unsterbliches Seelengebilde. Er geht in das Bereich des Geistes, den der Mensch während seines Erdenlebens aufgenommen hat. Am Tag des Herrn wird die Kraft, die wir hier in uns getragen haben, uns in ihre Heimat zurückbringen. Das ist für die Kinder Gottes das Reich des Geistes Christi, der ein Geist der Reinheit, der Liebe, der Treue, der Wahrheit, des Gehorsams ist und deshalb zum Reich der Herrlichkeit leitet. Wer sein Leben dementsprechend einstellt und sich von den Gesandten des Herrn führen läßt, hat nichts zu fürchten. Solche beweisen in allen Lebenslagen eine treue Nachfolge und werden demaleinst auch den Lohn ihrer Treue genießen dürfen.

Nun kam ja auch der Versucher an den Gottessohn heran und sagte: „Bist du Gottes Sohn, so sprich zu dem Stein, daß er Brot werde.“ Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Es steht geschrieben: „Der Mensch lebt nicht allein vom Brot, sondern von einem jeglichen Wort Gottes.“ Und der Teufel führte ihn auf einen hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der ganzen Welt in einem Augenblick und sprach zu ihm: Alle diese Macht will ich dir geben und ihre Herrlichkeit; denn sie ist mir übergeben, und ich gebe sie wem ich will. So du nun mich willst anbeten, so soll es alles dein sein. Jesus antwortete ihm und sprach: Es steht geschrieben: „Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten und ihm allein dienen“ (Lukas 4, 3—8).

Achten wir also darauf, daß wir uns weder in menschlichen noch in geistigen Versuchungen irreleiten lassen. Denn auf diese Weise kann der

Mensch in ein Labyrinth von Verstrickungen gelangen, aus dem er nicht mehr herausfindet. Sich überwinden lassen heißt, wirkliches Gut gegen scheinbares einzutauschen. Wer aber Scheingold und alles, was dem Schein gleicht, in den Staub wirft, dem wird der Herr dafür sein Gold, sein Vermögen und seine Schätze in Besitz geben für Zeit und Ewigkeit.

## Durch Kampf zum Sieg

Wir unterscheiden zwischen irdischen Reichen und dem Reich des Sohnes Gottes, und zwischen einem Kampf um das zeitliche und irdische Bestehen und einem Kampf um das ewige Leben; beide sind eng miteinander verknüpft, denn nach dem Verhalten des Menschen bei seinem Gang über die Erde gestaltet sich auch die Ewigkeit. In beiden Reichen bleibt der Kampf nicht erspart, denn wer in das Reich Christi eingehen will, muß ebenfalls zuvor durch Kampf zum Sieg gelangen.

Ein Kampf, ob im Kleinen oder im Großen, auf dem natürlichen wie auf dem geistigen Gebiet, erfordert mancherlei Opfer. Je größer der Kampf ist, desto größer auch die Opfer, die gebracht werden müssen; aber kein Opfer ist zu groß, wenn dadurch der Sieg über den Feind erungen werden kann, wie auch Gott selbst um der Menschen Erlösung, das Liebste, seinen eingeborenen Sohn dahin gegeben hat. Der Sieg oder die Niederlage bedeuten das Ende eines Kampfes. Um zum Sieg zu gelangen, müssen alle verfügbaren Kräfte und Mittel eingesetzt werden. Auch die beste Waffe kann nur dann erfolgreich sein, wenn sie unter vollem Einsatz der Person mit Umsicht, Weisheit und tatkräftiger Führung zum Sieg geleitet wird. Ebenso ist volles Vertrauen zur Führung Grundbedingung. Dies ist notwendig im natürlichen Kampf wie auch im Glaubenskampf um das ewige Leben.

Kampf wird da hervorgerufen, wo eine gerechte Sache gegen eine ungerechte steht und man der gerechten Sache zum Siege zu verhelfen sucht. Der trübe Brunnen allen Unrechts, alles Bösen, allen Fluches und unbegrenzten Jammers ist durch den Fall Satans erschlossen worden. Durch sein auf kein Recht gegründetes Verhalten, durch seinen Neid auf den Sohn Gottes und seinen Hochmut kam die Entzweiung zwischen Gott und ihm zustande, und demzufolge sein Sturz. Der ehemalige Engelfürst riß Heere von Untergebenen der Engelwelt mit sich und führte sie ebenfalls auf den Weg des Unrechts und der Gesetzlosigkeit, aus dem Bereich des Lichtes in die Finsternis. Im Bunde mit ihnen begann er seinen Kampf mit allen Waffen des Unrechts, der Lüge, der Heuchelei, der Tücke, der Bosheit, des Hasses und der List gegen Gott und die gesamte göttliche Schöpfung.

Gott wollte durch den Menschen herrschen und durch ihn die Erde bauen und bewahren. Dadurch aber, daß der Fürst der Finsternis den Menschen verführen und überwinden konnte, vermochte er ihn auch mehr oder weniger, je nach dem geschwächten Willen des Menschen, als ein Werkzeug seines Geistes und des Unrechts dienstbar zu machen. Menschen kommen und gehen; aber die Geister der Finsternis bleiben — bis die Zeit im Ratschluß Gottes erfüllt ist — und wollen sich immer wieder durch Menschen ausleben und offenbaren. Ob dies im Völkergeschehen, zwischen Familien oder Einzelpersonen hervortritt, es wird immer zutreffend sein.

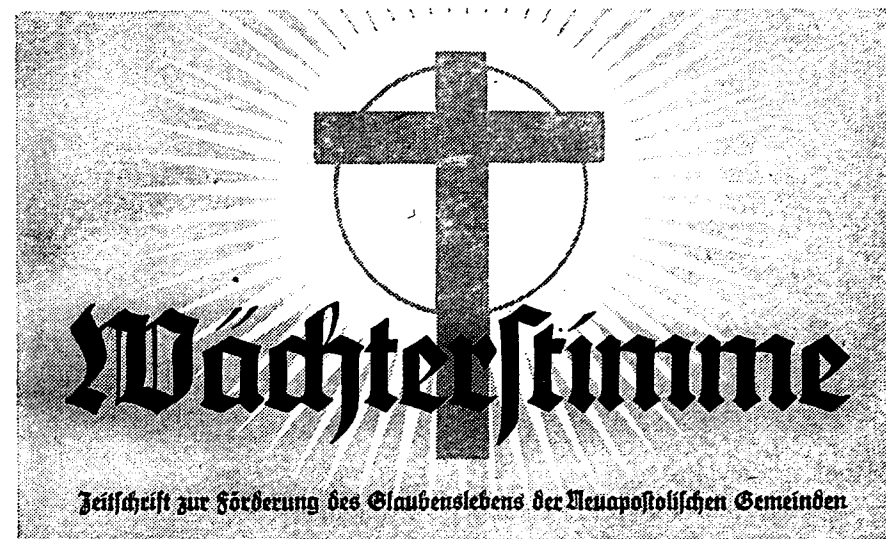
Der Begriff „Gerecht“ oder „Recht und Unrecht“ ist nicht immer im göttlichen Sinne entschieden, wie die Geschichte es vielfach beweist, was seine Ursache in der Entfernung des Menschen von Gott, seinem Lichte und seiner Ge-

rechtigkeit hat. Man macht im natürlichen Leben oft die Wahrnehmung, wenn zwei Personen sich streiten oder gar einen Kampf austragen, daß jeder recht haben will, obwohl nur einer von den beiden recht haben kann. Urheber einer solchen Verblendung ist der Fürst der Finsternis, der die Sinne verblendet und Recht in Unrecht verkehrt. Er war es schon von Anbeginn und wird es auch bleiben, bis der Herr seiner Macht ein Ziel setzt. Er führt den Kampf schon von Anbeginn gegen Gott unter dem Vorwand, daß ihm unrecht geschehen sei. Das Ziel seines Kampfes ist darauf gerichtet, das Vornehmen Gottes zu durchkreuzen und die Vernichtung der Krone der Schöpfung, das ewige Verderben des Ebenbildes Gottes zu bewirken.

In einem natürlichen Kriege werden ja meist die Kriegsziele klar umrissen. Auch das Ziel des Kampfes gegen den Fürsten der Finsternis ist durch den einstigen Apostel klar gekennzeichnet mit den Worten: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre“ (1. Johannes 3, 8). Der Teufel aber ist stets an der Arbeit, die Werke Jesu zu vernichten. Die Werke der beiden stehen aber in Menschen. Christus, der Fürst des Lebens, der den Fürsten der Finsternis und die Mächte der Hölle überwand, konnte sagen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Er hatte keine leichte Arbeit, um den Sieg zu erringen und dazu noch das Opfer seiner eigenen Hingabe zu bringen, um eine völlige und ewige Erlösung zu schaffen. Alle die ihn zum Verbündeten haben und sein Verdienst in Anspruch nehmen, werden als Überwinder des Fürsten der Finsternis den ewigen Sieg des Lebens davon tragen. Selbstverständlich erfordert die Abkehr vom Bösen und die Hingabe unter die Arbeit des Herrn in seinen Gesandten ebenfalls die Einsetzung der ganzen Person, um zu einer neuen Kreatur in Christo zu gelangen. Wer niemals im Kampf gestanden, wer nie als Sieger geehrt, wer nie in Versuchung gelegen, hat nie seine Kraft und Tugend bewährt. Auch die Kinder Gottes müssen bei der Führung des Kampfes gegen die Macht des Bösen stets das Ziel vor Augen haben, wenn sie nicht unterliegen wollen. Der Keim aller, der guten und der bösen Gesamtverhältnisse, liegt in der Einzelpersönlichkeit, und hier muß auch die Erneuerung einsetzen. Und dieser Kampf ist kein leichter nach den Worten: „Sich selbst bekriegen ist der allerschwerste Krieg, sich selbst besiegen ist der größte und schönste Sieg.“

Leben und Tod liegen in der Hand eines jeden Menschen und wählen muß auch ein jeder selbst. Liebe und Gnade, Erlösung, Licht und Leben wird uns aus der Sendung der Apostel Jesu zuteil und dadurch auch die Überwinderkraft, um das köstlichste aller Ziele, die Krone des ewigen Lebens zu erreichen. Wer sich dem Fürsten des Todes und der Hölle ergibt und ihm dient, ist dem ewigen Tod verfallen und wird mit ihm das Endurteil und den Aufenthalt in seinem Reich teilen müssen. Die Kinder Gottes müssen deshalb stets wachsam und gewappnet sein im Kampf gegen die Macht des Bösen und den Kampf so führen, daß ihnen nicht das Ziel verrückt wird.

Tritt in der Arbeit des Sohnes Gottes, in der Zerstörung der Werke des Teufels in gegenwärtiger Zeit auch zunächst nur die Erlösung der unsterblichen Seelen in Erscheinung, so wissen wir aber, daß, wenn die Zeit erfüllt ist, die vollständige Niederwerfung Satans, das Binden des Fürsten der Finsternis samt seinem Anhang durch den Sohn Gottes stattfindet. Dann tritt das Reich Christi, von dem allerdings Jesus sagte, daß es nicht von dieser Welt sei, in Erscheinung. Glückselig die Seelen, die den Kampf gegen den Fürsten der Finsternis so geführt haben, daß sie den Sieg über ihn behalten.



46. Jahrgang Nummer 5 Halbmonatschrift 1 März 1940

## Beschriebene Herzen

2. Korinther 3, 2—3.

Paulus schrieb damals der Gemeinde: „Ihr seid in unser Herz geschrieben.“ Damit gab er zu erkennen, wie sehr ihm die anvertrauten Seelen am Herzen lagen. Wenn heute verlangende Seelen durch die Versiegelungshandlung des Apostels zur Gemeinde hinzugetan werden, dann wird ihre Mitgliedschaft im Kirchenbuch eingetragen. Aber diese Kirchenbucheintragung ist nur die Erfüllung einer notwendigen Form. Viel wertvoller ist es aber für die Wiedergeborenen, daß mit der Salbungstat ihre Namen im Himmel angeschrieben sind. Der Apostel, der den anklopfenden Seelen die Tür zum Vaterhause öffnet, schreibt alle ihm anvertrauten Seelen auch in seinem Herzen an. Es ist für die Gotteskinder ein seliges Wissen, daß der Stammapostel und die Apostel, wie auch die dienenden Brüder, sie alle auf betendem Herzen tragen. Weil alle Geschwister im Herzen der Gesandten des Herrn stehen, dürfen sie das Bewußtsein haben, daß der Stammapostel und alle Apostel täglich neu für das Heil der ihnen zur Pflege anvertrauten Seelen beten und sich um sie sorgen und mühen.

Die Apostel des Herrn haben auch heute Auftrag von ihrem Sender, seinen Willen in die Herzen zu schreiben. Wenn im kaufmännischen Betrieb Geschäftsbriefe geschrieben werden, so sind solche sachlich, nüchtern, kühl und vielleicht sogar berechnend abgefaßt. Wie ganz anders jedoch ist der Inhalt des Briefes einer Braut an den Bräutigam oder eines Bräutigams an die Braut oder eines Kindes an seine Eltern oder der Eltern an ihr Kind. Diese Briefe sind im Geiste der Liebe geschrieben und darum erfreuen sie und machen

den Empfänger glücklich. Die Apostel Jesu schreiben weniger mit Tinte und Feder an die Gemeinden als vielmehr mit dem hörbaren Wort, das der Heilige Geist sie treibt, den Gemeinden zu sagen. In jedem Gottesdienst dient der Bräutigam Jesus der Brautgemeinde mit seinem Wort der Liebe. Wenn die Herzen der Hörer des Apostelwortes auch in der Liebe für den Bräutigam schlagen, dann wirkt das, was der Bräutigam durch den Mund seiner Boten sagt, Seligkeit und Freude.

Der Bräutigam Jesus sagt oder schreibt zwar keine oberflächlichen Dinge, er eröffnet ihr das, was ihr zum Heil und Segen, zur Vollendung dient und was erforderlich ist, den Tag der Vereinigung mit dem Bräutigam zu erleben und wie die Zubereitung für das ewige Heim sein muß. Eine rechte Braut wird die Briefe ihres Bräutigams nicht geringschätzig wegwerfen. Manche schon lange verheiratete Frau hat die Briefe ihres Mannes, die er als Bräutigam an sie schrieb, als ein teures Vermächtnis aufbewahrt. Ein jeder Gottesdienst ist für uns ein Brief Christi, geschrieben durch den Griffel seines Geistes mittels Apostelwortes. Allen denen, die im Geiste der Liebe stehen, sind viele Gottesdienste, die längst der Vergangenheit angehören, im Gedächtnis geblieben. Der Inhalt solcher Gottesdienste ist in ihrer Seele immer noch lebendig und gilt ihnen immer wieder als ein zu beherzigendes Wort des Herrn. In der Ewigkeit wird die Sammlung der zahlreichen Briefe (Gottesdienste) wohl stets wieder Anlaß zum seligen Gedenken geben.

Es gibt viele Menschen, die die Briefe der Apostel der Urkirche gerne mit Andacht lesen und sie um ihres kostbaren Inhaltes willen für höchst wertvoll und heilig halten. Wenn aber heute der Geist Christi durch den Mund seiner Apostel, die in der Gegenwart als Schreiber mit seinem Geiste dienen, an ihre Herzen durch sein Wort einen Brief richtet, dann heißt es oft bei solchen: „Wir verweigern die Annahme.“ Das ist die gleiche Torheit, die die Zeitgenossen Jesu zum Teil ebenso offenbarten. Auch sie hielten das Wort längst verstorbener Glaubensväter heilig, aber Jesu Wort nahmen sie nicht an und auf. Es gibt auch Apostolische, die eine ähnliche Herzensstellung einnehmen. Bei aller Hochachtung vor dem hohen Wert der Arbeit unserer Glaubensväter ist es aber doch töricht, etwa das Wirken des Stammapostels Krebs oder des Stammapostels Niehaus oder eines der andern heimgegangenen Apostel hoch zu achten, dabei aber das Wort des gegenwärtigen Stammapostels oder der andern heute wirkenden Apostel gering zu achten. Die Briefe der ersten Apostel, die uns zum Teil in der heiligen Schrift erhalten geblieben sind, besitzen einen herrlichen Inhalt und können heute noch Quelle der Erbauung sein. Ebenso sind erhaltene Briefe unserer Apostel aus den letzten Jahrzehnten oder Gottesdienstberichte von ihnen oder das Gedächtnis an ihr Segenswirken auch heute noch immer wieder geeignet, uns zur Lehre zu dienen. Ganz sicher aber ist, daß über den Briefen der ersten Apostel und ihrem Wirken, über den Gottesdiensten unserer noch in unserem Gedächtnis lebenden, heimgegangenen Apostel das Gegenwartswirken unseres Herrn durch seine Apostel, die heute Träger des Geistes Christi sind, für uns wesentlich wertvoller und wichtiger ist; denn dadurch erfahren wir den zeitgemäßen Gotteswillen entsprechend den Gegenwartserfordernissen. Außerdem nehmen wir alle Segnungen aus ihnen hin, die das in uns erzeugte Leben erhalten und vollenden.

Es kommt beim Schreiben eines Briefes wesentlich darauf an, welches Papier verwandt wird. Auch ist es nicht gleichgültig, ob ein Brief mit Bleistift oder Tinte geschrieben wird. Bleistiftschrift ist leicht auszulöschen.

Wird einfaches Schreibpapier verwandt, so hält sich die Schrift nur einige Jahrzehnte. Wird aber wertvolles Pergamentpapier zu wichtigen Urkunden gebraucht, dann ist die Schrift noch nach Jahrhunderten oder gar Jahrtausenden leserlich. Die Apostel schreiben heute auch mit dem tief in die Seele dringenden Wort des Geistes Christi, sie schreiben nicht mit dem nüchternen Verstande eine äußerlich formvollendete Predigt, sie arbeiten vielmehr an den Seelen ebenso wie ihr Meister es getan; sie arbeiten mit ihrer Seele im heiligen Eifer für den Herrn und seine Braut. Wenn nun die Herzen, die durch das Apostelwort beschrieben werden, aus dem edlen Material treuer, ehrlicher, aufrichtiger und gewissenhafter Gesinnung bestehen, dann findet sich die in solchen Herzen eingetragene Schrift des Apostelwortes noch in der Ewigkeit wieder und wird dann wieder und immer wieder als ein vom Bräutigam Jesus einst erhaltener Brief der Liebe Lob und Dank auslösen.

Es sind freilich noch andere Schreiber tätig, um Menschenherzen zu beschreiben. Alle gottfeindlichen Geister schreiben Unreines und Häßliches in die Herzen derer, die sich ihnen öffnen. Es kommt einmal der Tag, dann werden alle Bücher aufgetan und es wird offenbar, was und von welchem Geist in die Herzen geschrieben worden ist. Aus der Geschichte ist uns bekannt, daß dem König Belsazar, der Gott den Herrn verhöhrte und lästerte, eine Schrift an der Wand sichtbar wurde, die ihn verklagte. Der Dichter sagte dazu: „Und schrieb und schrieb an weißer Wand, Buchstaben von Feuer.“ Wie damals ein Belsazar beim Sichtbarwerden der Anklageschrift fürchtbar erschrak und wie dieser Spötter verstummte, so wird es einmal ein fürchtbares Erschrecken geben, wenn die Bücher aller derer aufgetan werden, die sich beschreiben ließen vom Geiste der Lästerung, vom Geiste des Unglaubens, vom Geiste irgendeiner Leidenschaft, vom Geiste des Hasses, vom Geiste der Lüge, vom Geiste der Untreue und vom Geiste der Anehrlichkeit. Es wird das Feuer der Selbstanklage dann nicht verlöschen. Die Flammenschrift des bösen Gewissens wird fürchtbar wirken.

Das sollte allen Gotteskindern zu denken geben und sie dazu führen, das Herz nicht jedem Geiste zu öffnen. Bei aller Achtsamkeit kommt es aber doch hin und wieder vor, daß es gottfeindlichen Geistern gelingt, auch Gotteskinder mit der schmutzigen Schrift der Sünde zu verunreinigen. Im Buche der Erinnerung stehen dann häßliche Taten verzeichnet. Das darf aber nicht stehen bleiben. Jesus hat seine Apostel nicht nur ausgerüstet, mit seinem Heiligen Geiste die Herzen zu beschreiben, er hat ihnen auch Vollmacht und Vermögen gegeben, aus den Herzen ehrlicher, reuiger Sünder die Anklageschrift des Bösen auszulöschen. Christi Blut und Verdienst ist das Mittel, das die Apostel heute denen, die Reinigung und Heiligung suchen, zur Austilgung aller Anklageschrift der Geister anbieten. Welch eine Größe der Liebe Gottes offenbart sich in dieser Gnadentat an denen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind.

P. Kühlen, D.

## Das Amt der Gnade

Jeder Gottesdienst ist ein Stück Arbeit an der unsterblichen Seele und soll zu ihrer Vollendung dienen. So ist an manchen Seelen zehn — zwanzig — dreißig und mehr Jahre gearbeitet worden. Betrachtet man sich aber im Spiegel des Wortes Gottes, so muß man mit dem Apostel Paulus sagen: Ich armer, elender Mensch; wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes.

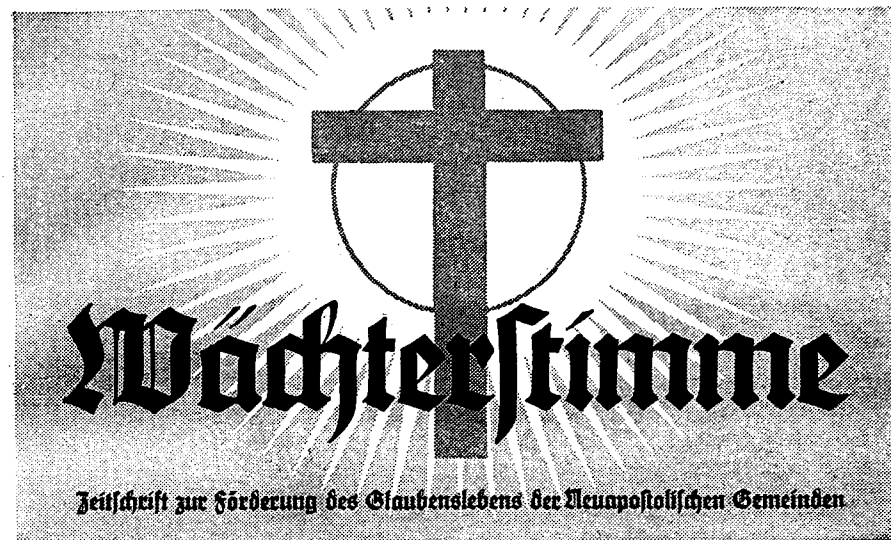
Bevor jedoch eine Umformung der menschlichen zur göttlichen Natur eintreten kann, ist unendlich viel Liebe und Gnade unseres Gottes nötig. Zuletzt muß noch sein großes Erbarmen einsetzen, wenn wir in das Reich der Herrlichkeit eingehen wollen. Darum soll sich kein Kind Gottes der zubereitenden Arbeit entziehen, denn ohne sie ist es unmöglich, das Ziel unserer Hoffnung zu erreichen.

Die segensreichste Arbeit an den Herzen der Kinder Gottes auf diesem Gebiete verrichtet das Amt, das die Versöhnung predigt und bewirkt. Im Werke Gottes sind mancherlei Ämter, aber doch nur ein Herr, und zwar der Heilige Geist, der alles nach dem Sinn und Willen seines Senders ausrichtet. Jedes Amt hat seinen Auftrag und damit seine entsprechende Arbeit zu tun. Das Apostelamt steht über allen Ämtern, die vom Herrn gegeben sind. Die Bibel berichtet davon, wie in alten Zeiten von dem Amt die Verdammnis gepredigt und ausgeübt wurde. Dadurch sollte der Sünder aus Furcht vor dem Gericht die Sünde meiden. Die Strafen sollten andere Menschen abschrecken, etwas Ähnliches zu tun. Doch Gott hat sich unser erbarmt und gab durch seinen Sohn das Neue. In alter Zeit wurde wohl auch das Licht und die Klarheit über das Vornehmen Gottes offenbar. Doch dem Neuen gegenüber war es schattenhaft. Das alte Amt sowie das neue waren vom Herrn zur Bewahrung und Errettung der Menschenseele gegeben.

In dem Amt, das die Gerechtigkeit und die Versöhnung predigt, offenbart sich Jesus als Hoherpriester und Versöhner dem Sünder gegenüber. Wieviel Trost und Freude bringt es mit sich, zu wissen, der Sünder empfängt Gnade und Versöhnung mit Gott. Wenn auch ein natürlicher Richter einen Angeklagten verurteilen und bestrafen kann, so ist doch die höchste Instanz berechtigt, über dieses Urteil hinweg zu begnadigen. Oft ist eine Seele, die sich eines guten Glaubens und großer Erkenntnis rühmt, hart und verurteilt und verdammt den Nächsten, der in Versuchung fiel. Ich hörte in einem Gottesdienst die tröstlichen Worte aus eines Apostels Mund: „Unser Stammapostel hat eine unsagbare Geduld und offenbart eine Fülle der Barmherzigkeit.“ Hier prägt sich so recht die überschwengliche Klarheit des Amtes der Versöhnung aus. Wie das Vorbild, der Herr Jesu, handelte, der keinen Sünder verdammt, so sehen wir es bei den Aposteln der Einheit, sowie an allen treuen Brüdern.

Jeder Friedfertige lebt in Angst und Sorge, wenn er durch Unachtsamkeit den Frieden verlor. Er fühlt sich dann als der ärmste und unglücklichste Mensch auf Erden. Sein Sehnen nach Ruhe, Frieden und Versöhnung wird immer größer. Unter den Kindern Gottes könnte oft viel Leid und Tränen erspart bleiben, wenn jeder einzelne ein Herz voller Liebe und Verständnis für die Unvollkommenheiten des anderen hätte. Niemand von uns hat den Geist des Richtens empfangen, sondern den Geist der Liebe und des Erbarmens. Der Herr in seinem Wirken wird immer größer in den Herzen derer, die in Liebe getragen und auf das Verdienst Christi hingewiesen werden. Diese Arbeit erhöht das Amt und zeugt von einer überschwenglichen Klarheit und Erkenntnis über das gegenwärtige Wirken des Amtes der Versöhnung. Es bringt die selige Hoffnung in das Herz, trotz mancher Schwachheiten, nicht verloren zu sein. Das ist Weisheit bei Gott.

Gebe Gott dafür reiche Erkenntnis, um mit aufgedecktem Angesicht das Wirken des Herrn so zu erkennen, wie es sein Wille ist und das Amt des Geistes uns heute predigt.  
W. H., B.



46. Jahrgang Nummer 6 Halbmonatsschrift 15. März 1940

## Karsfreitag



**W**enige Tage nur nach dem Palmsonntag, an dem der Herr unter den brausenden Hosianna-Rufen seinen Einzug gehalten hatte, war es seinen Gegnern gelungen, die Stimmung des Volkes derart zu beeinflussen, daß die Forderung: „Kreuzige, kreuzige ihn“ laut wurde. Damit nahm das größte Opfer, das je von einem Menschen gebracht wurde, seinen Anfang, ein Opfer, dessen Auswirkungen wir bestenfalls ahnen, niemals aber, solange wir im sterblichen Leibe wallen, ganz ermessen können. Für den Herrn selbst galt es, Widerstände zu überwinden, die in seiner Leiblichkeit wurzelten. Niemanden hatte er Böses getan, keinen beleidigt, und doch wurde er zu dem schimpflichsten Tode, den die damalige Gesetzgebung kannte, verurteilt. Unschuldigt litt er, und unschuldig starb er.

Was die Schrift weislegend von dem Herrn kündete, erfüllte sich: „Das Wasser geht mir bis an die Seele. Ich versinke in tiefem Schlamm, da kein Grund ist; ich bin im tiefen Wasser, und die Flut will mich ersäufen. Ich habe mich müde geschrien, mein Hals ist heiser; das Gesicht vergeht mir, daß ich solange muß harren auf meinen Gott. Die mich ohne Ursache hassen, deren ist mehr, denn ich Haare auf dem Haupt habe. Die mir unbillig feind sind und mich verderben, sind mächtig. Ich muß bezahlen, was ich nicht geraubt habe.“ Bezahlen aber mußte er mit der Hingabe seines Lebens. Das ist Karsfreitag: „Höhepunkt der größten Hingabe, des tiefsten Leidens, Aufgabe des Lebens unter körperlicher und seelischer Qual, eines Lebens, das die Menschen aus Materialismus, Genuß und Gier zu den Höhen der Gotteserkenntnis, des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe führen wollte.“ Diese Aufge-

rungen seiner Erkenntnis und seines Innenlebens riefen die auf den Plan, die seither nach ihrer Weise das Volk gelehrt hatten. Dienende Liebe war den Pharisäern so abwegig wie den Sadduzäern die lebendige Hoffnung. Die Schriftgelehrten glaubten, im Hinweis auf das Alte und Vergangene dem Glauben Genüge geleistet zu haben. Anderen luden sie nach Jesu Wort unerträgliche Lasten auf, sie selbst aber rührten sie mit keinem Finger an (Lukas 11, 46).

Von fast allen verlassen stand Jesus schließlich vor Pilatus. Dieser ahnte wohl die Schuldlosigkeit des Angeklagten, und als sein Weib ihm sagen läßt: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im Traume um seinetwillen,“ da verfällt er auf einen Ausweg, dessen Ausgang ihm sicher erscheint. Barabbas, den Unterwelfer, den Räuber und Mörder stellt er neben Christus zur Wahl für die Freiheit. Doch Pilatus hatte die Verworfenheit der Feinde Jesu nicht in Rechnung gestellt; nach Matthäus 27, 20 überredeten sie das Volk, und dieses bat, Barabbas freizugeben. Daraufhin wurde Jesus von Pilatus seinen Peinigern übergeben.

Nachdem die blutige und schmerzreiche Geißelung vollzogen, die Dornenkrone aufgesetzt und der Befehl zur Kreuzigung gegeben war, mußte Jesus sein Kreuz auf sich nehmen und an die Richtstätte tragen. Sein Leiden und Sterben diente der Welt zum Hohn und Spott, zur Freude der Teufel, der Pharisäer und Schriftgelehrten, aber seiner Mutter und einigen Getreuen zum tiefsten Schmerz, den Engeln zur Trauer und den bei ihm gnadesuchenden Seelen zur Erlösung und ewigen Freude und Seligkeit.

Als dann das Wort: „Es ist vollbracht!“ sich von seinen sterbenden Lippen rang, da bewegten sich die Grundfesten der Erde, die Felsen zerrissen, und die Gräber taten sich auf (Matthäus 27, 52). Der seelisch Stärkste, der je auf Erden war, ist auf dem Wege zu den untersten Örtern der Erde, auf dem Wege zu denen, die als Unerlöste seiner harren. Mit seinem erworbenen Verdienst hat er seine Apostel ausgerüstet, die nach dem Vorbild ihres Meisters die göttliche Freiheit anbieten. Es sind nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten. Die sich aber nach Johannes 8, 36 durch den Sohn freimachen lassen, sind recht frei.

## Zum Osterfest

**N**un stehen wir wieder in der Erwartung des lieblichen Osterfestes. Liebende Menschen bieten sich an solchen Tagen etwas Besonderes an. Wie sollte dies Gott seinem Volk und seinen Knechten gegenüber nicht viel mehr tun! Die nach dem Segen suchen, finden ihn auch. Allerdings dürfte es nur ein geringer Teil sein, der seine Zeit nützlich zum Heil der Seele auszukaufen sucht.

Wie bedeutungsvoll sind doch die Worte, die Jesus am Vorabend seines Todes seinen Jüngern gegenüber bekundete: „Mich hat herzlich verlangt, dies Mahl (Osterlamm) mit euch zu essen.“ Welche Liebe spricht aus diesen Worten zu den armen Menschen! Er hätte es doch nicht nötig gehabt, mit armen Sündern, gefallen Menschen das Abend- und Gemeinschaftsmahl zu genießen und für alle Zeiten einzusetzen. Man sieht dabei die dürstende und verlangende Liebe Gottes nach den verlorenen, sündigen Menschen.

Wir dürfen uns der göttlichen Gnadenwahl zur Gotteskindschaft, die bedingt ist durch die Hinnahme der sakramentalen Handlungen, herzlich freuen. Wir haben mit letzten das Unterpand zur Seligkeit sowie zur ewigen Herr-

lichkeit hingenommen. Würden wir nun vom Herrn das Unterpand durch Erwählung und mancherlei Handlungen zwecks Erlangung der Erbschaft hingenommen und nicht eine Gegenleistung dafür erbracht haben, so würden wir unbedingt Gefahr laufen, das Ziel nicht zu erlangen. Eine rechtsgültige Gegenleistung bewirken wir allein in der Erfüllung und Verwirklichung der Worte: „Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen und übergebe mich dir, o dreieiniger Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist im Glauben, Gehorsam und ernstlichem Vorsatz, dir treu zu sein bis an mein Ende.“

„Mich hat herzlich verlangt, dies Mahl mit euch zu essen.“ Diese edle Melodie klingt uns aus der ewigen Liebe der Gottheit entgegen. Auch uns hat herzlich verlangt, ewig dein, o Vater, zu sein. Wir lieben dich von ganzem Herzen, von ganzer Seele und allem Vermögen und wollen solches Gelübde mit neuen Taten des Glaubens und der Treue, der Liebe und der Hingabe belegen, daß wir wahre Kinder Gottes sind, die der Geist Gottes leitet. Solange die Sehnsucht und das Verlangen nach den Segnungen und der Wortwirksamkeit in uns steht, solange man den Herrn gern reden hört und sein Wort der Seele Labjal und Wonne ist, solange ist es gut mit uns bestellt.

Wenn dies aber nicht mehr so ist, fehlt das Leben aus Christo, und wo das Leben aus Christo fehlt, da fehlt alles. Vor einiger Zeit schrieb ein Amtsträger folgendes: „Wir waren mit etlichen Geschwistern auf einem Spaziergang und blieben auf einer Anhöhe stehen, um die wunderbare Gotteschöpfung, die sich so herrlich entwickelt hat, zu betrachten. Der Winter ist dahin; das Leben hat gesiegt. Wie herrlich sieht man dies auf dem weiten Felde, wo Acker an Acker liegt, von fleißiger Hand gepflegt. Ein Feld, aber viele Acker. Etliche Lücken fallen beim Überschaun der grünen Fluren auf. Sie zeigen kein Leben, keine Entfaltung; das sind die Wege, die Schuttablagerungsplätze, hartes Pflaster, Steinbrüche und Stellen, wo Feuer gewütet hat. So ist es in der sichtbaren Schöpfung. Ob es wohl in der geistigen und Sohneschöpfung nicht auch so ist? Inmitten des großen Ackers der Welt liegt der engere Acker der Gemeinschaft Christi. Inmitten der natürlichen Schöpfung die geistige Schöpfung. Der Sohn ist vom Vater gesandt und in die Welt gekommen, um sein Reich, das nicht von dieser Welt ist, zu bauen. Jeder Apostolische hat einen Acker. Wie steht es nun da mit der Entfaltung des neuen Lebens? Ist der Winter, der Tod dahin? Oder weist der eine und andere Acker, Glieder und Familie, eine Lücke auf? Oder ist gar die ganze Parzelle eine Lücke inmitten des blühenden Feldes der Gemeinde? Sind manche Herzen zu Wegen geworden, zu denen alle Geister Zutritt haben? Oder ist das Innenleben gar hart wie Stein geworden, aus dem kein Leben hervorgehen kann? Ganz abgesehen von der Annahme, daß vielleicht der eine oder andere gar eine Schuttablagerungsstelle geworden wäre. Oder hat vielleicht gar da und dort das Feuer mancher Leidenschaft gewütet, das alles Leben vernichtete? Ich habe bei den Familienbesuchen in letzter Zeit viel Glaube, Erkenntnis, Treue, Liebe, Barmherzigkeit und Hingabe gefunden. Und ich bin selig heimgegangen, weil ich auf dem besuchten Acker der Herzen und Familien die Sohneschöpfung so schön in der Entfaltung und Entwicklung stehen sah, die lückenlos im Gedeihen fortschreitet. Ein solches Stück Herzensland, das den Regen des Evangeliums trinkt, der durch die Predigt und die Arbeit des Apostels und der Brüder oft über sie kommt und nütliches Kraut und herrliche Blüten und Früchte dem Herrn zum Preise bringt, empfängt den Segen von Gott. Dort lebt in solchen Herzen der Auferstandene und entfaltet sich auch. Da ist es herrlich. Denn da ist Liebe, Friede, Barmherzigkeit, Achtung und Ehrerbietung.“ Soweit das Schreiben des Bruders.

Viel Streit und Zank, so viel Mißverstehen und mancherlei Übel sind ja doch nur deshalb auf der Welt, weil der Auferstandene nicht in den Herzen lebt. Daran können sich alle messen, besonders die Kinder Gottes. Stimmt es irgendwo nicht in einer Familie, dann fehlt ihnen Christus. Sind Herzen entzweit und können sich nicht vereinigen, dann fehlt ihnen Christus, der Auferstandene. Fehlt irgendwo die Eintracht und der Friede, da fehlt Christus. Wenn zwei noch streiten können, einerlei, ob Ursache vorhanden ist oder nicht, dann fehlt ihnen noch Christus.

Als Christus im Grabe lag, versiegelten die Feinde den Stein, der davor lag. Aber nichts konnte den Lebensfürsten binden. Das Siegel brach, und der Stein mußte weichen. Der Mächtige ist erstanden, dem alle Gewalt geworden ist im Himmel und auf Erden. Laut Offenbarung 20 wird nach der Voraussage Jesu der Fürst der Finsternis in den Abgrund getan, und dieser oben auf versiegelt. Und der Teufel bleibt unter dem Siegel. Er hat keine Macht, das Siegel zu brechen. Er wird bleiben, bis er los werden soll eine kleine Zeit, um ewig gebunden zu werden. Im Angesichte dieser Erkenntnis dürfen die Seelen, die das Eigentum Jesu geworden sind, mit Recht sagen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt; mit ihm lebe auch ich. Tod, wo ist dein Stachel; Hölle, wo ist dein Sieg!“ Möge doch auf jedem gepflegten Stückchen Ackerland neues Leben hervorgehen, auch in jedem Herzen das neue Leben aus Christo hervorgehen, dem Herrn zum Preise, sich selbst zum ewigen Heil und vielen zum bleibenden Genuß.

## Zum Gedenken

Jeder Mensch wird von der Nachwelt nach dem beurteilt und bewertet, was er zum Wohl und Besten seiner Mitmenschen geleistet hat.

Die Errungenschaften, derer wir uns heute zu unserer Lebenshaltung bedienen, sind nicht das Erzeugnis eines Augenblicks, sondern der Erfolg einzelner Menschen, die manchmal ihr ganzes Leben daran gearbeitet haben. Sie haben Zeit, Begabung, Kräfte und Vermögen geopfert, um ihr Ideal zu verwirklichen und dadurch ihren Mitmenschen ein Segen und eine Hilfe zu sein.

Dankbaren Herzens erkennen wir diese Leistungen an, und viele Denkmäler beweisen, daß die Nachwelt des von diesen Menschen Errungenen dankbar gedenkt.

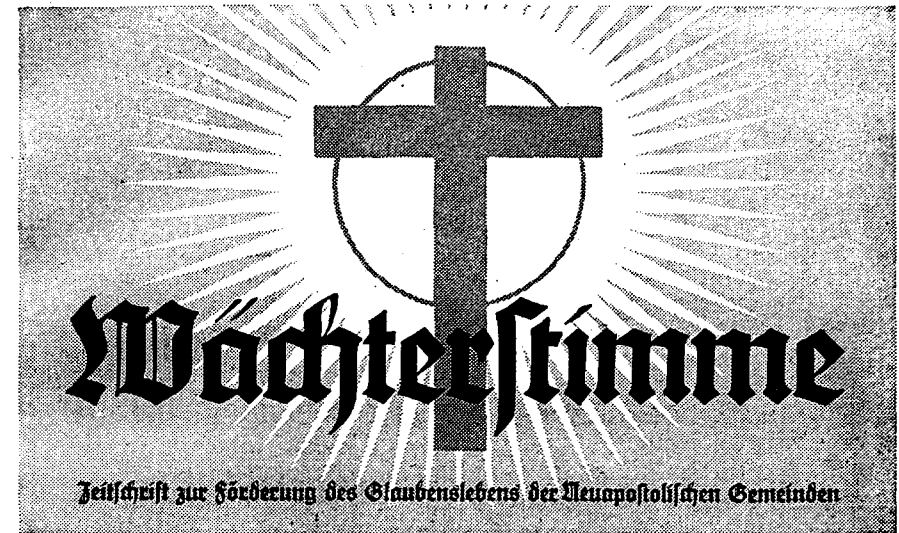
Doch was würde dies alles nützen, wenn man solche Erfolge nicht in Ruhe und Frieden zum Segen verwenden könnte? Ruhe und Frieden haben aber ihre Grundlage, auf der sie erbaut sind. Diese Unterlage ist das Produkt derer, die dafür nicht nur gearbeitet, ihre Kräfte und ihr Vermögen, ihre Begabungen gegeben haben, sondern sie haben sogar ihr Leben dafür hingegengeben, und viele sind auch gegenwärtig bereit, das gleiche zu tun.

Die Kinder, deren Eltern sich für sie aufgeopfert haben, dürfen ja auch den Segen ihrer Eltern genießen; denn der Eltern Segen baut den Kindern Häuser.

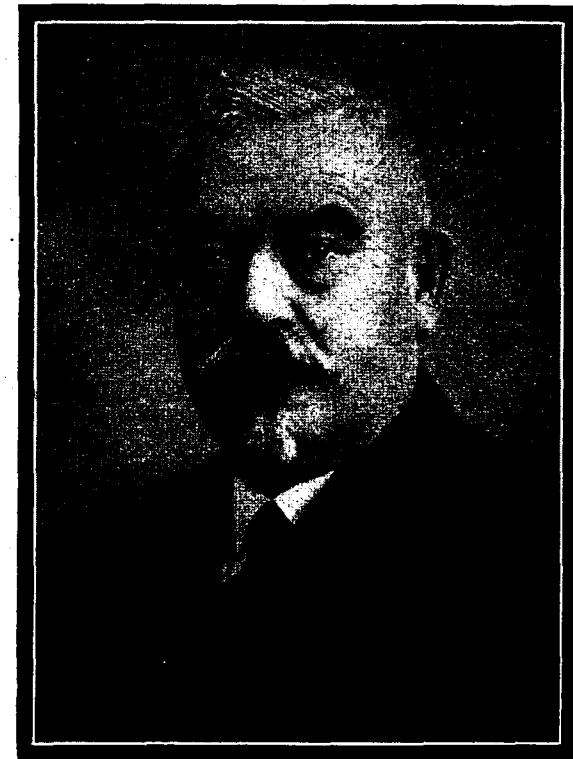
In dem Angeführten sehen und erkennen wir also, was der Mensch in seinem Streben im natürlichen Leben erlangen kann, wenn es ihm ernst ist, ein Ziel zu erreichen.

All derer gedenken wir in stiller Ehrfurcht mit dankbarem Herzen; denn wir dürfen auch von der Frucht ihrer Arbeit genießen. —

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Bernauerstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Gewele, Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, beide Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Postfachkonto: Frankfurt (Main) 66119. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungsanspruch.



46. Jahrgang Nummer 7 Halbmonatsschrift 1. April 1940



Apostel Karl Gutbrod †

## Apostel Gutbrod, Heilbronn †

Nach mehrjährigem Leiden ist am 8. Februar 1940 Apostel Karl Gutbrod in die Ewigkeit gegangen. Nahezu 20 Jahre hat er den Bezirk Heilbronn in großem Segen geleitet. Der Verstorbene hat sich durch seine unwandelbare Treue, durch seine Liebe und Fürsorge um die ihm anvertraute Herde ein unvergängliches Denkmal in den Herzen der Kinder Gottes gesetzt. In den vielen Jahren seines überaus segensreichen Wirkens war er zum engsten Mitarbeiter unseres Stammapostels geworden. Nicht nur innerhalb seines Bezirkes, sondern weit darüber hinaus, im gesamten Gotteswerke wird die durch seinen Heimgang entstandene Lücke schmerzlich empfunden.

Apostel Gutbrod wurde am 31. Januar 1869 zu Hemmingen in Württemberg geboren. Bald zogen seine Eltern nach Gebersheim, in die Heimat des Vaters, wo sie eine kleine Landwirtschaft betrieben. Als Ältester von sieben Kindern nahm er an den Freuden und Leiden der Familie regen Anteil und lernte schon als Knabe, den Eltern bei ihrer nicht leichten Arbeit beizustehen. Da die Mutter sehr religiös war, unterhielt sie sich oft mit ihren Kindern und besonders mit Karl über den Inhalt der Bibel und erweckte damit schon frühzeitig in seinem Herzen das Verlangen nach Wahrheit und Erkenntnis.

Nach Verlassen der Schule erlernte Gutbrod das Zimmerhandwerk in Schieberdingen und ging nach Beendigung seiner Lehrzeit nach Heilbronn, wo er bis zum Beginn seiner Militärlaufbahn tätig war. Nach fünfjähriger Dienstzeit wurde er bei der Polizei und weitere acht Jahre später beim städtischen Tiefbauamt in Heilbronn angestellt.

In seinem Familienleben hatte Apostel Gutbrod reichlich Trübsal und mancherlei Leiden durchzukosten. Er betrachtete das aber als eine vorbereitende Arbeit Gottes an seinem Herzen.

Im Jahre 1906 besuchte Apostel Gutbrod erstmalig die Gottesdienste in der Neuapostolischen Gemeinde. Das ausgestreute Saatkörn fiel auf einen guten Boden und so konnte ihm bereits 1907 das Diakonenamt auferlegt werden. In dem darauffolgenden Jahre empfing er das Priesteramt und vier Jahre später das Amt eines Gemeindegliederführers. Den gleichen Fleiß und dieselbe Hingabe, die ihn in seinem Berufsleben auszeichneten, machten sich auch in seinem Wirken für die Sache Gottes bemerkbar. Der Segen des Herrn begleitete sichtbar seine Arbeit, sodaß in kurzer Zeit eine ganze Anzahl Zweiggemeinden gegründet werden konnten. Er wurde schließlich ins Bezirksältestenamt eingesetzt, das er bis zum Jahre 1920 trug. In diesem Jahre empfing der Bezirksälteste Gutbrod das Bischofsamt. Der damalige Stammapostelhelfer Bischoff erkannte bald die Notwendigkeit, den überall neu entstandenen Gemeinden einen Apostel zu geben. Gutbrod wurde deshalb im Jahre 1921 das Amt eines Hilfsapostels und im Jahre 1924 dasjenige eines Bezirksapostels übertragen.

Heute zählt der Apostelbezirk Heilbronn über 400 Gemeinden. Dieser Erfolg wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht Gottes Segen mit der Arbeit des Apostels Gutbrod gewesen wäre. Sein Andenken bleibt im Segen.

## Bericht über die Beerdigungsfeier des Bezirksapostels Karl Gutbrod in Heilbronn am 12. Februar 1940, 14.30 Uhr, gehalten von Apostel Schall

Chorlied vor der Halle: „Wo keine Wolke mehr sich türmt...“

Chorlied am Grabe: „Der Herr der Ernte winket, die reife Garbe fällt...“

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! An dieser stillen Friedhofsstätte treten wir vor Dein väterliches, göttliches Angesicht. Wir sind hierhergekommen, um einem edlen Mann und Segensträger die letzte Ehre zu erweisen.

Wir rufen Dich, Gott, als die Quelle des Trostes, der Güte und Liebe um Hilfe an. Gib uns durch Dein Wort den Balsam Deiner Liebe; schenke uns Trost, Erbauung und Erquickung.

Du ewiger Schöpfer, Du führst uns zunächst durch das diesseitige Leben. Du hast den Getreuen ein Heim des ewigen Friedens und des Lichtes bereitet, wo wir auch den treuen Verblichenen geborgen wissen, den wir im Leben so herzlich liebten, dem wir heute viel Dank bringen und dem wir ein bleibendes Gedenken bewahren werden.

Wir danken Dir, daß Du den Heimgegangenen im Glauben an Deinen Sohn hast überwinden lassen. Schenke uns Dein Wort zum Trost und zur Freude. Erhöre uns um Deines Sohnes willen. Amen!

Leertwort: „Es wird gesät verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Wenn aber dies Verwesliche wird anziehen die Unverweslichkeit und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus!“

Ansprache: Liebe Leidtragende! Verehrte Trauerversammlung! Liebe und Wertschätzung zu dem treuen Entschlafenen führen uns an diese stille Friedhofsstätte. Wir sind aus nah und fern, durch Liebe und Dankbarkeit getrieben, nach hier gekommen, um den Heimgegangenen von ganzem Herzen zu ehren.

Unser Stammapostel hätte dem Verblichenen gern selbst die letzte Ehre erwiesen, aber er ist zur Zeit gesundheitlich nicht wohltauf.

Als vor etwa zwei Jahren der treue Entschlafene arbeitsunfähig wurde, haben wir alle dies sehr bedauert. Es war uns ein nicht geringer Schmerz, denn dadurch ist eine große Lücke entstanden, die aber durch das Vornehmen des Stammapostels verjüngt wurde.

Die lieben Hinterbliebenen werden durch das Ableben des treuen Ehegatten und Vaters eine nicht geringe Lücke empfinden. Aber sie stehen in diesem bitteren Schmerz nicht allein. Wir alle nehmen Anteil an ihrem schweren Verlust, wir alle fühlen von ganzem Herzen mit.

Der Heimgegangene war ein überaus herzensguter, treubeforgter Ehegatte und Vater. Er hat das ihm in den letzten Jahren seines Lebens auferlegte Kreuz mit größter Geduld und im Stillesein getragen. So sehr er ver-

mißt wird, gönnen wir ihm doch nach der Beendigung des diesseitigen Lebenskampfes in seinem hohen Alter die wohlverdiente Ruhe.

Ich erinnere an das Wort eines Apostels: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“

Unser Vorgänger, Karl Gutbrod, der uns ein Seelsorger und Wohltäter im wahrsten Sinne des Wortes gewesen ist, wird uns zeitlebens unvergeßlich bleiben. Er war uns nicht nur ein Lehrer zur Gerechtigkeit, sondern auch ein Vermittler vieler Erkenntnisse, vieler Güter und himmlischen Segnungen. Wir haben ihn immer bewundert, wie freundlich, wie ergeben und wie treu er sich zu seinem Sender, zum Stammapostel, eingestellt hat. Er hat viel Segen hingenommen und viel Segen ausgeteilt. Er hat das Gefäß der verlangenden Seele immer unter den Ausfluß der Quelle gehalten und mit dem Wasser des Lebens gefüllt, wodurch er das hinnehmen konnte, was seine Seele und seinen Geist erquickte. Das bezeugen alle, die ihn kannten, und auf diese Weise ist er selbst zum Brunnen des Lebens und Segens für viele geworden.

„Und ihr Ende schauet an.“ Das Ende solcher großen Gottesmänner ist ein guter Name, der gewisser bleibt denn tausend große Schätze Goldes. Ich bewunderte immer wieder das herrliche, göttliche Innenleben des Verbliebenen. Und dieses vornehmen Innenlebens wegen ist das vorgelesene Wort an ihm erfüllt.

Wir Menschen bestehen aus dem sichtbaren äußeren Menschen und der unsterblichen Seele. Was der innere Mensch, d. h. seine Seele, unter den Darbietungen und Segnungen des großen Gottes geworden ist, das wird er ewig sein, nachdem die irdische Hülle, der sterbliche Leib, in den Staub gesunken ist.

Wir haben Arbeiten und Kunstwerke der Holz- und Steinbildhauer kennengelernt. Was diese dem Holz und Stein an Form und Bild verliehen haben, ist jahrhundert- und jahrtausendelang zu sehen. Aber immerhin ist Holz und auch der härteste Stein dem Zahn der Zeit unterworfen, und diese Werke werden mit der Zeit verfallen. Unsere unsterbliche Seele dagegen ist ewig. Was der Gestalter, der heilige Geist, gegeben und gefertigt hat, bleibt ewig.

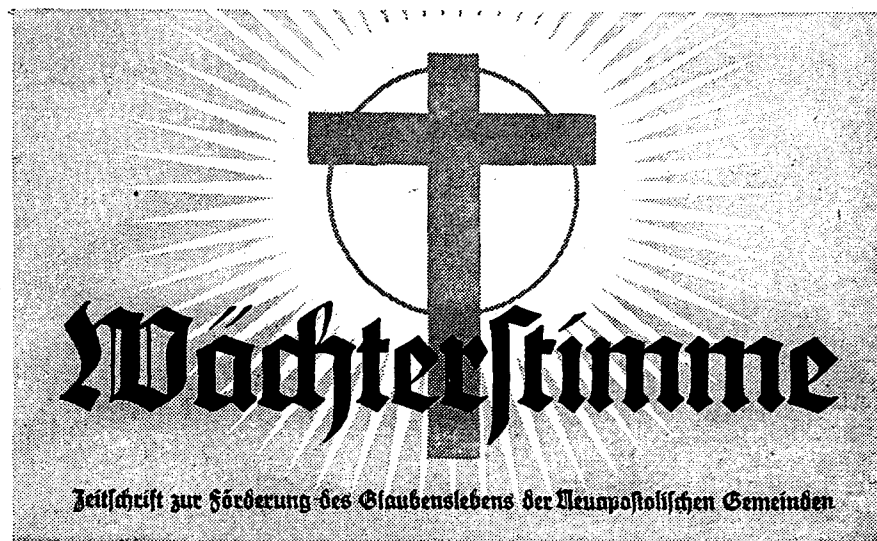
Das Leben des Entschlafenen war Glaube, Hoffnung und Liebe. Die Lücke, die wir empfinden, wollen wir mit diesen hohen geistigen Lebenseigenschaften ausgefüllt erscheinen lassen, wie einst der Apostel sagte: „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe.“

„Und folget ihrem Glauben nach.“ Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen, und wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein wird.

Der Apostel sagte ferner: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen; auf daß sie das mit Freuden tun.“ Ich wünsche, daß die Treue, der Glaube, die Beständigkeit, die Geduld, das Mitleid, das weitestgehende Erbarmen, das dieser treue Mann den Schwachen bewiesen hat, in mir weiterlebe. Wenn wir alle seinem Glauben und seiner Treue nachfolgen, ist es gut um uns bestellt.

Des Entschlafenen vaterländische Gesinnung, seine Treue zur Familie, seine Treue zu den Mitmenschen, sein Eifer um das Volk Gottes, seine edlen Tugenden leuchten wie ein leuchtender Schein auf seinem Lebenspfad und seinem Namen. Das Wort ist erfüllt: „Der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag.“

(Schluß folgt!)



46. Jahrgang Nummer 8 Halbmonatschrift -15. April 1940

Es hat in Deutschland eine dunkle Zeit gegeben, die ihre Runen mit hartem Griffel in die Hirne und Herzen der deutschen Menschen geschrieben hat, sodaß keiner, der sie durchlebte, sie jemals vergessen wird: es war jene Zeit der jahrelangen Arbeitslosigkeit, die Zeit, in der Frau Sorge täglicher Gast in ungezählten Familien war. Es war jene Zeit, in der unsere Frauen oft genug nicht wußten, woher sie das Notwendigste für Mann und Kinder nehmen sollten. Es war eine schreckliche Zeit, und mancher von uns mußte seinen ganzen Glauben aufbieten, damit ihm nicht das Herz brach, wenn er seine Kinder ansah. In bezug auf jegliche irdische Hantierung herrschte eine Hoffnungslosigkeit, die nicht mehr gesteigert werden konnte. Wir wollen sie nicht vergessen, jene Zeit vor zwanzig Jahren, und wir wollen vor allen Dingen nicht vergessen, daß es die englische Plutokratie — eine kleine Gruppe höchst selbstsüchtiger Geldmenschchen, aber groß genug, um das englische Volk zu beherrschen — war, die diese Zeit heraufbeschwor, genau die gleiche englische Plutokratie, die dem aufblühenden Deutschland den Abwehrkampf der Gegenwart aufzwang. Die Wunden, die jene Zeit der Hoffnungslosigkeit schlug, begannen gerade zu vernarben, denn die Einrichtungen des Führers, denken wir nur einmal an die NSV., an das ‚Hilfswerk Mutter und Kind‘, hatten Hunderttausenden, ja Millionen Volksgenossen wirksamste Hilfe gebracht, und viele unserer Geschwister haben ja den Segen dieser Einrichtungen selbst genießen dürfen. Wenn heute der Kampf des deutschen Volkes, der Kampf unserer Brüder im feldgrauen Ehrenkleid, der Kampf der Inneren Front der englischen Plutokratie gilt, dann bedeutet dies nichts anderes als den Kampf für einen wahren Sozialismus der Tat, bedeutet Kampf gegen alles, was auch nur im Entferntesten die Zustände jener Zeit wieder heraufbeschwören könnte, in der eine dünne Oberschicht rücksichtsloser englischer Plutokraten der deutschen Familie die Lebensbedingungen diktierte.

# Bericht über die Beerdigungsfeier des Bezirksapostels Karl Gutbrod in Heilbronn am 12. Februar 1940, 14.30 Uhr, gehalten von Apostel Schall

(Schluß)

In unserem Schriftwort ist gesagt: „Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib.“ Die natürliche Schöpfung ist hierfür der beste Zeuge. Wenn Menschen, die vom Bestellen des Feldes weniger wissen, sich heute abseits auf dem Lande befinden, wo hohe Schneemassen liegen und sagen: „Hier ist Tod, hier ist Starre und Unfruchtbarkeit,“ dann kann der Landmann hoffnungsfroh antworten, daß er vor kurzem die Saat bestellt habe und daß in einigen Monaten hier trotz der scheinbaren Hoffnungslosigkeit auf erwachendes Leben die Erntefelder rauschen werden. Das ist eine unumstößliche Tatsache. Aus einem natürlichen Feld, das mit gutem Samen bestellt ist, erwächst entsprechendes neues Leben; eine Menschenseele, die den Geist des Lebens von Jesu Christi in sich aufgenommen hat, ersteht zum ewigen Leben.

Weil in der Seele der Gesalbten des Herrn das Gesetz des Geistes ruht, erfüllt sich das Wort: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt.“ In der Hoffnung auf die Erfüllung dieser Verheißung freuen wir uns auf ein Wiedersehen. Was wir bergen in den Särgen, ist ja nur das Pilgerkleid; was wir lieben, ist geblieben, und das bleibt in Ewigkeit.

„Wenn aber dies Verwesliche wird anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann ist das Wort erfüllt: Der Tod ist verschlungen in den Sieg!“ Nach den bestehenden Gesetzen sinkt der irdische Leib in den Staub. Der innere Mensch, Seele und Geist, bleiben ewig; deren Zukunft liegt im ewigen Leben, in Frieden und ewiger Herrlichkeit.

Der Entschlafene hat denen, die ihm im Werke vorausgegangen sind, besonders dem Stammapostel, kein Leid bereitet, noch Tränen ausgepreßt. Ich sage heute mit einer gewissen Genugtuung, daß ich mir durch viele Jahre hindurch Mühe gegeben habe, ihm keine Ursache zu Tränen zu geben. Ich suchte, den treuen Gottesmann zu erfreuen, ihm Beistand und Hilfe zu bieten.

Wir scheiden nun mit dankerfülltem Herzen von diesem Grab. Ich lege hier den heißen Dank aus unser aller Herzen als einen bleibenden Kranz, der nie verwelken wird, am Grabe unseres großen Wohltäters nieder.

Der Herr wolle mit seinem Trost und seiner Kraft weiter mit uns sein. Amen.“

Es folgten nun die Verlesung der wichtigsten Lebensdaten des Entschlafenen, die Übergabe und das Schlußgebet, sowie die Nachrufe des Apostels Ludwig und des Bischofs Kröner.

## Geduld

Das Wort: „Geduld aber ist not“ stammt aus eines Apostels Geist und Mund. Geduld ist nötig, um den Willen Gottes tun und die Verheißungen erlangen zu können.

Wer von denen, die danach trachten, hätte nicht schon den stillen Wunsch gehabt, noch geduldiger sein zu können in allen Lagen des Lebens! Wer hätte nicht auch schon gewünscht, Geduld und Nachsicht bei seinem Nächsten zu finden?

Geduld ist eine Frucht des Heiligen Geistes und eine der herrlichsten Gaben. Sie ist ein Kind göttlicher Weisheit und Liebe, die wir nicht auf die Welt mitgebracht haben, wiewohl wir selbst mit Geduld unter vielen Schmerzen auf ihr erwartet werden mußten.

Viele große Männer hat das Menschengeschlecht schon hervorgebracht, die reich begabt waren und Großes geleistet haben, weil sie Geduld lernten. Denen sie aber mangelte, weil sie von ihren Zeitgenossen noch nicht verstanden wurden, mußten viel Bitteres erleben.

Manche unter ihnen fanden auch nicht die Geduld, deren sie selbst wert gewesen wären. Geduld ist zu vielen, ja zu den meisten Dingen nötig. Man braucht sie zum Leben und zum Sterben. Ohne sie kann beides zur Hölle und Qual werden.

Geduld braucht man zum Hören, sonst gibt es Mißverständnisse, und Wichtiges bleibt vielleicht unausgesprochen; man braucht sie auch zum Reden, sonst spricht man zu früh oder bleibt unverstanden.

Ohne Geduld mißrät oft die schwierige wie die leichte Arbeit, und die meiste Geduld braucht man in Leiden und Trübsalen.

Und doch, so nötig sie unter uns unvollkommenen Menschen ist, so wenig trifft man sie an. Wie oft mußte sich die Geduld zurückziehen vor ihrer Gegnerin: Ungeduld! Jagen, Hegen und Rennen sind dann an der Tagesordnung. Aber in den gegenwärtigen Verhältnissen ist die Geduld mehr denn je nötig, damit alle mit einer solch großen Zeit verbundenen Anforderungen erfüllt werden können.

Ja, man muß sozusagen auch Geduld mit Gott in seiner Führung haben, wenn man ihn erkennen und verstehen lernen will. Seine Mühlen mahlen langsam, so daß man mit Ungeduld nicht sieht, daß sie auch fein mahlen.

Eine der wunderbarsten Eigenschaften Gottes scheint uns seine unaussprechliche Geduld zu sein. Er gab und gibt Völkern sowohl als auch einzelnen Menschen genug Zeit und Raum zur Besserung und Entwicklung.

„Die Geduld Gottes achtet für eure Seligkeit,“ sagte ein Apostel. Mit großer Geduld trägt er die Gefäße der Barmherzigkeit, aber auch des Zorns. Mit großer Geduld trug und trägt er die Völker. Mit Geduld hält er — auch in den Weltgewittern — die ganze Welt.

H a b t G e d u l d ! bitten oft Mund und Augen der fehlenden Kinder die strafenden Eltern. „H a b t G e d u l d“ lesen die Apostel und Diener Gottes oft aus den Blicken der anvertrauten Gotteskinder und merken die Bitte aus dem Händedruck der Rat- und Hilfesuchenden. „H a b t G e d u l d“ ist oft der stille und laute Bittruf des mit den Sündengewalten ringenden Bruders oder der Schwester.

Vielleicht sind auch schon manche Schwache und Sünder deshalb nicht hochgekommen, weil das angelegte Maß der Geduld zu klein war. Doch unser Stammapostel erwähnte kürzlich, daß ein Höchstmaß göttlicher Liebe und Geduld zu unser aller Vollendung nötig ist. Geduld braucht der Lehrer wie

der Schüler, der Herr wie der Knecht, der Regent wie der Regierte, die Knechte Gottes wie das Volk des Herrn.

Ja, die Theorie der Geduld ist leicht, schön und einleuchtend, aber die Geduld in der Praxis ist meist schwer und opferreich.

Die Hand aufs Herz! Wir wissen alle, daß Geduld allewege nötig ist, und doch hat man selbst oft wenig Geduld, besonders mit anderen. Geduld! Höre ich mich mahnen, viel und oft. Aber wenn die Anfechtungen und Enttäuschungen kommen, dann vergißt man solches leicht und hört nicht die Mahnung des Geistes Christi zur Geduld! — „Doch der Dulder ward erquickt,“ singen wir in einem Lied von Jesu. Aber er hat lange warten müssen, der große Dulder auf Golgatha, ehe ihm die Erquickung kam und er ausrufen konnte: „Es ist vollbracht!“

Was ist ein Menschenleben im Lauf der Zeiten! Wie viele werden ihr Leben lang unter Schmerzen und Anfechtungen, unter Kreuz und Verachtung gewartet haben auf die Gerechtigkeit Gottes und vor Menschen und haben sie bei ihrem Leibesleben nicht gesehen. Doch Geduld! Auch dies ist gekommen und wird noch kommen. Dafür bürgt Gottes Gerechtigkeit und viele Erlebnisse, wie es auch die Geschichte beweist.

Die Geduld alter Gotteszeugen im Leiden ist mitunter zum Sprichwort geworden, und in unserer Zeit finden wir auch, daß die Ausdauer, Langmut und Geduld gewaltige Erfolge zeitigt.

Der größte und begabteste Mensch verliert an Wert, wenn Geduld bei ihm nicht zu finden ist. Alles Wissen und Können ist gering und wird entwertet beim Fehlen dieser göttlichen Gabe. Die Geduld ist ein Kleinod. Sie braucht wenig Platz und wenig Worte — meist gar keine. Wer will die Geduld auf sich angewendet haben? Alle, alle! Aber wer will sie selbst anwenden? Da mangelt es wohl den meisten an dem Ruhm, den wir in dieser Hinsicht vor Gott und Menschen haben sollten.

Wer echte und rechte Geduld hat, ist nicht sehr weit von dem Ziel, Jesu ähnlich zu werden. Den besserungswilligen Sünder straft sie mehr als eine Strafpredigt und den mutwilligen macht sie gerichtsreifer.

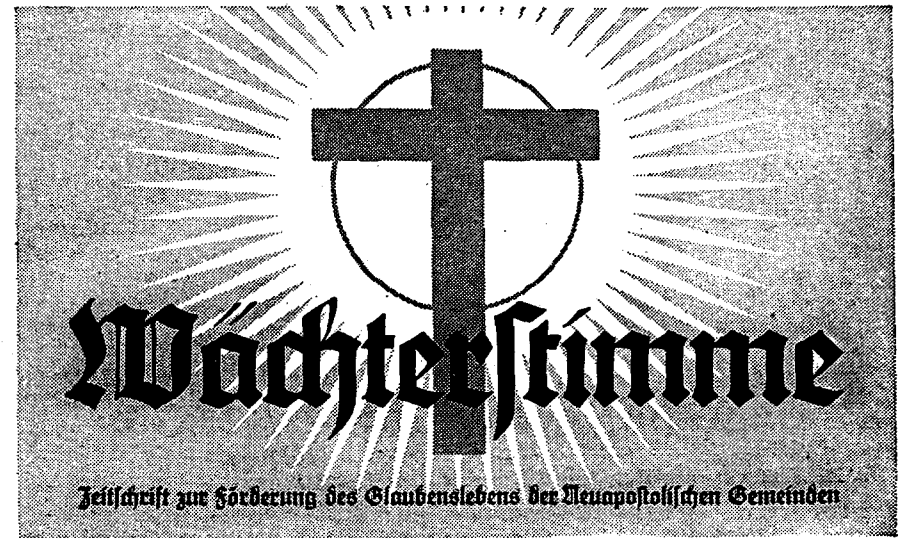
Wer will sich nun in der Geduld üben und beweisen? Der folge den Fußspuren unseres Stammapostels und seiner getreuen Mitapostel, die darin mit ihm eines Sinnes sind, und nehme sich zum Spiegel, was der Apostel als ein gut Bekenntnis den Korinthern schrieb: „In allen Dingen beweisen wir uns als die Diener Gottes in großer Geduld“ (2. Korinther 6, 4—10).

## Neubestellung der Wächterstimme

Die lieben Geschwister wollen bitte die Wächterstimme für das 2. Halbjahr 1940 in der Zeit vom 15. April bis 15. Mai 1940 bei dem Beauftragten des Verlags bestellen. Es wird gebeten, den Betrag, der für das Halbjahresabonnement 55 Pfennige beträgt, bei der Bestellung an den Beauftragten des Verlags zu zahlen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



46. Jahrgang Nummer 9

Halbmonatschrift

1. Mai 1940

## Himmelfahrt

Es ist eine oft durchlebte Tatsache: wenn auch an die Erfüllung göttlicher Verheißungen zur Zeit ihrer Verkündigung geglaubt wird, so geht später dieser Glaube meist verloren, weil der Herr mit der Erfüllung der gegebenen Zusagen scheinbar verzieht. Schon den ersten Menschen war gleich nach ihrem Fall die Verheißung eines kommenden Erlösers gegeben worden, und die Hoffnung auf das Kommen desselben war bestimmt in den ersten Jahrhunderten der Menschheit sehr lebendig. Später wurde diese Hoffnung immer wieder durch von Gott gesandte Männer neu erweckt und gestärkt. Als aber darüber schließlich Jahrtausende vergingen, war der Glaube an die Erfüllung der göttlichen Verheißungen nur noch bei ganz wenigen Getreuen vorhanden, so daß der Herr, als er dann wirklich kam, von den Seinen nicht aufgenommen wurde. Weinend mußte der Herr vor Jerusalem stehen und sagen: „Wenn doch auch du erkennstest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen“ (Lukas 19, 42).

Die Verheißungen, die Jesus selbst gab, konnten oft sogar von seinen Aposteln, die doch drei Jahre mit ihm gewandelt waren und seine Wunder und Zeichen gesehen hatten, nicht geglaubt werden. Dies geht deutlich aus Johannes 14, 23—29 hervor, wonach Jesus sagte: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer als ich. Und nun habe ich es euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, ihr glaubet.“ Genau so ging es mit der Zusage des Herrn: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“ Wir wissen aus der Schrift, daß die Hoffnung auf die Wiederkunft Christi in der Urkirche sehr lebendig war, ja daß

die ersten Christen bestimmt erwarteten, diesen Tag erleben zu können. Bald aber wurden auch hier Zweifel laut, so daß der Apostel sagen mußte: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten, sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde.“ Nachdem nun fast zweitausend Jahre vergangen sind, ist heute der Glaube an die Wiederkunft des Herrn kaum mehr anzutreffen. Gerade das ist aber mit ein Zeichen, daß die Erfüllung dieser göttlichen Verheißungen näher gerückt ist; denn der Herr sagte: „Ich werde kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meineth.“

Wenn die Apostolischen der Urkirche irrthümlich glaubten, daß der Herr zu ihren Lebzeiten kommen werde, so lag dieser Fehler darin, daß man göttliche Dinge mit menschlichem Maßstab messen wollte. Der Tag der ersten Auferstehung — der für die Kinder Gottes, die sich hierfür vor- und zubereiten ließen und dem Herrn die Treue bis zum Ende hielten, ihre persönliche Himmelfahrt bedeutet — ist doch zugleich der Abschluß des von Jesus begonnenen Erlösungswerkes auf Erden. Dieser Tag konnte also nicht am Anfang — in der Urkirche — sein, sondern erst am Ende. Tag und Stunde seines Kommens hat der Herr nicht genannt, aber er hat uns die Zeichen der Zeit, die seinem Kommen vorausgeht, angegeben. Wie man beim Bau eines Hauses die Grundsteinlegung, die fortschreitende Entwicklung des Rohbaues und am Ende die Vollendungsarbeiten beobachten kann, so konnten auch die Kinder Gottes die Fortschritte des Erlösungswerkes — des Hauses des Herrn — verfolgen, und sie sehen auch, daß wir heute in der Vollendungsarbeit stehen, sodas der Zeitpunkt nicht mehr fern sein kann, zu dem der Bauherr die fertige Wohnung bezieht. Himmelfahrt ist für uns also nicht nur ein Gedenken an einstiges Geschehen, sondern ein Tag der lebendigen Hoffnung auf die Vereinigung mit unserem Herrn.

Gebe uns allen der liebe Gott Gnade, um am Tag seines Sohnes mit Freuden bestehen zu können.

## Pfingsten



**K**urz vor seiner Auffahrt zum Vater versammelte Jesus nochmals seine Apostel und befahl ihnen, daß sie zu Jerusalem bleiben sollten, bis die Verheißung des Vaters erfüllt sei. Tag und Stunde der Ausgießung des Heiligen Geistes war ihnen nicht bekannt gegeben worden; es kam aber der Tag, an dem sich die Verheißung erfüllte. Die Sendung des Heiligen Geistes war der Beweis, daß Jesus den Fürsten des Todes überwunden hatte. Er konnte nunmehr seinen guten und Heiligen Geist geben, wem er wollte. Daß die betreffenden Personen nicht vollkommen waren, geht aus den Worten Jesus, zu Petrus gesprochen, hervor: „Wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder“ (Lukas 22, 32). Nach göttlichem Gesetz war es ein Unding, daß Gott im sündigen Fleische Wohnung machen konnte. Wohl waren auch schon vor der Ausgießung des Heiligen Geistes einzelne Männer dazu erwählt, der sprechende Mund Gottes zu sein. Dies beschränkte sich aber nur auf die Dauer des jeweils gegebenen Auftrags. Diese Schranke war mit der Auferstehung Christi gefallen; denn nachdem Jesus überwunden hatte, stand

es ihm frei, sich für die zu heiligen, die der Vater herzugeführt hatte. Bei den durch das Verdienst Christi geheiligten Personen bildete somit die menschliche Unvollkommenheit kein Hindernis mehr, Träger des Geistes Christi zu werden. Leider wird über diese unendlich große Gnadenerweisung unseres Gottes oft leichtfertig hinweggegangen, weil mitunter der hohe Wert, Träger des Heiligen Geistes zu sein, noch nicht von allen begriffen ist.

Nachdem jenen geheiligten Männern der gesandte Geist Christi übermiltelt und sie nach dem Wort der Schrift voll des Heiligen Geistes waren, konnte die Offenbarung des göttlichen Lebens in den Personen hervortreten, die noch menschliche Unvollkommenheiten aufwiesen. Im hohenpriesterlichen Gebet sprach Jesus zum Vater: „Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit“ (Johannes 17, 19). Dadurch, daß der Geist von oben in die dazu erwählten Männer gegeben wurde, war der Weg frei gemacht für alle, die an das Wort der Apostel glaubten und ihr Leben danach einstellten, von dem in den Aposteln wohnenden Geist Christi zu empfangen. Sie wurden dadurch ebenfalls Träger des Lebens aus dem Sohne Gottes und konnten somit auch Offenbarer des göttlichen Lebens sein. Es besteht ein großer Unterschied zwischen dem Leben des Schöpfers, das wir überall in der Natur wahrnehmen und dem Leben aus Christo; denn durch die Hinnahtnahme des Heiligen Geistes sind wir Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens geworden.

Es wird oft die Frage laut, woher denn die ersten Apostel der heutigen Zeit gekommen seien, nachdem damals durch den Märtyrertod der Boten Gottes die Entwicklung unterbrochen war. Ebenso wie der Frühregen zur Zeit in der ersten Ausgießung des Heiligen Geistes stattfand, so erfolgte der Spätregen in der zweiten Ausgießung des Heiligen Geistes. Nachdem am Anfang das Ebenbild Gottes durch satanische Einwirkung zerstört war, legte der liebe Gott einen neuen Weg, auf dem er den zweiten Adam von oben gab. Und wie die erste Ausgießung des Heiligen Geistes am Pfingsttage in der Urkirche ein Vornehmen Gottes darstellte, so kann auch die zweite Ausgießung des Heiligen Geistes vor etwa hundert Jahren nichts anderes sein als ein Vornehmen Gottes, um seine Auserwählten zuzubereiten auf den Tag der ersten Auferstehung. Nachdem Jesus bis heute noch nicht wiedergekommen ist und er zugesagt hat, daß er kommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen, ist es doch klar, daß solche vorhanden sein müssen. Die ersten Christen sind doch längst in die Ewigkeit gegangen. Also müssen zur Zeit der Wiederkunft Christi wieder Männer sein, die Träger seines Geistes und Offenbarer des göttlichen Lebens sind, die von dem gesandten Geiste der Wahrheit in alle Wahrheit geleitet werden. Dadurch, daß wir die Gottesboten in unserer Zeit aufgenommen haben, konnten wir das ergreifen, was Gott zu unserem Heil und ewigen Leben unternommen hat. Wir haben hierdurch die Heiligung und Rechtfertigung hingenommen, die vor Gott gilt. Mit der Hinnahtnahme des Geistes Christi sind wir Glieder seines Leibes geworden. Die uns durch den Heiligen Geist geschenkte Pflege beweist uns, mit welcher Sorgfalt der Herr die Seinen auf den Tag seines Kommens zubereitet. Wir begehen also das Pfingstfest nicht nur dem Namen nach, sondern genießen aus dem dienenden Geiste das, was zeitgemäß von Gott für uns bereitet ist. Als Kinder Gottes sollen wir den Wert erkennen, Träger des ewigen Gottesgeistes sein zu dürfen, obwohl wir unvollkommene Menschen sind. Das ist das herrliche und Wunderbare von Seiten Gottes, daß er solches durch Jesum Christum bewirkt hat, sodas Gottheit und Menschheit miteinander verbunden sein können für Zeit und Ewigkeit.

## Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet

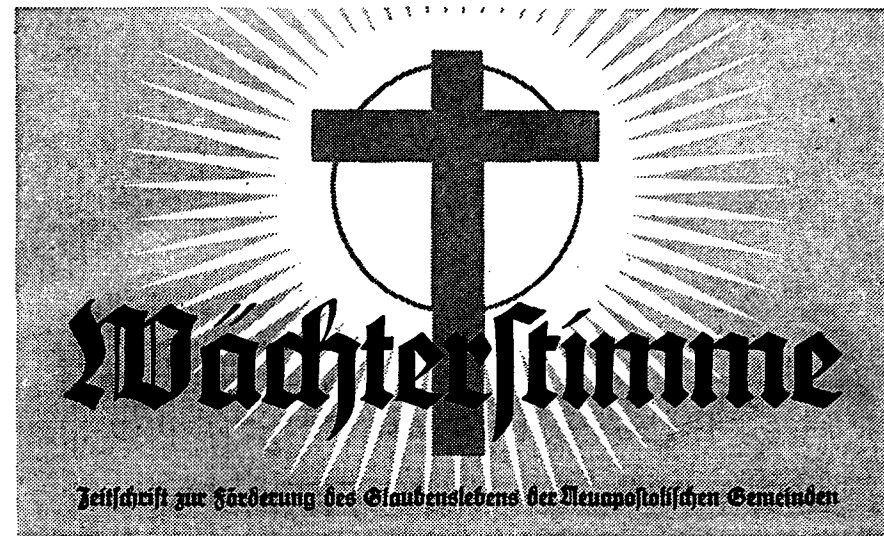
Diese Ermahnung schrieb einst der Apostel an die Kinder Gottes in Rom (Römer 12, 12). Die Verhältnisse, in denen sie verkehren mußten, waren nicht gerade dazu angetan, die Hoffnung auf die Erfüllung der Gottesverheißungen lebendig zu erhalten. Deshalb ermahnte der Apostel trotz allem, fröhlich zu sein in der gewissen Hoffnung, daß der Herr die Seinen nicht verläßt und schließlich doch alles zum Besten lenken kann, wie auch der Dichter sagt: „Er, der des Wurmes im Staube gedenkt, hat alles zum Besten der Seinen gelenkt.“

Wenn auch hier auf Erden nicht alle Hoffnungen erfüllt werden können, so steht aber mit Sicherheit das Eine fest, daß die Hoffnung auf das ewige Leben bei denen sich erfüllt, bei denen die Voraussetzung durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist vorhanden ist und die dem Herrn die Treue bis zum Tod bewahrt haben. Deshalb sollen die Wiedergeborenen die Hoffnung nicht aufgeben, denn die Stunde kommt, in der sich die Verheißung des Herrn an den Getreuen erfüllt.

Geduldig in Trübsal! Das ist eine sehr schwere Prüfung. Es hat kein Mensch ein Verlangen nach irgendeiner Trübsal, und doch geht es nicht ohne Trübsal. Sie wird nicht nur zugelassen zur Reinigung von einem gottmißfälligen Leben, sondern auch dazu, um die Geduld als Eigenschaft des göttlichen Geistes, den wir empfangen haben, zu beweisen. In guten Tagen ist es nicht schwer, von Geduld zu reden. Kommt man aber in ungute Verhältnisse, so ist es nicht so leicht, darin die Geduld zu beweisen. In der Trübsal lernt man auch die Vergänglichkeit alles Irdischen kennen, und der Blick richtet sich mehr nach jenem unvergänglichen Leben und Wesen. Man sieht dies so recht an den Geschwistern, die jahrelang krank sind. O wie sehr sehnen sie sich danach, ewig bei dem Herrn zu sein und von dem Leibe des Todes gelöst zu werden, der ja nur ein qualvolles Gefängnis für den Geist und die Seele ist.

Haltet an am Gebet! Auch Jesus ermahnte schon zur Zeit, daß man im Gebet nicht lässig werden solle und verheißt sogar die Rettung derjenigen, die den Herrn Tag und Nacht anrufen, also nicht nur am Tag, an dem uns das Licht scheint, sondern auch dann, wenn es einmal dunkel und finster um uns wird. Das Gebet soll den jeweiligen Zu- und Umständen entsprechend sein. Der Hungerige bittet um Brot, der Kranke um Genesung, der Gesunde um Erhaltung seiner Gesundheit, der Angefochtene um Kraft zum Überwinden, der Alleinstehende, daß er erhalten bleibe und nicht umkomme, der in Leidenschaften Gefangene um Erlösung und Ruhe für seine Seele.

Die Ursachen, die zum Gebet treiben, sind also sehr verschieden. Wer aber zu Gott beten will, muß glauben, daß ein Gott sei, und daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde. Die Liebe zu unserem Nächsten soll uns auch treiben, für ihn zu bitten und von Gott das Beste für ihn zu erfliehen. Auch sollen wir, wenn wir im Kämmerlein zum Vater beten, nicht vergessen, der Unsrigen zu gedenken, die uns in die Ewigkeit vorausgegangen sind, damit sie mit uns vollendet werden. Das Gebet eines Kindes ist der Schlüssel, wodurch das Vaterherz zum Segen für die bittende Seele erschlossen wird.



46. Jahrgang Nummer 10 Halbmonatsheft 15. Mai 1940

Wenn jemals Kriege geführt wurden, immer baten die gegeneinander kämpfenden Parteien oder Völker Gott um den Sieg für ihre Waffen. Gott wird sein Ohr immer nur dem Gebet dessen neigen, dessen Sache gerecht ist. Die Frage nach der Gerechtigkeit im gegenwärtigen Kriege ist ja nun — besonders nach den aufgefundenen Dokumenten — sehr leicht zu beantworten und die Welt weiß, daß das deutsche Volk diesen Krieg nicht gewollt und nicht begonnen hat. Die Ursachen dieses Krieges waren der Neid unserer Feinde über den Aufstieg des aufblühenden, jungen Deutschlands und unversöhnlicher Haß auf alles, was deutsch ist. Der Aufstieg des neuen, jungen Deutschlands wurde bewirkt durch das reine Ideal eines wahren Sozialismus der Tat, ein Ideal, in dessen Dienst sich alle Deutschen gestellt haben mit einem Opfersinn ohnegleichen in der Welt. Englands Macht aber gründet sich auf Gold und Geld, seine Raubzüge in alle Teile der Erde sind geschichtlich bewiesene Tatsachen, und um seine Geldmacht weiter zu befestigen, entfesselte es diesen gegenwärtigen Krieg. Was aber würde ein gerecht denkender Mensch sagen, wenn die englische Geldherrschaft Gott in diesem Kriege um den Sieg bitten würde? Ganz abgesehen davon, daß Christus nach Lukas 16, 9. 11, den Mammon — das Geld also — als ungerecht verurteilt, würde jeder gerecht denkende Mensch ein an Gott gerichtetes Gebet, dem Mammon zum Siege zu verhelfen, als eine Heuchelei, ja, als eine Lästerung Gottes bezeichnen.

Es hat noch keine Zeit gegeben, in der ein Volk so selbstverständlich, so freudig und wohlgenut die rührendsten Opfer zum Wohle der Gesamtheit brachte. Das deutsche Volk kämpft nicht um Gold und Geld und Macht, es kämpft um seinen ihm zustehenden Lebensraum, um sein ureigenstes Recht, und weil es nur darum kämpft, deshalb muß es siegen und es wird siegen! Wir kämpfen nicht um Gold und Schätze, sondern für unser täglich Brot, um seine Erhaltung und Sicherung, darum bitten wir unsern himmlischen Vater, und er hat noch nie das Gebet eines Gerechten verworfen.

## Festtagsnachklänge

(Psalm 127, 1.)

Das Pfingstfest ist vorüber, und wenn die Frage gestellt wird, warum und wozu der heilige Geist gesandt wurde, so können wir darauf antworten: Damit Menschenseelen zu einer Behausung Gottes im Geist erbaut werden.

Das Haus, das der Herr durch seinen Geist baut, ist ewig und wird der Tempel des lebendigen Gottes genannt, weil Gott der Herr darin wohnt, wie auch Jesus sagte: „Wir (der Vater und ich) werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ und „Wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren“ (Johannes 14, 21. 23).

Jedes Haus wird ja von jemandem bereitet, und je nachdem der Bauherr ist, dementsprechend wird auch die Wohnung erbaut. Wir finden dies auch im Schöpfungsbereich, wo jede Kreatur sich ihrem Charakter und Wesen entsprechend eine Wohnung erbaut. Die Ameise baut sich eine andere Wohnung als die Schnecke, und der Fuchs baut sich eine andere Behausung als das Kaninchen. Und wie verschieden sind doch die Nester der Vögel! Also jedes Tier baut sich seine Wohnung seiner Art und Gattung entsprechend.

Im Bereich der Geister ist es nicht anders. Nachdem einst ein Teil der Engel durch ihren Ungehorsam aus dem Bereich der Engelwelt ausgeschieden wurde, suchten diese ein anderes Bereich, um sich dort einen Aufenthalt zu sichern. Der nach Gottes Ebenbild erschaffene Mensch war ihnen ein willkommenes Objekt, denn die unsterbliche Menschenseele bildet eine Ewigkeitswohnung, also eine Behausung, aus der der Besitzer nicht mehr auszugehen braucht.

Nun handelte es sich für Satan darum, den Menschen in seine Gewalt zu bekommen. Wie er dies machte und mit welchem Erfolg, das berichtet uns die Bibel an vielen Stellen. Der Mensch fiel; er wurde eine Behausung anderer Geister. Was das Wort „Tod“ bedeutete, sah Adam erst, nachdem Kain seinen Bruder Abel erschlagen hatte. Doch ließ der Herr den gefallenen Adam wissen, daß ein Erlöser kommen werde und er nicht für ewig eine Beute Satans zu bleiben brauche. In der Sendung des eingeborenen Sohnes Gottes hat der Herr die Hilfe gegeben, und der gesandte Geist nimmt von dem, was Jesus erworben hat und übermittelt uns dies nach dem Worte des Herrn: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14).

Der heilige Geist ist gesandt, um das von Jesus begonnene Erlösungswerk an den Menschenseelen auszuführen und zu vollenden. Der Herr hat keinem anderen Geiste diese Arbeit übertragen, denn er will seine Ehre keinem anderen und seinen Ruhm nicht den Götzen geben.

Der Apostel Johannes mußte aber auch erfahren, daß andere Geister ausgegangen waren, die aber nicht von Gott kamen, um die Seelen irre zu führen. Solange der heilige Geist nicht ausgegossen war, konnten auch die falschen Geister keine diesbezüglichen Fälschungen vornehmen. Johannes warnte deshalb ernstlich vor diesen falschen Geistern (1. Johannes 4).

Jeder Geist wird also an seiner Arbeit erkannt. Erstens sind es die verschiedenen Lehrsysteme und Glaubensmeinungen, und dann sind es die Geister des Unglaubens, die sich ihre Gefäße bereiten, und schließlich findet man auch die Geister in ihren verschiedenen Äußerungen im menschlichen Leben, in Haß, Neid, Mißgunst, Zorn, Fressen, Saufen, in Augenlust, Fleischeslust,

Hoffart, Kleinglaube, Zweifel usw. Das sind alles Äußerungen innewohnender Geister. An dieser Arbeit kann jeder erkennen, wes Geistes Kind er ist.

An den Trägern des heiligen Geistes wird dessen Arbeit auch erkannt. Der heilige Geist ist ein Geist des Glaubens, der Liebe, der Treue, des Gehorsams, des Friedens, der Demut, der Barmherzigkeit, der Sanftmut, des Gebets und vieler göttlichen Eigenschaften mehr. Alle Geister wirken auf die Seele, in der sie wohnen, gestaltend ein, und dementsprechend ist dann die Ewigkeitsbehausung. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde; deshalb hat er den Sohn gesandt, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. J. G. B.

## Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben

(Johannes 14, 6.)

Zu den Trauernden in Bethanien sagte der Herr: „Ich bin die Auferstehung und das Leben — glaubst du das?“ (Johannes 11, 25. 26.) Die Frage: Glaubst du das? gilt selbstverständlich auch uns, denn was der Herr Jesus sagte, gilt ja nicht nur jenen, die ihn persönlich hörten, sondern gilt auch heute noch allen denen, die Träger seines Geistes geworden sind und sich ernstlich bemühen, ihm nachzufolgen. Dieser Glaube ist der Sieg des Lebens über den Tod, um die Herrlichkeit Gottes zu sehen und zu erben. —

In meiner Jugend wohnte ich in einer Großstadt am Rhein. Die Wohnung lag direkt am Strom und schön war es, den vorbeifahrenden Schiffen zuzusehen oder auch den Booten, wenn sie abends mit Lampen beleuchtet waren und die Insassen fröhlich musizierten. Auf der anderen Seite des Stromes waren auch schöne Landschaften, aber dafür hatte man kein Interesse; denn die Großstadt hatte Unterhaltendes genug, so daß man das, was auf der anderen Seite vorging, gar nicht beachtete. — Gewiß, hätte das eine oder andere von meinen Lieben da drüben gewohnt, dann hätte ich auch ab und zu morgens und abends einmal hinüber geschaut. Ich hätte dann größeres Interesse daran gehabt und hätte auch vielleicht erwogen, mal dorthin zu wandern oder auch ganz dorthin zu ziehen, um immer bei meinen Lieben zu sein.

Dieses Durchlebte wurde mir zu einem Gleichnis. Die Seite mit der Großstadt ist das Diesseits, die andere Seite ist das Jenseits. Nachdem bereits einige meiner Kinder nach der anderen Seite des großen Zeitstromes gezogen sind und eins nach dem anderen von meinen Lieben, ein Freund nach dem anderen, treue Freunde meiner Seele, einige Apostel, viele treue Gottesknechte, viele Gotteskinder und Verwandte nach dort zogen, richte ich jetzt oft meinen Blick über den Zeitstrom hinweg nach jenem Ziel, dem Land der Überwinder, und denke oft daran, auch nach dort zu ziehen.

Nun aber: wie über den Strom kommen? Er ist breit und seine Fluten sind reißend, und er reißt alles mit sich fort, was sich ihm anvertraut. Fragen wir wohin? Ins große Meer der Ewigkeit.

Da geht man nun den Strom entlang und hat auch manche Hindernisse zu überwinden, bis man die richtige Brücke findet, die zu dem Ziel führt; denn ich will doch zu meinen Lieben und Freunden, zu den Überwindern. Und wo ist diese Brücke? „Höret, ein schmaler Weg; nur eine off'ne Tür; nur eine Brücke!“

Die hat Jesus gebaut. Erst ramnte er zwölf Grundpfeiler in den Strom der Zeiten. Die Pfeiler sind von hohem Wert; sie sind nicht morsch. Sie sind

der feste Grund Gottes, der Fels seiner Gemeinde, die Grundfeste der Wahrheit, das Apostelamt Jesu Christi. Und Jesus ist der Weg, der über diese mächtigen zwölf Pfeiler hinwegführt. Und das ist der heilige Weg, um auf Erden zu erkennen seinen Weg (Psalm 67, 3). Das ist die Brücke oder der neue lebendige Weg (Hebräer 10, 20), der allein in die Hütten des ewigen Friedens führt.

Allerdings war diese Brücke jahrhundertlang von dem Strom der Zeit überflutet, aber als die Zeit erfüllt war, gebot der Herr dem wilden Wasser, und die Brücke, die verschwunden war, trat wieder hervor, der schmale Weg wurde wieder sichtbar und gangbar. Eine andere Brücke, um in sein Reich zu kommen, hat der Herr nicht gebaut.

Und welche Tragkraft hat diese Brücke? Sie hat alle großen und schweren Belastungsproben bis zur Höchstleistung am Stamme des Kreuzes ausgehalten. Sie trägt all die täglichen Sorgen, Mühen des Lebens, Kampf, Versuchungen Satans und Glaubensprüfungen. Auch wir werden durch die täglichen Anfechtungen und Belastungen geprüft, um unsere Tragfähigkeit festzustellen, wie stark wir sind in der Liebe, Barmherzigkeit, Geduld, Sanftmut und Gültigkeit.

Wie stark ist doch die Liebe Gottes, die durch den heiligen Geist in unser Herz ausgegossen ist! Fürwahr, die Ausschüttung des heiligen Geistes ist nichts anderes, als daß die Liebe Gottes, sein Wesen und seine Eigenschaften in wiedergeborenen Menschen Wohnung genommen haben. Dieses göttliche Wesen hat Fleisch und Blut angezogen in den Trägern des Geistesamtes. Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis, Gott ist geoffenbart im Fleisch. Wie der Vater in Jesus in den Tagen seines Fleisches war, so ist der Vater und der Sohn durch den heiligen Geist in seinen Aposteln; denn Gott ist Geist, und Gott ist die Liebe und das Erbarmen und die tragende Geduld.

So ist Jesus, verbunden mit seinen Gesandten, als den starken Pfeilern, der schmale Weg und das wahre gottgeoffenbarte Leben, die eine Tür und die eine Brücke. Wer diese Brücke passiert, wird die Herrlichkeit Gottes schauen; denn sie führt zum herrlichen Ziel, zum Land der Überwinder, zu den Hütten des Friedens.

Diese Brücke hat die wunderbare Eigenschaft, daß sie nicht darnach fragt, wer sie benutzen will, sondern jeden trägt, der auf ihr seinem Ziel zustrebt. Sie trägt still und geduldig alle Lasten und wird solange Mittlerin nach jenem erstrebenswertesten aller Ziele sein, solange es im Ratsschluß Gottes festgelegt ist. Natürlich muß der, der sie benutzen will, auch auf ihr bleiben, denn ein Schritt abseits führt unrettbar in die Tiefe, wo der Strom der Zeit rauscht und alle mitnimmt, die von dieser göttlichen Heilseinrichtung abgekommen sind.

Freue dich, du erlöstes Gotteskind, du hast Freunde im Diesseits, die dich nicht allein gelassen, sondern zu dieser Brücke geführt haben. Bleibe ihnen treu, damit, wenn du deinen Lauf hier vollendet hast, dich deine Freunde da drüben in ihren Hütten aufnehmen.

Wenn dann der Tag des Herrn kommt, — an dem er all die Seinen, hier oder dort, vereinigen will — dann bist auch du dabei. Welche Wonne und ewige Freude wird es sein, endlich die Lieben alle wieder zu sehen, um die du hier oft bitter geweint hast, weil sie von dir scheiden mußten. Dort bist du mit ihnen vereint, ohne jemals wieder scheiden zu müssen.

Dann triumphiert mein Geist. Dann seh' ich alles klar, was hier mir schien so fern. Dann bin ich, o wie wunderbar, auf ewig bei dem Herrn.

E. H., B.



46. Jahrgang Nummer 11 Halbmonatschrift 1. Juni 1940

Wer ein Ziel erreichen will, muß Opfer bringen. Das lehrt uns das Leben tagtäglich und unser neupostolischer Glaube besonders. Wenn jemand sich zum Ziel gesetzt hat, sich eine bestimmte Summe Geldes zu sparen, um dafür etwas zu kaufen, dann wird er auf mancherlei liebgeordnete kleine Genüsse und Gewohnheiten verzichten müssen um der Erreichung des gesteckten Zieles willen. Das ist im kleinen wie im großen so. Als die Metallsammlung des deutschen Volkes durchgeführt wurde zur Schaffung einer Metallreserve, da sah man viele Volksgenossen, die ihnen liebgeordnete Dinge, mit denen manche Erinnerung vergangener Zeiten verbunden war, zu den Sammelstellen bringen. Da waren Pokale mit Inschriften, Zingeschirr aus altem Familienbesitz, Figuren aus Metall, Preise für irgendwelche besonderen Leistungen auf sportlichen oder sonstigen Gebieten, Gedenkmünzen aus Bronze und Silber und viele, viele andere Dinge. Der Metallwert des einzelnen Gegenstandes war wohl gering, das Opfer aber bestand doch in der Hergabe des sichtbaren Ausdrucks der Erinnerung, den eben der Gegenstand verkörperte. Das Ziel — die Schaffung einer Metallreserve für das in seinem schwersten Existenzkampf stehende deutsche Volk — ist erreicht worden; die Sammlung hat alle Erwartungen bei weitem übertroffen. Es ist eins der vielen Zwischenziele, nur ein kleines Beispiel aus der großen Zahl, die alle erreicht werden müssen und alle erreicht werden, weil das große Endziel der Sieg Deutschlands heißt. Dafür setzt der Soldat sein Leben ein, dafür verzichtet der Arbeiter der Stirn und der Faust in der inneren Front auf vieles, was früher selbstverständlich war. Aber auch dies alles ist ein gewaltiges Spiegelbild des Geistigen im Irdischen, denn: verhält es sich etwa mit der Erreichung unseres geistigen Zieles — der ewigen Herrlichkeit — anders? Müssen wir nicht auch hier manches ablegen, um dieses große Endziel zu erreichen? Was uns aber, im Ringen des deutschen Volkes um den Sieg über seine plutokratischen Feinde selbstverständliche Opfer sind, das sollten sie erst recht im Kampfe unserer unsterblichen Seele gegen die Mächte der Finsternis sein, denn wie dort das irdische ist hier das geistige Ziel jedes, aber auch jedes Opfers wert!

## Bericht über einen Gottesdienst, gehalten von unserem Stammapostel in der Gemeinde Frankfurt a. M.-Ost

Nachdem die Gemeinde das Lied Nr. 437 (Seliges Wissen...) gesungen hatte, brachte der Stammapostel dem Herrn das Dankes- und Bittopfer dar und las Römer 8, 19—23 vor. Anschließend sang der Chor, und dann sprach der Stammapostel:

„Wir sind dankbar, daß uns der Vater der Liebe nach durchlebter Woche dahin geführt hat, wo er für Geist und Seele die nötige Stärkung und Erquickung bereitet hat. Wir haben kennen gelernt, daß der seelische Kampf ebenso Kräfte verzehrt, wie die natürliche Arbeit körperliche Kräfte verbraucht. Hätten wir nur das Nachlesen geschichtlicher Tatsachen, dann könnten wir für unseren Geist und unsere Seele die erforderliche Erquickung nicht hinnehmen.

Wir haben gesungen „Seliges Wissen“. Ist dies aber ohne Unterlage, dann wäre es eine Täuschung. Wenn ein Familienvater ein Testament gemacht hat und die heranwachsenden Kinder erfahren, daß ihrer später ein großes Vermögen harret, dann ist dies für die Kinder ein wirklich seliges Wissen. Die Unterlage ihres Wissens ist vorhanden, und wenn die Zeit erfüllt ist, wird das Wissen Besitz. Sie erleben also dann keine Enttäuschung, weil ihr Wissen in der Handlungsweise ihres Vaters begründet ist. Wir haben gesungen: „Seliges Wissen, Jesus ist mein“. Wenn nun jemand fragen würde: „Woher weißt du das?“ oder „Zeige einmal deinen Besitz“, dann müssen wir unser Wissen begründen können. Wenn ein Schüler nach der Ursache seines Wissens gefragt wird, kann er erklären, daß er sein Wissen von seinem Lehrer oder seiner Lehrerin habe. Es reicht nicht aus zu sagen: „Es steht in der Bibel, daß alle, die an den Herrn Jesus glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben sollen.“ Man würde uns entgegenen: „Das sagen alle, soweit sie den Namen „Christen“ tragen, einerlei, welche religiöse Einstellung sie haben.“ Wohl gehört der Glaube an das Geschichtliche mit dazu, aber es ist noch kein Beweis.

Anders ist es aber, wenn das Wort erfüllt ist: „Wer mich liebt, der hält mein Wort, und zu dem werde ich und der Vater kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Ein solches Besitztum kann nicht abgeleugnet werden. Ein Hauswirt weiß doch, ob er eine Wohnung vermietet hat oder nicht, und schließlich weiß er auch, welche Leute in seiner Wohnung untergebracht sind. Wenn es solche sind, die mit jedem Zank und Streit anfangen, dann bleibt ihm das nicht verborgen; und hat er friedfertige Einwohner, dann entgeht ihm das auch nicht. Wie das in dieser Hinsicht offenbar wird, so tritt auch in Erscheinung, wer in unserem Seelenleben Wohnung gemacht hat. Zu einer Zeit, als wir die Wiedergeburt aus Wasser und Geist noch nicht durchlebt hatten, war unser Herz auch nicht leer. Es wohnten andere Geister darin. Unter dem göttlichen Licht haben wir aber erkannt, daß diese Geister uns in das Verderben führen. Wir sind heute glücklich, den Herrn als Einwohner zu haben, der den Seinen die Verheißung gab: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“. Somit können wir mit gutem Gewissen singen: „Seliges Wissen, Jesus ist mein“. Die Auswirkungen eines solchen Besitztums werden sich in der Hauptfache dann erweisen, wenn wir mündig geworden sind und das Erbe empfangen haben.

In dem Textwort weist der Apostel darauf hin, daß auch die Kreatur sich ängstigt und sehnt nach dem Offenbarwerden der Kinder Gottes. Daraus geht hervor, daß eine Zeit durchlebt wird, in der man dies noch nicht sehen kann; denn wenn etwas offenbar ist, dann ist es keine verborgene Sache mehr. Aber dann muß es so sein, daß jedes erkennen kann, was das Offenbargewordene darstellt. Wenn Gold in die Hände eines Goldschmiedes kommt, dann kann niemand im Voraus sagen, was er daraus macht. Wenn das Stück fertig ist, dann ist es offenbar, was der Goldschmied aus dem Material machte. Johannes sagte zur Zeit: „Nun sind wir Gottes Kinder, aber es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.“ Daß sie Gottes Kinder waren, wußten sie selbst; ihre Umgebung hat sie nicht als solche angesehen und bewertet, sonst hätte man sie nicht bekämpft und dem Tod überliefert. Aber die Zeit ihres Offenbarwerdens als Gotteskinder war noch nicht da, wie auch unsere Gotteskindschaft heute, in dieser Zeit noch nicht offenbar ist. Nur die Betreffenden selbst können es sehen und erkennen. Die Schrift sagt hierzu: „Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit“ (Kolosser 3, 3. 4).

Der Geist des Herrn, der in uns wohnt, ist die Grundlage unserer Gotteskindschaft; dies können wir in den verschiedenen Lebensverhältnissen, die wir durchwandern müssen, beweisen. Wenn uns jemand um des Glaubens willen Unrecht tut und Böses zufügt, dann können wir das dem betreffenden Menschen vergeben. Würden wir aber einen Menschen um deswillen, daß er uns des Glaubens wegen etwas Ungutes zugefügt hat, hassen oder Rachegeanken gegen ihn haben, dann würden wir dadurch beweisen, daß ein anderer Geist in uns wohnt.

Außerdem sind wir, so der Geist des Herrn in uns wohnt, friedfertig, und da fehlen auch die Früchte des Geistes in Friede, Freude, Sanftmut, Geduld, Langmut und Aufopferung nicht. Der alte Gottesmann sagte einst: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit“ (Galater 5, 22). Wenn auch noch nicht offenbar ist, was die Kinder Gottes sein werden, so ist es aber doch eine unumstößliche Tatsache, daß den Kindern das zugesagte und bereitgestellte Erbe übergeben wird. Wie durch den Fall Adams nicht nur er, sondern all das, was unter seine Hand gegeben war, mit unter die Gewalt dessen kam, der ihn überwunden hat, so kommt auch die Stunde der Erlösung für alle durch Jesus Christus.

Wenn das Offenbarwerden der Kinder Gottes erfolgt, dann wird das auch von ihren Gegnern erkannt nach dem Worte: „O, wir Toren und Narren, wir hielten sie für töricht, und nun sind sie unter die Kinder Gottes gezählt.“ Dann wird gesehen, daß der Herr Großes an ihnen getan hat. In Galater 4, 1. 2 lesen wir, daß zwischen einem unmündigen Kind und Knechten und Mägden kein Unterschied ist. Die Stunde kommt aber, in der das Kind mündig wird und das väterliche Erbe übernimmt. Dann zeigt sich der Unterschied zwischen Knecht und Erbe.

Die Kinder Gottes sind in der großen Menge verborgen wie das Gold in der großen Masse der Erde verborgen liegt. Aber die Zeit kommt, die das Verborgene offenbart als das, wozu es bereitet ist. Wenn ein junger Mensch in die Lehre kommt, dann nimmt er das, was ihm sein Lehrherr sagt, in sich auf und sucht den entgegengebrachten Willen in die Tat umzusetzen. In der ersten Zeit sieht man nicht, was aus dem Lehrling wird. Kommt aber die Stunde, da er als Geselle seine Prüfung macht und die erworbenen Kennt-

nisse in die Tat umsetzt, dann sieht man, was aus dem jungen Menschen durch seine Lehrzeit geworden ist. Was er dann ist, wenn er sein Fach gründlich gelernt hat, das ist er in normalen Verhältnissen sein Leben lang. Einem der treuen Gotteszeugen konnte sein Lehrer nachrühmen: „Du aber bist nachgefolgt meiner Lehre, meiner Weise, meiner Meinung, meinem Glauben, meiner Langmut, meiner Liebe, meiner Geduld“ (2. Timotheus 3, 10).

Wir standen früher, unter der Macht verschiedener Geister. Diese haben gesucht, ihr Wesen in uns einzubauen und unsere Seelen nach ihrer Gesinnung zu formen bis zu der Zeit, in der wir unter die Führung des Geistes Christi kamen. Wir haben das Wort der Boten Gottes aufgenommen, und durch diese Arbeit bekam unser Innenleben eine andere Richtung. Wir wurden zubereitet, um den in uns aufzunehmenden, der sagte: „Ich und der Vater kommen zu euch, machen Wohnung bei euch und wollen uns euch offenbaren.“ Nachdem durch die heilige Versiegelung dieses Wort zur Tat geworden war, konnten wir sagen: „Er hat uns gezeugt durch das Wort der Wahrheit, daß wir wären Erstlinge seiner Kreatur.“ Was nun der Geist des Herrn aus uns formt und bildet, das sind wir nicht nur in der Zeit unseres Erdenlebens, sondern für alle Ewigkeit.

Wenn ein Mensch durch irgendeinen Geist beeinflusst wird, so daß sein Wandel eine unguete Wendung nimmt, so braucht das nicht für alle Ewigkeit so zu bleiben. Wir sehen dies bei dem Schächer am Kreuz, dessen Leben gewiß keine gottgefällige Richtung genommen hatte. Aber in höchster Not und mit der Bitte um rechten Platz kam der Erfolg. Der Herr öffnete dem Reumütigen die Tore des Paradieses. Wenn ein Mensch irgendein großes Werk vollendet hat, so hat er das für sein Leben getan. Aber was durch den Geist Christi geformt und gebildet wird, das ist der Mensch für alle Ewigkeit. Dieses Bewußtsein sollte uns Ansporn sein, daß wir allen Ernstes suchen, uns formen und bilden zu lassen zu dem, was wir selbst wünschen in Ewigkeit zu sein. Sind wir Kinder Gottes geworden — wenn auch heute noch in der großen Menge verborgen — dann dürfen wir glauben, daß die Stunde kommt, in der wir als das offenbar werden, was Christi Geist aus uns gemacht hat, wie auch Johannes sagte: „Wir sind nun Kinder Gottes, aber es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.“ Die aber, die eine solche Hoffnung und Gewißheit in sich tragen, sehnen sich nach dem Tag, an dem offenbar wird, was der Herr aus ihnen gemacht hat. Jesus sagt: „In der Welt habt ihr Angst, in mir habt ihr Frieden,“ ein Beweis, daß unser Gang über die Erde nicht ohne mancherlei Beängstigungen stattfindet. Aber das Bewußtsein, in Christo geborgen zu sein, ist uns Trost in trüben Stunden.

Ich habe in den letzten Wochen manche Trostbedürftige mit dem Hinweis getröstet, daß er, der des Wurmes im Staube gedenkt, alles zum Besten der Seinen lenkt. Es war nötig, ihnen ins Gedächtnis zu rufen, daß sie als Kinder des Allerhöchsten der Leitung ihres himmlischen Vaters vertrauen dürfen, auch dann, wenn es mal durchs dunkle Tal geht. Mit dem Stecken und Stab, den der Herr uns durch sein Wort in die Glaubenshand legt, kommen wir auch durch dunkle Stunden hindurch. Die Erfahrung hat dies gelehrt, und die Geschichte ist reich an Beispielen dieser Art. Es ist selbstverständlich, daß der Sturmwind auch die stärksten Bäume bewegt, aber deswegen müssen sie nicht gleich fallen. Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig werden.

Darauf erfolgte Gebet, Vergebung, Abendmahl, Schlußgebet und Segen.



46. Jahrgang Nummer 12 Halbmonatschrift 15. Juni 1940

**W**as du tun willst, tue ganz. Das ist ein gutes, deutsches Sprichwort. Es heißt mit anderen Worten: du sollst das, was du dir vorgenommen hast, zu tun, auch zum guten Ende durchführen und nicht, wenn es dir vielleicht hier oder da ein wenig unbequem wird, aufgeben, denn dann würdest du es nicht ganz, sondern nur halb tun. Und halb ist gar nichts. Was würde es dir nützen, wenn du deinen neupostolischen Glauben inmitten deines Lebens plötzlich aufgeben würdest, nur weil er Opfer von dir verlangt?

Das angeführte Sprichwort hat gerade in unseren Tagen sein besonderes Gewicht. Gerade jetzt, im Entscheidungskampf Großdeutschlands um seine Existenz mußt du deine ganze Gewissenhaftigkeit darein legen, das, was du tun willst, um zum guten Ende dein Teil beizutragen, ganz zu tun. Es kommt dabei nicht darauf an, ob du meinst, dein Tun sei zu klein, sei zu winzig: dein Tun ist immer groß, wenn du es ganz tust, wenn nicht abwägender Verstand Grenzen zieht, über die du nicht hinausgehen zu können glaubst, sondern wenn bei deinem Tun dein ganzes Herz dabei ist. Denke an den Bruder im feldgrauen Rock an der Front, der mit seinen Kameraden im allerhöchsten Sinne des Wortes ganz tut, was zu tun ist an seiner Stelle! Er deckt dich mit seinem Leib und mit seinem Leben. Mehr kann keiner tun! Und nun laß dich von unseren Soldaten an der Front nicht beschämen, damit du, wenn du ihnen in die Augen schauen willst, die deinen nicht niederschlagen mußt! Was sind schon deine kleinen Entbehnungen gegen das, was von ihnen verlangt wird? Wenn du es daran mißt, dann siehst du, wie klein diese Entbehnungen sind. Und — Hand aufs Herz — hast du in dieser Zeit notwendiger Einschränkungen schon Not gelitten? Nein! Und laß dir sagen: Du wirst niemals Not leiden, wenn du in alles, was du tust, dein Herz legst, wenn du es also ganz tust! Dann nämlich ist der Segen deines Tuns so groß, daß er alle Schatten der Not zu bannen vermag. Das weißt du aus deinem Glaubensleben, und das hat auch für alle anderen Dinge Gültigkeit.

Unser Verlangen nach den Segnungen im Hause Gottes ist nicht immer ein gleich starkes, so wie man im natürlichen Leben auch nicht zu jeder Mahlzeit den gleichen Hunger hat. Die Ursachen dazu können verschieden sein. Es ist nicht umsonst gesagt, der Hunger ist der beste Koch. Wenn also die vorhandenen Kräfte durch Arbeit und Bewegung aufgebraucht sind, stellt sich von selbst das Verlangen nach neuer Nahrungsaufnahme ein. Dann fragt man nicht danach, ob der Teller älteren Jahrgangs ist. Man sieht nicht auf die Schale, sondern auf den Inhalt. Es ist immer ein Zeichen kindischen Benehmens, wenn man um der äußeren Schale willen den Inhalt ungünstig beurteilt.

Der Apostel Paulus hat einst auch die Korinther darauf hingewiesen, daß es nicht gut sei, wenn es die einen mit ihm und die anderen mit Apollo hielten. Er sagte: „Wer ist nun Paulus? wer ist Apollos? Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig geworden“ (1. Korinther 3, 4-9).

Wir müssen über unser Kommen in den Gottesdienst im Klaren sein, daß dies nicht der Form nach geschieht, sondern aus dem Verlangen nach der Bedienung des Geistes Gottes. Man hat selbst den Schaden, wenn man sich das Dargebotene nicht zu eigen macht. So wie naturgemäß nur die Nahrung für den Körper segnenbringend ist, die man in sich aufgenommen hat, so ist auch nur das Wort heil- und segnenbringend, das man im Glauben ergriffen und sich zu eigen gemacht hat.

In den wenigen Worten, die angeführt sind, ist sehr viel gesagt. Es umfaßt den ganzen Lebensabschnitt derer, die da fragen: „Meinst du, daß wenige selig werden“ und denen der Herr die Antwort gab: „Ringet danach“, ein Beweis, daß es nicht auf dem Weg der Gemütlichkeit erreichbar ist.

Der Herr hat auch auf den schmalen Weg hingewiesen und geraten, durch die enge Pforte zu gehen. Man kann aber nur dann in ein Haus gehen, wenn es besteht, und man kann nur dann durch eine Pforte gehen, wenn sie vorhanden ist. Es genügt nicht, die Beschreibung einer Pforte zu besitzen; es genügt auch nicht, den Plan eines Hauses zu haben, sondern beides muß tatsächlich vorhanden sein. Alle, die die enge Pforte gefunden und sich durchgerungen haben, durften auch das genießen, was in dem Hause angeboten wird. Dadurch aber, daß sie zum Genuß kamen, gelangten sie auch zu der damit verbundenen Seligkeit.

Wenn nun der Herr sagte, daß viele danach trachten, wie sie hineinkommen und werden es nicht tun können, dann liegt das eben daran, daß sie nicht durch die enge Pforte gehen wollen, sondern suchen auf einem anderen Weg die Seligkeit zu erlangen. Jesus sagte in Johannes 10, 1: „Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder.“

Das Haus des Herrn wird ja auch als Hütte Gottes bezeichnet, weil Gott der Herr in ihr wohnt und darin tätig ist (Offenbarung 21, 3-4).

In obigem Wort ist darauf hingewiesen, daß eine Zeit kommt, in der der Hausherr aufsteht und die Tür verschlossen wird. Wenn in den verflossenen Jahrhunderten eine Hütte Gottes nicht mehr zu sehen war und auch keine Pforte mehr bestand, so haben wir doch mit dem vom Herrn angedeuteten Verschließen des Hauses zu rechnen, weil es in der Gegenwart vorhanden ist. Es ist dies für uns um so wertvoller, weil wir in diese Zeit hineingeboren sind, in der das von Jesus Gesagte stattfinden wird. Wo ein Hauswirt ist, muß auch

das Haus vorhanden sein, worin er tätig ist. In dem Hause des Herrn wird eine Nahrung gereicht, eine Pflege vollzogen, durch die die Insassen das empfangen, was zu ihrem Heil und ihrer Seligkeit erforderlich ist. Dies ist aber nur da möglich, wo der gesandte Geist der Wahrheit, der Übermittler dessen tätig ist, von dem Jesus sagte: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen.“

Alle Geister, die von Gott geschaffen sind zum Dienste derer, die ererben sollen die Seligkeit, weisen auf die enge Pforte und das Haus des Herrn hin, und die gottfeindlichen Geister bekämpfen dies. Daraus aber ergibt sich doch für uns die Notwendigkeit, daß wir alles daran setzen, um nicht außerhalb, sondern innerhalb des Hauses Gottes erfunden zu werden. Die Tage und Wochen gehen dahin, und die Monate bleiben auch nicht stehen. Wir durchwandern unsere Zeit, und es kommt darauf an, welchen Gewinn wir aus ihr in die Ewigkeit mitnehmen können.

Wie unsagbar groß und wichtig ist doch der Unterschied zwischen den Worten: „Ewiger Tod“ und „Ewiges Leben“. Man sagt das zwar so hin, aber wenn man ernstlich darüber nachdenkt, dann erkennt man, daß es keinen größeren Unterschied gibt als den, der durch diese paar Worte angedeutet ist. Wenn wir uns den Inhalt des Wortes vergegenwärtigen, daß die Stunde kommt, in der der Hauswirt aufsteht, um die Tür zu verschließen, dann kommen doch ernste Gedanken. Das Verschließen des Hauses Gottes ist des Herrn Sache, aber rechnen müssen wir damit, daß der Augenblick kommt, in dem zugeschlossen wird, und dann sind wir entweder drinnen oder draußen. Haben wir uns innerhalb des Hauses Gottes bewegt und uns in seinem Geist finden lassen, dann sind wir bewahrt; haben wir uns aber mit anderen Geistern verbunden, dann stehen wir bei denen, deren Heimatstätte nicht das Haus des Herrn ist, sondern die ihr Wesen außerhalb des Hauses Gottes haben. Der Apostel Paulus ermahnte, nicht mit den Ungläubigen an einem fremden Joch zu ziehen, denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für eine Gemeinschaft mit der Finsternis?

Es kommt auch darauf an, ob man noch in Gedanken verbunden ist mit dem, was außerhalb des Hauses Gottes ist. Es wird oft die Meinung vertreten, daß die Gedanken nicht so schlimm seien. Der Herr Jesus hat aber zur Zeit darauf hingewiesen: „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe gebrochen in seinem Herzen“ (Matthäus 5, 28). (Schluß folgt.)

## Nachfolger - Nachläufer

Es gab zu allen Zeiten Menschen, die getrieben durch den sie bewohnenden Geist, als Vorgänger bzw. Kündler einer Sache oder einer Idee, einen Kreis Gleichgesinnter um sich sammelten. Je nach dem Maß der Wahrhaftigkeit des verkündigten Geistesgutes war dann auch der daraus entspringende Nutzen, der jedoch nur jenen zugute kam, die als Nachfolger offenbar wurden. Diese sind wohl in jedem Fall in der geringeren Zahl, denn wenn es gilt, eine Lehre in die Tat umzusetzen, dann wird meist nur ein engerer Kreis aufrichtiger und ehrlicher Menschen sich dazu finden lassen. Alle anderen, und wenn sie noch so sehr die Sache mit guten Reden verfochten, zählen zur großen Schar der Nachläufer.

Nicht anders war es bei Jesus und ist es in der Gegenwart im Werk Gottes. Der gewaltige Unterschied zwischen dem Werk des Herrn und anderen

Dingen besteht darin, daß uns die Nachfolge auf dem Weg des Herrn ewiges Glück und bleibendes Heil einbringt. Doch dürfen wir keine Nachläufer sein, d. h. solche, die mal ein Stück Wegs mitgehen, dann wieder stehen bleiben und bei der Umgebung verweilen. Sie verlieren dabei meist den Vorgänger aus dem Auge und finden sich nicht mehr zurecht, besonders dann, wenn Widerstände eintreten. Wer aber dem Herrn folgt, kann nicht verkehrt gehen, denn — im Worte liegt es schon — der Gehorsam des Glaubens erhält ihn auf dem Weg des Lebens.

Allerdings ist mit der Nachfolge auch das Kreuz verbunden, denn der Herr sagt: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Matthäus 16, 24).

Der Herr spricht im Gleichnis von den zehn Jungfrauen auch von zwei Arten, von den Törichten und von den Klugen. Die Weisheit der klugen Jungfrauen bestand darin, daß sie auf das gesandte Wort achteten und ihr Leben danach einstellten. Sie folgten somit dem von Gott gesandten Vorgänger nach, während die törichten Jungfrauen wohl bis zu einem gewissen Grad mitgelaufen sind, aber das Wort des ihnen gesetzten Segensträgers nicht so ernst und darum nicht so genau nehmen. Sie waren nur Nachläufer, und als die entscheidende Stunde kam, da zeigte sich, welcher Unterschied zwischen der Nachfolge und dem nur-Mitlaufen besteht. Der Weg der Nachfolge ist wohl steil und dornenreich, aber er endet in ewigem Glück und Frieden. Für die Nach- oder Mitläufer ist das Ende nicht so begehrenswert, denn ihr Laufen muß ohne Erfolg bleiben, da sie dem Herrn nicht ganz gehörten. Sie ließen sich gar zu gerne von anderen, wertlosen Dingen aufhalten und brachten dadurch sogar solche in Gefahr, lau zu werden, die ihnen wieder nachgingen.

Ein Bruder, der lange Zeit in einer früheren deutschen Kolonie als Soldat diente, erzählte mir kürzlich folgende Begebenheit, die trefflich den Wert der Nachfolge zeigt. Die dortige Truppe hatte öfters nächtliche Patrouillengänge durchzuführen. Dabei war unter anderem ein sehr gefährlicher Weg zurückzulegen, der an einem Flußbett entlang führte. Das Tal war durch die in den Tropen üblichen heftigen Wolkenbrüche bis zu einer Tiefe von fünfzig bis sechzig Meter ausgewaschen. An diesem fast senkrecht abfallenden Ufer führte ein oft nur wenige Zentimeter breiter Pfad entlang, sodaß ein Schritt vom Weg abzukommen, den sofortigen Tod bedeutete. Nun mußte in einer besonders dunklen Nacht eine größere Anzahl Soldaten diesen Weg zurücklegen. Es war so finster, daß man gerade noch das Kochgeschirr seines Vordermannes erkennen konnte. Die Truppe mußte also unbedingt dicht aufgeschlossen bleiben. Unterwegs blieb einer der Soldaten ein oder zwei Schritte zurück und verlor dadurch die Verbindung mit seinem Vordermann. Gleich darauf stürzte er aber auch schon ab und mit ihm sämtliche Soldaten, die noch hinter ihm waren.

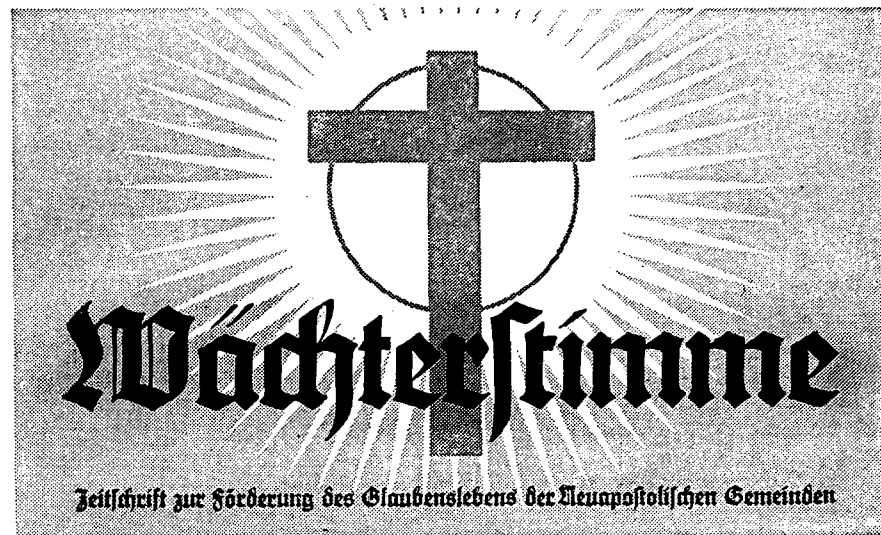
Dieses Erlebnis gibt doch zu denken. —

Noch geht unser Stammapostel voran. Ihm folgen die Apostel der Einheit und die getreuen Brüder. Noch ist die Nachfolge möglich. Warte darum niemand mit einer getreuen, lückenlosen Nachfolge, bis die Nacht hereingebrochen ist, und dann die Herstellung einer Verbindung mit dem Vorgänger nicht mehr möglich ist.

Bist du noch ein Nachfolger Christi oder nur ein gedankenloser Mitläufer?

Wahrlich, eine ernste Frage!

G. R.



46. Jahrgang Nummer 13

Halbmonatsschrift

1. Juli 1940

**A**lle jene, die bis zur Stunde ihr Vertrauen auf die Führung und Leitung des Werkes Gottes gesetzt haben, sind im Hause des Herrn bewahrt geblieben und haben auch die Erfolge ihres Glaubens sehen dürfen. Gewiß ist es nicht so, daß der, der Vertrauen zu seinem Vorgänger hat, die Hände tatenlos in den Schoß legen darf, sondern seine Seelenstärke soll ihm die Kräfte verleihen, die zu einem erfolgreichen Kampf nötig sind. Das Vertrauen zu dem, der uns Auftraggeber und Wegweiser ist, ist die Grundlage für die erfolg- und segensreiche Durchführung jeder von ihnen gestellten Aufgabe.

Noch sind wir nicht am Ende unseres Kampfes und es ist klar, daß noch manche Opfer für das große und erhabene Ziel der ewigen Herrlichkeit gebracht werden müssen. Die treuen Gottesstreiter werden aber dermaleinst den Kampfplatz mit dem Ruheplatz des Siegers vertauschen dürfen. Solange aber der Kampf währt, muß das Vertrauen bleiben und der Erfolg wird beweisen, daß die Führung des Gotteswerkes nur das Beste für die Nachfolger im Auge hatte.

Wir lernen stets aus dem Geschehen der Zeit. Das rückhaltlose Vertrauen zum Führer Großdeutschlands ist mit eines der großen Geheimnisse, das unserer tapferen und unvergleichlichen Wehrmacht in dem uns von den englischen und französischen Plutokraten aufgezwungenen Kriege zu so gewaltigen und in der Kriegsgeschichte einzig dastehenden Erfolgen verholfen hat. Auf diesem unbedingten Vertrauen und der unerschütterlichen Zuversicht zur Führung, die nur das Beste des Volkes will, beruht auch der hervorragende Geist, der unsere Truppen in diesem größten aller Kämpfe beiseelt. Er ist es, der sowohl den einzelnen wie auch ganze Verbände zu heldenmütigem Kampfe und bedenkenlosem Opfermut hinreißt. Zuversicht ist auch die Ursache der Entschlossenheit des gesamten deutschen Volkes, den Endsieg zu erringen, koste es, was es wolle, damit endlich sein Lebensrecht auf dieser Erde gesichert werde und es unbehelligt seiner friedlichen Arbeit und einem reiche Früchte tragenden Aufbauwerk nachgehen kann.

Wenn man in Gedanken mit einer unguuten Sache verbunden ist, dann ist der Beweis erbracht, daß man die damit verbundene Schädlichkeit nicht erkannt hat. Hätte man erkannt, wie unheilvoll sich das für die Seele auswirkt, dann würde man eine solche Verbindung lösen. Es ist außer allem Zweifel, daß durch unguute Gedanken in der Seele eine gewisse Unruhe erzeugt wird. Die Freude wird geringer, die Seelenruhe ist gestört, denn das, was man auf dem Gedankenweg in sich aufgenommen hat, wirkt sich entsprechend im Innenleben aus.

Welcher Friede und welche Freude ist in einer Seele, die sich im Geiste mit dem Gegenstand ihrer Liebe, Verehrung und Anbetung verbindet. Das, womit man sich verbindet, überträgt sich auf Geist und Seele. Jesus sagte: Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz. Die Mütter haben ein ganz besonderes Empfinden gegenüber ihren Kindern. Eine Mutter ahnt und fühlt, wie es um ihr Kind bestellt ist; oder sie wird in Gedanken an das eine oder andere Kind erinnert. Wie oft hat man durchlebt, daß ein Kind in Gefahr war und seine Mutter hat empfunden, daß etwas nicht stimmt. Sie hat den lieben Gott um seine Hilfe gebeten und nach einiger Zeit hat sie erfahren dürfen, daß die in ihr erweckten Gedanken richtig waren.

Wenn der Hauswirt im Begriff steht, die Tür zu schließen, dann wird das den im Haus befindlichen Seelen nicht verborgen bleiben, denn sie sehen dann, daß die Mittel zur Seligkeit nicht mehr gereicht werden können. Auf das Kommen des Herrn hatte man ja schon zu früheren Zeiten gehofft und ernstlich darum gebeten; auch hat man sich entsprechend darauf eingestellt. Der Erfolg konnte aber nicht kommen, weil man nicht auf das, was Jesus hierzu sagte, geachtet hatte. Es wäre heute ebensd töricht, wenn man das, was wir in unserer Zeit zu erwarten und zu durchleben haben, weit in die Zukunft verlegen wollte. Was der Herr für die hinter uns liegende Zeit sagte, ist von denen durchlebt, die vor uns waren. Was er für unsere Zeit sagte, das durchleben wir, und so verhält es sich auch mit der Erfüllung der göttlichen Zusagen für die Zukunft.

Aus dem vom Herrn angeführten ist zu ersehen, daß solche sind, die nachdem die Tür verschlossen ist, anklopfen und der Meinung sind, daß es jetzt auch noch Zeit sei, in das Haus des Herrn einzugehen, aber sie müssen erfahren, daß es zu spät ist. Zu Noahs Zeit war es auch nicht anders. Als die Gewässer stiegen und die Täler sich füllten, kam den Außenstehenden zum Bewußtsein, daß Noah doch recht hatte. In ihrer Not werden sie auch an die Tür der Arche geklopft haben, aber es wurde nicht mehr aufgetan; es war zu spät. Wie fürchtbar muß dieser Augenblick für die Betreffenden gewesen sein. Noch fürchtbarer wird sich das aber für diejenigen auswirken, die die Stimme hören müssen: „Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid.“ Sie sagten zum Herrn: „Wir haben vor dir gegessen und getrunken, und auf den Gassen hast du uns gelehrt.“ Sie mußten aber zum zweitenmal hören: „Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid; weicht alle von mir, ihr Übeltäter.“ Sie gaben also zu, daß sie seine Worte gehört haben, aber sie haben nicht darnach gehandelt, sondern sind ihre eigenen Wege gegangen und wurden dadurch zu Übeltätern. Wohl dem, der durch die enge Pforte in das Haus des Herrn eingegangen ist und sich, wenn der Hauswirt die Türe schließt, im Haus des Herrn befindet. Solche sind geborgen für Zeit und Ewigkeit.

J. G. B.

„Allen Menschen recht getan,  
ist eine Kunst, die niemand kann!“

Dieses Sprichwort ist schon sehr alt, ein Beweis, daß man schon früher es nicht allen recht machen konnte. Mörgler, Kritiker und Unzufriedene gibt es auf allen Gebieten, also auch im Werke Gottes. Wenn Jesus die Seinen ermahnte: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet“ (Matthäus 7, 1. 2), so war sicher Ursache zu dieser Ermahnung vorhanden. Es ist eine ganz natürliche Sache, daß man immer wieder mit dem, womit man einen anderen richtet, selbst gerichtet wird. Auch in Lukas 6, 37 wird darauf hingewiesen, nicht zu richten.

Apostel Paulus rät ebenfalls verschiedentlich, nicht zu richten. Das Richten ist eine schlimme Sache für alle, die es tun. Gott hat seinem Sohn allein das Gericht übergeben, und damit sollen alle Geschwister herzlich zufrieden sein in dem Bewußtsein, daß er alles recht richten wird.

Es kommt vor, daß einem Bruder oder einer Schwester im Gottesdienst mal die Augen zufallen. Die nächste Umgebung, die das sieht, ist schnell zum Richten bereit, anstatt sich nach dem Gottesdienst mit der betreffenden Person zu unterhalten und nach deren Wohlergehen zu fragen. Dadurch würden sie erfahren, daß die Schwester vielleicht den größten Teil der Nacht am Krankenbett ihres Mannes oder ihres Kindes zugebracht hat. Oder der betreffende Bruder hat vielleicht für einen anderen Kameraden Nachtdienst gemacht.

Es kann auch irgend etwas anderes vorkommen, worüber man schnell bereit ist zu urteilen und nachher, wenn man erst den wahren Grund erfahren hat, muß man einsehen, daß man falsch geurteilt hat. Sein Urteil aber korrigieren zu müssen ist keine angenehme Sache, ja in vielen Fällen fast unmöglich. Im Natürlichen ist mancher ins Gefängnis gekommen, weil er Worte gesprochen hat, durch die er sich strafbar machte. Haben denn die göttlichen Gesetze für die Kinder Gottes keine Gültigkeit?

Einer der Alten ermahnte: „Bewahre die Tür deines Mundes vor der, die in deinen Armen schläft.“ Jesus sagte, daß des Menschen größte Feinde seine eigenen Hausgenossen seien, und zwar deshalb, weil man denkt, es mit seinen Worten im Familienkreis nicht so genau nehmen zu müssen. Die Apostel der Urkirche haben wiederholt darauf hingewiesen, die Zunge im Zaum zu halten und sich der faulen Geschwätze, aller schandbaren Worte (unsaubere und zweideutige Witze) und Narrenteidinge zu enthalten. Welcher Nutzen liegt denn in den geistlosen Redereien? Kinder Gottes sollen sich ihrer himmlischen Berufung bewußt sein und dementsprechend bewegen, ob zu Hause im Familienkreis, ob auf dem Wege zur oder von der Arbeitsstätte, oder an der Arbeitsstätte selbst. Tue jeder, was ihm befohlen ist; dann wird er weder Zeit noch Lust haben, über andere oder deren Verhalten zu richten und zu urteilen. Man kann von einem Menschenkind nichts anderes erwarten, als daß es sich im menschlichen Leben und Wesen beweist. Von einem Wiedergeborenen wird erwartet, daß er sich in einem dem empfangenen Geist entsprechenden Leben beweist.

Gewiß steht heute noch der Gnadenstuhl im Hause Gottes, aber wie lange noch? Wir wissen es nicht; aber das wissen wir, daß die Stunde kommt, in welcher der Hauswirt aufsteht und die Tür verschließt, und dann ist Schluß, wie auch zur Zeit Noahs Schluß war, als der Herr zugeschlossen hatte.

Darum, heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht! Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!

J. G. B.

## Schicket euch in die Zeit!

(Römer 12, 11.)

Wenn einem Menschen bei seiner Geburt Körperteile fehlen, ob es Finger, Hände, Füße oder sonstige Glieder sind, oder wenn er durch Unfall oder einen sonstigen Umstand Glieder seines Körpers verliert, so spricht man in solchen Fällen von „körperlich Behinderten“. Sie können also die Arbeit eines Menschen, der im Vollbesitz seiner Gliedmaßen ist, nicht mehr leisten. Wenn auch der Geist zu der Arbeit willig ist, so kann er doch seinen Willen auf die fehlenden Glieder nicht übertragen.

Der beste Klavierspieler kann auf einem Klavier, in dem verschiedene Saiten gesprungen sind, ein Lied nicht fehlerlos spielen. Er kann seine Kunst auf ein Instrument mit gesprungenen Saiten nicht übertragen.

Diese Tatsachen sind ein treffliches Bild und Gleichnis für die geistig Behinderten. Wir haben in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist den Geist Christi empfangen, wodurch wir zu Kindern Gottes und Erben des ewigen Lebens geworden sind. Er will uns zu einem Ebenbild Christi bilden; denn wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen (1. Korinther 15, 49).

Wenn aber dem dienenden Geist Christi Hindernisse in den Weg treten, so kann die Vollendung zu einem Ebenbild Christi unterbunden werden, und dann bleibt ein solches Glied in seiner Entwicklung am Gemeinschaftsleib Christi zurück. Der Heilige Geist kann dann seinen Willen an solchen im Wachstum zurückgebliebenen Gliedern nicht mehr ausführen.

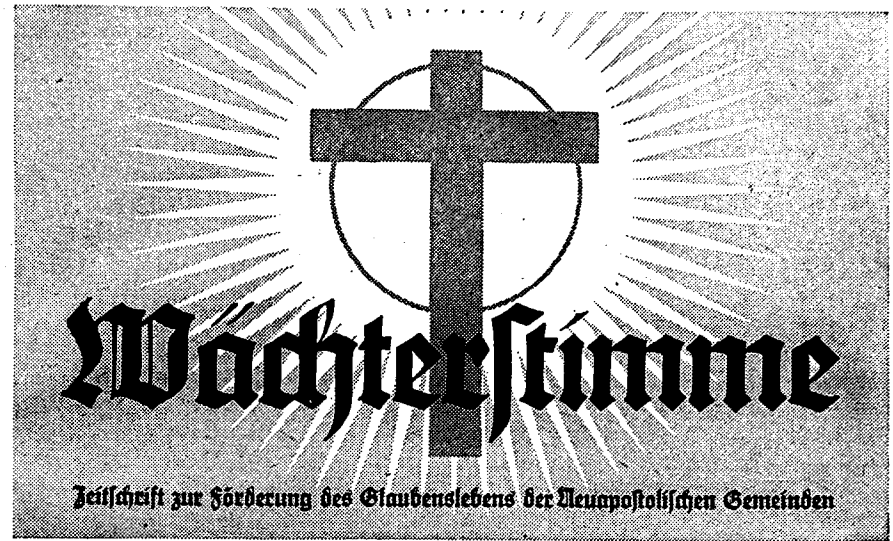
Der dienende Geist Christi kann in seiner Tätigkeit durch mancherlei Verhältnisse gehemmt werden, so daß der Segen, der mit seiner Arbeit verbunden ist, nicht mehr hingenommen werden kann.

Von Jesus lesen wir, daß ihm mancherlei Hindernisse in den Weg traten, und er mußte auch sehen, wie er den Verhältnissen entsprechend den Willen seines Vaters hindurch führte. Es war für ihn sicherlich nicht leicht, denn die Pharisäer und Schriftgelehrten taten was sie konnten, um ihm allerlei Hindernisse zu bereiten. Wir lesen, daß er sich oft ihren Blicken entzog und an einen anderen Platz ging; er verlegte also seine Tätigkeit an einen Ort, wo er ungehindert Erlöserdienste an den Seelen tun konnte.

Als die Zeit erfüllt war und er gefangengenommen, verspottet, gegeißelt und zum Kreuzestod verurteilt wurde, konnte sich der Geist in der Verkündigung des Heils, durch Zeichen und Wunder nicht mehr wie seither offenbaren. Der in ihm wohnende Geist offenbarte sich nun in der Weise, daß Jesus a l l e s Unrecht, das man ihm zufügte, im Stillsitzen ertrug und als Höchstleistung noch für seine Mörder bat. Damit aber hat er bewiesen, daß er in j e d e r Hinsicht vollendet war. Er konnte mit Recht sagen: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe“ (Johannes 13, 15).

Wenn Hindernisse die Offenbarung des Geistes Christi aufzuhalten suchen, so daß er sich nicht entfalten, nicht so wirken und schaffen kann, wie er gerne möchte, dann wollen wir nicht mutlos werden, sondern wie Jesus die Kraft seines Geistes im Stillsitzen beweisen. Die Vollendung bringt manches mit sich, was man früher nicht kannte, wie auch der Lebensabend und das Greifenalter manches mit sich bringen, woran man als junger Mensch nicht dachte. — Die Ausreise der Saat bedarf anderer Witterungseinflüsse als die Zeit der Entwicklung. Darum ist auch gesagt: Schicket euch in die Zeit!

J. G. B.



46. Jahrgang Nummer 14 Halbmonatsschrift 15. Juli 1940

### Unnütze Worte

Wieviel Herzeleid und wieviel Unheil haben sie schon angerichtet, die unnützen Worte! Worte, die im Zorn, in der Verärgerung gesprochen wurden; Worte, die ein abfälliges Urteil über den Nächsten enthalten, aber auch Worte, deren Tragweite man sich nicht rechtzeitig überlegte und die man um hohen Preis ungesprochen machen möchte. Daran sollt Ihr, liebe Geschwister, immer denken, ehe Ihr ein Wort aussprecht: es ist n i e m e h r z u r ü c k z u h o l e n ! Ihr werdet es ja auch nie zurückholen wollen, wenn es etwas Gutes ist, das Ihr in das Wort hineingelegt habt, denn es bringt ja dem, über den es gesprochen wurde, Ehre, und bei Euch hinterläßt es Genugtuung, daß Ihr es gesagt habt. Bringt das Wort dem, den es angeht, aber Unehre, dann erzeugt es im Augenblick des Aussprechens vielleicht eine Befriedigung, die sich aber sehr rasch in Unfrieden und Unruhe verwandelt, und mancher hat sich schon gewünscht: Hättest du das nur nicht gesagt! Dann kommt es aber auch noch sehr darauf an, ob die Worte, die wir aussprechen, auch wahr sind. Wir hören manchmal etwas, von dem wir nicht ohne weiteres wissen können, ob es wahr ist, wir vermögen es auch oft nicht einmal nachzuprüfen. In allen solchen Fällen: Mund zu! — In gegenwärtiger Zeit des Ringens des deutschen Volkes um seine Freiheit kommt noch ein anderes dazu: das unbedacht ausgesprochene Wort, das dem Feinde — der überall seine Ohren hat — wichtige Hinweise geben kann. Der Feind trägt alle die scheinbar unwichtigen, kleinen Bemerkungen, die den Krieg und die Verhältnisse in der Heimat betreffen, zusammen und macht sich dann ein gewisses Bild. Die Geschichte aller Kriege weiß genugsam darüber zu berichten, wie durch unbedachte Worte dem Feind wichtige Dinge bekanntgeworden sind, deren Kenntnis ihm große Vorteile verschaffte, und viele tapfere Soldaten haben um unbedachter Worte willen ihr Leben hergeben müssen. Die Mahnung „Hütet Eure Zunge“ hat in gegenwärtiger Zeit ihr ganz besonderes Gewicht, und daran wollen wir immer denken! m—g

## Die Erfüllung der Verheißung in Offenbarung 22, 10-13

Ein Tag oder eine Zeit wird immer nach dem Nutzen bewertet, den sie für uns in sich tragen. Der Tag, an dem ein Kind geboren wird, ist ein anderer als der Tag, an dem ein Kind in die Ewigkeit geht. Im ersten Fall wird durch die Geburt des Kindes Freude erzeugt, im zweiten Fall Trauer und Tränen. Wenn jemand einer Versuchung unterliegt, so ist dies ein anderer Tag als der, an dem die gefallene Seele durch die göttliche Gnadenweisung freigesprochen und wieder aufgerichtet wird.

Wir sind deshalb froh und dankbar, wenn wir sonntags den Gottesdienst besuchen können, um das in Empfang zu nehmen, was vom Geist des Herrn zeitgemäß bereitet ist. Selbstverständlich kann die Wirkung des Geistes von oben nur dann erquickend, aufrichtend und tröstend wirken, wenn ihm das Herz aufgetan wird, damit er diese seligmachende Arbeit an uns vollziehen kann. Hätten die Zeitgenossen Jesu als den erkannt, der er in Wirklichkeit war, so hätten sie nicht Hand an ihn gelegt, sondern ihr Leben nach seinen Worten eingestellt und somit ihrer Seele Seligkeit davon gebracht.

Demnach besteht die Möglichkeit, daß man mit sehenden Augen nicht sieht und mit hörenden Ohren nicht hört. Solange unser Auge gehalten und unser Ohr verschlossen ist, sodaß wir in der Predigt nur auf den Menschen und nicht auf den Geist sehen, der durch ihn redet, solange werden wir nicht viel Gewinn für unsere Seele aus der Arbeit der Boten Gottes haben. Erst dann, wenn unser Auge aufgetan und das Ohr geöffnet ist, daß wir in der Bedienung unserer Seele den Geist des Herrn erkennen, wird sie für uns von unschätzbarem Wert. Wir wissen dann, daß das Wort, das uns im Gottesdienst entgegengebracht wird, des Herrn Wort ist und der Herr sich zu diesem seinem Wort mit dem Erfolg bekennt.

Wo dies stattfindet, wird die Seele froh und erquickt, und die Schatten menschlicher Unvollkommenheiten verschwinden. Der Glaube und die Liebe ringen sich hindurch zu dem Heiland und Erlöser der Seele. Daraus erwächst eine lebendige Hoffnung auf die Erfüllung der von Jesus gegebenen Verheißungen.

Eine Verheißung oder ein Versprechen hat nur dann einen Wert, wenn es gehalten wird. Wenn ein Jüngling einem Mädchen die Ehe verspricht, dann erzeugt dies in ihrem Herzen eine Hoffnung, denn es vertraut dem Versprechen. Wenn sich dann der Jüngling mit dem Mädchen verlobt, eine Wohnung sucht und seine Braut mitnimmt, die Möbel zu besetzen, so sind das für die Braut Beweise, daß der Bräutigam sein Versprechen einlösen will. Wenn er dann noch mit ihr zum Standesamt geht, um das Aufgebot zu bestellen, dann wird die Braut keinen Zweifel mehr haben, daß er die Ehe mit ihr einzugehen beabsichtigt.

So hat auch der Herr den Seinen mancherlei Versprechungen gegeben, die zum größten Teil erfüllt sind. Was sich noch zu erfüllen hat, wird ebenso erfüllt, wenn die Zeit dafür gekommen ist.

Wenn wir auf die vom Herrn gegebenen mancherlei Versprechungen achten, dann erkennen wir, daß sie in erster Linie den Seinen gegeben sind. Damit sind aber nicht nur die gemeint, die ihm damals nachfolgten und Hörer seines Wortes waren, sondern dazu gehören alle, die durch der Apostel Wort an ihn glauben, denn für sie hat er gebetet (Johannes 17, 20). Die durch der Apostel Wort an ihn glauben, müssen doch zu der Zeit leben, zu der Jesus die Apostel oder Arbeiter in den Weinberg gesandt hat. Für diejenigen, die zu anderen Zeiten lebten, kann ja dieses Wort nicht in Betracht kommen. Die

aber durch der Apostel Wort an ihn glauben, nehmen auch aus diesen Boten Gottes die übrigen Gnadenmittel hin, durch deren Verwendung sie gläubig und zu Kindern Gottes und Erben des ewigen Lebens geworden sind.

Dabei kommt es nicht darauf an, ob jemand vor neunzehnhundert Jahren zum Eigentum des Herrn Jesu geworden ist oder erst vor kurzer Zeit. Es ist somit entscheidend, für welche Zeiten diese göttlichen Zusagen gegeben sind. Gott ist in seinem Heilsplan wunderbar und hat im Hinblick auf die Erlösung das Nötige voraus gesagt. Der Herr, der zur Zeit das Wort gesprochen hat: „Ich verkündige Zukünftiges“, hat uns nicht nur die Zukunft, soweit wir es nötig haben, enthüllt, sondern auch seinen Geist gegeben, der uns in die Geheimnisse Gottes führt, soweit der Herr dies für gut findet. Dazu gehört auch der Inhalt des angeführten Schriftwortes.

Die Offenbarung Johannes steht in der Bibel, solange es eine Bibel gibt; alle, die lesen gelernt haben, können das Niedergeschriebene lesen. Der Glaube an das Kommen des Herrn ist durch die Worte: „Siehe, ich komme bald.“ hervorgebracht. Die Erfüllung dieser Worte gehört aber nicht in die Zeit, in der das Erlösungswerk begonnen hat, sondern in die Zeit des Abschlusses. Um das zu verstehen, ist vor allen Dingen notwendig, daß wir uns über den Inhalt der Offenbarung klar werden.

Der Herr Jesus hat vor neunzehnhundert Jahren das große Werk der Menschheitserlösung begonnen. Er hat etwa dreieinhalb Jahre gelehrt und eine Schar Männer berufen, die er unterrichtete und entsprechend vorbereitete. Er hat ihnen den Heiligen Geist verheißen und gesandt, als die Zeit erfüllt war. Der Herr Jesus wußte, welche Zeiten sein Werk durchleben muß und hat deshalb den Apostel Johannes auf der Insel Patmos nicht nur den Werdegang seiner Kirche visionär sehen lassen, sondern ihm auch gesagt, was er niederschreiben soll. Dazu wurde Johannes im Geist auf den Tag des Herrn versetzt, also auf den Tag, an dem das Erlösungswerk seinen Abschluß gefunden hat. Somit hat Johannes von dieser hohen Warte aus zurückgesehen auf den Beginn der Gemeinde des Herrn, deren Entwicklung und Abschluß.

Solgendes Beispiel diene zum besseren Verständnis. Wenn ein Mensch hundert Jahre alt würde und es käme — wenn er zwanzig Jahre alt ist — jemand zu ihm und würde sagen: Dein Leben wird sich so und so gestalten, dann würde er dem jungen Mann sagen, was dieser mit dreißig Jahren erleben würde, dann das, was er mit vierzig Jahren zu durchleben habe und so fort bis zu seinem hundertsten Lebensjahr. In seinem hundertsten Lebensjahr bekäme er etwas, was ihn sehr erfreuen würde. Da wird dann der junge Mann sagen: Lieber Herr, ich danke Ihnen recht herzlich, daß Sie mir über mein Leben eine solche Aufklärung gegeben haben; aber ich kann das nicht alles behalten; schreiben Sie doch bitte das alles auf. — Nun hat der junge Mann seinen ganzen Lebensweg bis zum vollendeten hundertsten Lebensjahr schriftlich in der Hand. Er wird nun nicht erwarten, daß dasjenige, was ihm für das fünfzigste Lebensjahr gesagt wurde, sich schon mit dem fünfundsiebzigsten Jahr erfüllt. Er wird auch nicht mit dem fünfzigsten Lebensjahr erwarten, daß sich das für das achtzigste Jahr Zugedagte erfüllt, sondern er muß die Zeit abwarten, bis das Gesagte sich erfüllt. Nachdem ihm gesagt wurde, daß mit der Vollendung seines neunundneunzigsten Lebensjahres bald die Stunde kommt, in der ihm das Verheißene gegeben wird, weiß der betreffende Mensch ganz gut, daß er dies mit dreißig Jahren noch nicht erwarten kann. Und so ist auch das in der Offenbarung Johannes Gesagte zu verstehen.

Das Wort: „Siehe, ich komme bald!“ wurde doch nicht für die Christen der Urkirche gegeben: Gewiß, diese haben auch auf das Kommen des Herrn gehofft und gewartet, aber nach der göttlichen Zusage, wie sie in der Offenbarung beschrieben und niedergelegt ist, war diese Hoffnung für die damalige Zeit unbegründet. Nachdem Johannes die ganze Offenbarung niedergeschrieben hatte, sagte ihm der Herr: „Versiegle nicht diese Worte; denn die Zeit ist nahe“. Versiegeln heißt in diesem Falle: Verschießen. Was aber verschlossen ist, kann kein Mensch aufschließen, um daraus einen Nutzen zu ziehen.

Wenn aber Johannes von dem Tag des Herrn aus rückblickend dies alles anführte, dann können wir verstehen, daß der Herr sagte: Versiegle nicht, was du gesehen; denn die Zeit ist nahe. — Da aber die Entwicklungszeit der Kirche Christi soweit beendet war, von dem Tag des Herrn aus gesehen, gab der Herr noch nähere Kennzeichen und spricht: „Wer fromm ist, der sei fernerhin fromm; wer heilig ist, der sei fernerhin heilig; und wer böse ist, der sei fernerhin böse; und wer unrein ist, der sei fernerhin unrein.“ Diese Worte stehen eigentlich im Widerspruch zu dem göttlichen Vorhaben; denn Gott will doch nicht, daß jemand verloren gehe, sondern daß allen geholfen werde. Nun sagt aber der Herr: „Wer böse ist, der sei fernerhin böse; und wer unrein ist, der sei fernerhin unrein.“ Damit ist bewiesen, daß dann die Zeit erfüllt ist, in der der von Gott aufgerichtete Altardienst nicht mehr ausgeübt wird. Wenn der Altardienst aufgehoben ist, dann ist kein Zurechtbringen mehr möglich; dann bleibt eben alles, wie es ist. Der Herr beeinflusst dann keine Seele mehr, weder durch Wort, noch durch sakramentale Handlung, um eine Umgestaltung zu bewirken. „Wer fromm ist, der sei fernerhin fromm; wer heilig ist, der sei fernerhin heilig.“ Das heißt: Ihr, die ihr geheiligt seid, bleibt auf eurem Wege. Die Jünger waren einst auch einmütig in Jerusalem versammelt und warteten auf die Erfüllung der Verheißung des Herrn.

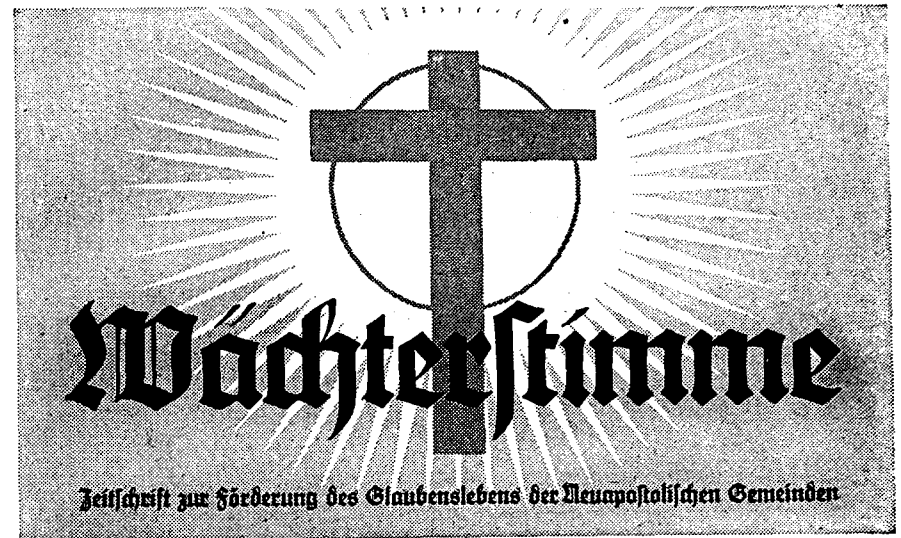
Wenn man keine Möglichkeit hätte, des Sonntags in den Gottesdienst zu gehen, dann könnten wir die Bedienung durch den Geist des Herrn nicht hinnehmen und jeder müßte in dem Zustand, in dem er sich befindet, in die neue Woche gehen. Wenn die Zeit da ist, in der ein Zurechtbringen nicht mehr möglich ist, muß man mit dem, was man gesammelt hat, zurechtkommen, wie dies Jesus im Gleichnis von den zehn Jungfrauen andeutete. Der Herr hat den Zustand der törichten Jungfrauen in letzter Minute auch nicht mehr geändert; die Zeit war vorbei, es war für sie zu spät; ewig zu spät! J. G. B.

## Neubestellung des Jugendfreundes

Es sei hierdurch daran erinnert, daß die Neubestellung des Jugendfreundes für das Halbjahresabonnement vom 1. Oktober 1940 bis 31. März 1941 wieder fällig geworden ist. Die lieben Geschwister werden gebeten, die Neubestellung in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August 1940 vorzunehmen und den Preis in Höhe von 55 Pfennig an den Beauftragten des Verlags zu zahlen.

Mit herzlichem Gruß

Der Verlag



46. Jahrgang Nummer 15 Halbmonatschrift 1. Aug. 1940

## Wichtige Fragen

Eine Frage kann aus verschiedenen Ursachen gestellt werden: Aus Neugierde, aus Unwissenheit oder zur Erreichung eines Zieles. Es sind aber auch schon Fragen gestellt worden, um dem Gefragten eine Schlinge zu legen und ihn dadurch zu Fall zu bringen oder zu schädigen.

Es sollen hier keine Fragen behandelt werden, die das natürliche Leben mit sich bringt, sondern hier handelt es sich um Fragen, die das Heil der Seele und das ewige Leben betreffen. In Psalm 15, 1 werden zwei Fragen gestellt. Die Antwort liegt in den Versen 2—5. Wenn diese Fragen und deren Beantwortung auch mehr den zu jener Zeit lebenden Menschen galt, so ist aber doch nicht von der Hand zu weisen, daß auch bei dem Volke Gottes der Gegenwart Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Gewissenhaftigkeit und Treue unbedingt notwendig sind, um auf dem Berge des Herrn zu bleiben und in seiner Hütte wohnen zu können.

Johannes der Täufer ließ einst den Herrn fragen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten?“ (Matthäus 11, 3.)

Diese Frage kam aus einem Herzen, das den Anschluß verpaßt hatte und nun in Zweifel und Ungewißheit geraten war. Doch Jesus gab infolge des in ihm liegenden Erbarmens eine Antwort, indem er auf das hinwies, was er tat, wodurch dem schwach gewordenen Glauben des Johannes neue Unterlagen zur Aufrichtung gegeben wurden.

Der reiche Jüngling stellte dem Herrn die Frage: „Was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben möge haben?“ (Matthäus 19, 16.) Diese Frage kam aus der Erkenntnis, daß seine gesetzmäßig erfolgte Erziehung ihm das Leben und die Seligkeit nicht gebracht hatte. Jesus sagte ihm: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.“ Darauf antwortete der Jüngling: „Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf.“ Jesus ging dann in der Beantwortung der Frage weiter und sagte ihm: „Willst du vollkommen

seht, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach!" Als der Jüngling das hörte, ging er traurig von dannen; er konnte sich von den ihm lieb gewordenen Gütern dieser Welt nicht trennen.

Nikodemus hat auch dem Herrn diesbezügliche Fragen gestellt, die ihm Jesus folgendermaßen beantwortete: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Johannes 3, 3). Das konnte Nikodemus nicht verstehen und stellte die zweite Frage: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?“ worauf Jesus ihm nochmals klar und deutlich sagte: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müßet von neuem geboren werden.“

Als die Jünger dem Herrn aus Neugierde die Frage stellten, wann er wiederkäme, gab er zur Antwort: „Es gebührt euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat“ (Apostelgeschichte 1, 7). Doch gab er etliche Anweisungen und Aufklärungen über die Zu- und Umstände, die in der Zeit seines Kommens vorhanden sein werden, damit die zu der Zeit Lebenden einen Anhaltspunkt hätten, um zu erkennen, in welchem Stadium sich die Erfüllung des Ratschlusses Gottes befinden würde.

Die Pharisäer stellten dem Herrn Jesus auch verschiedene Fragen, und als er ihnen diese beantwortete, sagten viele: „Er hat den Teufel“ (Johannes 10, 20), und als der Hohepriester ihn fragte, ob er Christus, der Sohn Gottes sei, bejahte Jesus diese Frage; aber der Hohepriester sah darin eine Gotteslästerung, wodurch sich Jesus des Todes schuldig gemacht habe (Matthäus 26).

Dann stellten ihm die Jünger der Pharisäer, um ihn zu fangen, die Frage, ob es recht sei, dem Kaiser Zins zu geben, worauf Jesus sagte: „Weiset mir die Zinsmünze!“ Als Jesus diese sah, fragte er: „Wes ist das Bild und die Überschrift?“ Da sprachen sie zu ihm: „Des Kaisers.“ Darauf sagte Jesus: „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ (Matthäus 22).

Das Geschichtliche zeigt uns also klar die verschiedenen Ursachen, aus denen die Fragen hervorgingen und ihre Beantwortung von seiten des Herrn.

Auch in unserer Zeit werden sehr viele diesbezügliche Fragen gestellt. Soweit es sich um wirklich edle Ziele handelt, werden sie auch gerne beantwortet, denn das Wort steht auch heute noch: Fraget mich, so will ich euch antworten.

Fragen, die dem Geist der Neugierde entspringen, werden auch beantwortet, aber nicht zur Befriedigung der Neugierde, sondern um die Fragenenden in die gesetzlichen Schranken zu verweisen.

Kommt eine Frage, die aus einem geschwächten Glauben hervorgeht, so wird sie ebenfalls beantwortet, damit der glimmende Docht nicht verlöscht, sondern zu einer Flamme entzündet wird. Der Geist des Herrn wird auf jede Frage eine entsprechende Antwort geben.

Die einfachste und wertvollste Frage dürfte auch in der Gegenwart noch sein: Was muß ich tun, daß ich das Ziel erreiche? worauf die Antwort gegeben wird: Wer aufnimmt, den ich senden werde, der nimmt mich auf. — Wer das tut, wird das Ziel erreichen, denn wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben.

J. G. B.

## Kampf

Wohin wir in diesem Leben sehen, auf allen Gebieten herrscht Kampf. Ein jedes Geschöpf führt den Kampf ums Dasein. Würde ein Geschöpf aufhören, den Daseinskampf zu führen, so wäre das gleichbedeutend mit Selbstaufgabe und der sichere Tod wäre die Folge. Völker führen den Kampf um ihre Unabhängigkeit und Ehre, um Fortentwicklung und Mehrung des Wohlstandes ihrer Volksgenossen. Ein Volk, das nicht mehr wehrfähig und nicht mehr gewillt ist, sich zu wappnen und gegen den Feind zu kämpfen, wird eines Tages die sichere Beute seines Feindes. Wir haben es erlebt, was es heißt, seinen Feinden ausgeliefert zu sein und erleben gegenwärtig, was es bedeutet, gerüstet zu sein.

Allein der Kampf bringt auf allen Gebieten den Fortschritt. So ist es auch auf dem Glaubensgebiet. Wir alle führen den Kampf gegen den alten Erzfeind, den Vater der Lüge. Wir kämpfen gegen ewigen Tod und ewige Unruhe. Unser Ringen geht um Erreichen des ewigen Lebens und des ewigen Friedens.

Auch der einzelne kann erfolgreich kämpfen, denn er soll Ueberwinder sein. Die Kämpfer des streitenden Heeres Christi sind aber auch in der Gemeinde des Herrn zu einer Kampfgemeinschaft gegen Sünde und Unrecht zusammengeschlossen.

Im Kampf wird sich immer nur der Restlos für eine Sache einsetzen, der von dem hohen Ideal seiner Sache wirklich überzeugt ist. Jede Bewegung hat in ihren Reihen Idealisten und Kämpfer, sowie nüchterne Verstandesmenschen und Mitläufer.

Welch ein Unterschied besteht zwischen einem Kämpfer und Idealisten gegenüber einem verstandesmäßigen Mitläufer! Der Mitläufer ist überall da zu finden, wo persönliche Vorteile irgendwelcher Art zu ergattern sind. Sobald ihm aus seiner Zugehörigkeit zu einer Sache Nachteile entstehen können, setzt bei ihm die kühle, verstandesmäßige Berechnung ein, und er läuft feige davon.

Wie ganz anders handelt der Idealist! Er scheut nicht Hohn und Spott, ihm geht es auch nicht um Ehre oder Gunst, er fragt auch nicht darnach, ob ihm aus der Zugehörigkeit zu seiner Sache Nachteile entstehen.

Am deutlichsten zeigt sich der Unterschied zwischen den beiden vorgenannten Gattungen von Anhängern, wenn eine an sich gute Sache oder Bewegung einmal eine Niederlage oder einen Rückschlag erleidet. Nichts ist geeigneter, die Geister zu scheiden, als die Stunde der Niederlage. So hat es schon Jesus erleben müssen, und so erlebt es die Weltgeschichte auf allen Gebieten immer wieder.

In solchen Tagen lichten sich die Reihen, weil die kühlen Verstandesmenschen kalt berechnend weglassen, da sie Nachteile fürchten. Der Idealist bleibt aber nicht nur bei der Stange, sondern er kämpft nun erst recht für das ihm lieb gewordene Ideal; bei ihm entscheidet ja auch nicht der Verstand, sondern das Herz. Mit warmer, liebevoller Seele setzt er sich nun erst recht mit ganzer Tatkraft für seine Glaubensüberzeugung ein, denn er weiß: Am Ende steht trotz allen Widerwärtigkeiten der herrliche Sieg und winkt eine unvergleichliche Krone.

Der Herr Jesus kann auch keine berechnenden Egoisten gebrauchen. Darum hat er mit aller Deutlichkeit gesagt: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Matthäus 16, 24).

Der Apostel sagte, daß er einen guten Kampf gekämpft habe. Es ist ja gewiß ein Unterschied, ob jemand recht kämpft, oder wie Paulus sagt, Lufstreiche macht. Im Kampf gibt es Helden und solche, die sich weniger heldenhaft benehmen. Der Held setzt sich restlos für das Kampfsideal ein, ja er setzt das Höchste, sein Leben ein. Die anderen dagegen suchen, wenn es einmal im Kampf heiß zugeht, in bangender Furcht nur ihr Leben zu erhalten. Es ist an zahlreichen Beispielen der Geschichte zu beweisen, daß nicht die Zahl einer Kampftruppe in einem Ringen entscheidend ist, sondern allzuoft hat schon eine verhältnismäßig kleine Schar den Sieg über eine große Masse davongetragen. Der Geist, von dem ein Heer durchdrungen ist, bringt die Entscheidung, eine Tatsache, die uns durch die unvergleichlichen Waffentaten unserer Wehrmacht in dem uns aufgezwungenen Kriege tagtäglich bewiesen wird.

Am Ende eines Kampfes steht Sieg oder Niederlage. Es soll doch niemand glauben, daß es zweckmäßig sei, den Kampf aufzugeben, um Ruhe und Frieden zu erhalten. Mag der Feind auch vielleicht verlockende Versprechungen vorhalten; wir dürfen gewiß sein, daß jeder, der sich dem Feind willenlos und feige ergibt, von ihm nichts Gutes zu erwarten hat.

Am Schluß des Kampfes erwartet den Unterlegenen Sklaventum, Knechtschaft und Tributzahlung; der Sieger erntet Ruhe und Frieden.

Wer den Glaubenskampf recht kämpft, wird einmal ewige, durch nichts mehr zu störende Ruhe davon tragen; seiner wartet der kostbarste Frieden im himmlischen Reiche des Herrn. Die Krone des ewigen Lebens ist das herrliche Erbe aller Überwinder. Der unennbare große Siegespreis lohnt jeden Einsatz, selbst den des Lebens.

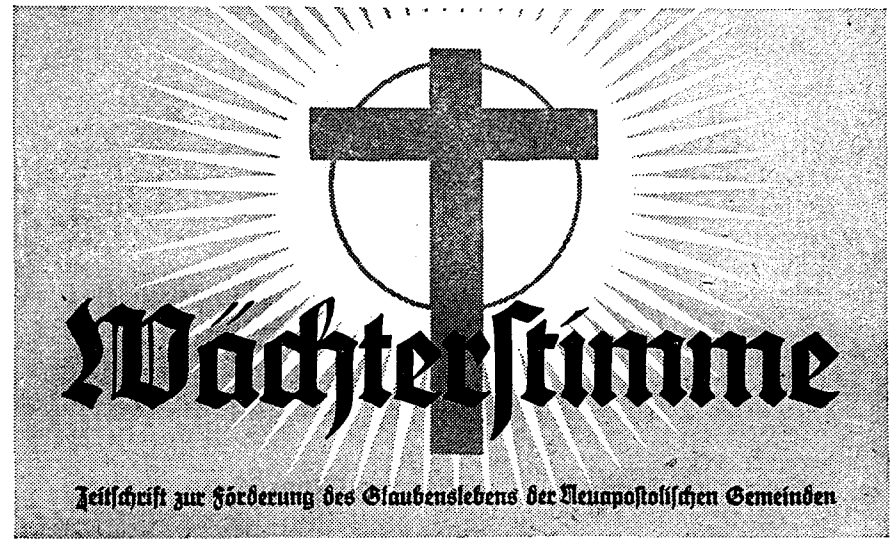
P. Kuhlen, D.

## Wert des Gottesdienstes

Wie gut ist es doch im alltäglichen Leben, daß die Stunden des Kampfes und der Anforderungen mit den Stunden der Erholung und Erquickung abwechseln, denn sonst wäre wohl des Lebens Kampf kaum zu ertragen. Aber gerade in den Zeiten der Entspannung und der Ruhe sammeln Geist und Körper wieder die Kräfte, die zur Pflichterfüllung an dem uns zugewiesenen Platz nötig sind.

So hat aber auch unsere Seele, die nicht minder großen Anforderungen als der natürliche Mensch ausgesetzt ist, das Bedürfnis, sich zu stärken und zu erquicken. Auch hier muß der harte Kampf, der mit den verschiedensten Geistesmächten auszusechten ist, durch Stunden der Erholung und der Festigung abgelöst werden. Und weil der treue Gott dies weiß, darum hat er uns die herrlichen Gottesdienste bereitet, in denen jede müde und niedergebeugte Seele aufgerichtet und, soweit das herzliche Verlangen dazu vorhanden ist, neu gestärkt wird. Dies sowohl, wie auch die Zubereitung zu unserer Vollendung, ist der hohe Zweck eines jeden Gottesdienstes, der durch nichts anderes ersetzt werden kann. Darum können wir auch wohl verstehen, daß der Geist des Herrn solch großen Wert auf den Besuch jedes einzelnen Dienstes legt und er tief betrübt sein muß, wenn wir eine Stunde seiner Bedienung verschlafen oder gar mutwillig versäumen.

Erst recht in der Gegenwart ist es darum zeitgemäß, zu sagen: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn“ (Psalm 27, 4).



46. Jahrgang Nummer 16 Halbmonatsschrift 15. Aug. 1940

**E**in jeder Mensch erhielt ein „Pfund“ ins Leben mit. Nicht etwa nur, indem ihm Reichtum in die Wiege gelegt wurde. Das Pfund besteht auch aus angeborenen Fähigkeiten und guter, barmherziger Gesinnung. Gerade in der jetzigen großen Zeit ergeht an uns immer wieder der Ruf zum Opfern. Bedürfnisse zeigen sich auf allen Gebieten. Und doch — mancher zögert und gibt nicht, was ihm das Herz diktiert und was er geben kann, sodaß es ein Opfer ist, ganz zu schweigen von manchem, der Ueberfluß hat. Es ist auch kein Opfer, wenn jemand damit vor der Oeffentlichkeit glänzen will. Davor wollen wir uns hüten, denn das ist ein törichtes Beginnen und kein Gott wohlgefälliges Werk. Gott sieht es; die Menschen brauchen nicht zu wissen, was wir mit unserm Pfund tun. Wer übrigens hat nicht schon die Erfahrung gemacht, daß man Hilfe weit eher bei den Armen als bei den Reichen findet! Der Arme weiß, wie wehe die Not tut. Der Reiche kennt sie nicht oder er vergaß es, wenn er sie einst kennen gelernt hat. Nun hat er nur Sinn für das eigene Wohlleben. Lieber vermehrt er seine Schätze, die er, wenn der Tod kommt, doch zurückerlassen muß. Dann steht er in der Ewigkeit als Bettler, der nichts aufweisen kann, was ihm auch nur den allergeringsten Wert verleiht. Doch nicht allein auf Geldopfer kommt es an. Bist du, lieber Bruder und liebe Schwester, zufriedenen Gemüts, so suche diese Zufriedenheit in das Herz derjenigen zu verpflanzen, die verzagt sind! Es ist ja nicht jedem gegeben, sich über die Mühseligkeiten des Lebens hinwegzusetzen oder Schicksalsschläge zu verschmerzen. Du kannst es, denn dein neupostolischer Glaube hat es dich gelehrt! Da stehe dem Hilfebedürftigen hilfreich zur Seite. Suche den Verzagten aufzurichten durch Trost und Liebe und hilf ihm fort über den Verlust! So du es aufrichtig tust, wirst du jeden Schmerz zu lindern vermögen durch den Hinweis auf Gottes Barmherzigkeit und weise Vorsehung. Du wirst selber beglückt sein durch den Erfolg und zu Frieden dahinwandeln, weil dein Leben neuen Wert erhielt. Wer andern hilft, hilft also auch sich. Und im Herzen seiner Mitmenschen errichtet er sich ein Denkmal, das dauerhafter ist, als eines von Erz und Stein.

## Wertvolle Gedanken

Wenn es in einem Liede heißt: „Wer nur den lieben Gott läßt walten“, dann soll damit nicht gesagt sein, daß man die Hände in den Schoß legen soll. Den lieben Gott walten lassen heißt: ihm in allen Lebenslagen unser Wohl und Wehe anvertrauen. Was man selbst zu tun in der Lage ist, soll man tun, und was man nicht beseitigen kann, das sollen wir dem Herrn anheimstellen; er wird dann alles so lenken, wie es für die Seinen heilsam und gut ist. Es ist eine köstliche Sache zu wissen, daß man jemand hat, zu dem man in allen seinen Nöten, Ängsten und Sorgen gehen darf. Selbstverständlich setzt dies aber die Gotteserkenntnis voraus, denn wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß ein Gott sei, und daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde. Der Apostel Jakobus sagte, daß ein Zweifler nichts empfängt. Der Zweifel ist ein Zeichen mangelnder Gotteserkenntnis. Wer den Herrn in der Zeit seiner Erdentage kennen gelernt hat, wird auch nicht von Zweifeln geplagt werden. Er ist überzeugt, daß ein Gott ist. Er ist auch überzeugt, daß er zu diesem Gott kommen darf, um ihm alle seine Anliegen entgegenzubringen.

Jesus hat nach Johannes 17, 3 bezeugt, daß das ewige Leben an die Gotteserkenntnis gebunden sei. Er sagt: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich und den du gesandt hast, erkennen.“ Wo diese Erkenntnis nicht gewirkt ist, haben die gottfeindlichen Geistesmächte ein leichtes Spiel, um solche Seelen in Irrtum zu führen. Nicht alle Verhältnisse, die wir durchleben, haben die gleiche Wirkung auf unser Innenleben. Wir haben Zeiten durchlebt, in denen die Anfechtungen viel größer waren, als zu anderen Zeiten. Durch die Anfechtungen werden wir gewogen, ob wir uns verleiten lassen, etwas zu tun, was gegen den göttlichen Willen war oder ist. Es sind jetzt viele, die infolge der Verhältnisse keinen Gottesdienst besuchen können, und da wurde die Frage entgegengebracht, ob Apostolische nicht einmal vorübergehend in eine andere Kirche gehen und dort das Abendmahl nehmen könnten, bis die Verkehrsschwierigkeiten behoben wären. Diese Frage ist eine Folge der Unkenntnis über die Arbeit unseres Gottes. Der Apostel wies schon einst auf solche hin, die nicht unterscheiden den Leib Christi von anderen Leibesgemeinschaften und warnt solche vor dem Genuß des heiligen Abendmahls um ihrer Unkenntnis willen. Der Sohn Gottes hat nur ein Erlösungswerk aufgerichtet. Es wurde ein heiliger Geist gesandt. Es wurde eine Taufe angeordnet, eine Versiegelung gespendet und auch nur eine Lehre durch den gesandten heiligen Geist verkündigt. Jesus gab die Zusage, bei den Seinen zu sein bis an der Welt Ende. Wo ist diese Einheit hingekommen? Es sind im Laufe der Jahrhunderte viele Geister dazu übergegangen, sich selbst einen Tempel aus Menschenseelen zu erbauen nach einem gewissen Plan, den sie aus einzelnen Schriften der Bibel zusammengestellt haben unter dem Hinweis auf den, der einstens vom Vater gesandt war als Heiland und Erlöser der Welt. Jeder dieser Geister hat auch seinem Gebäude einen entsprechenden Namen gegeben, wie wir dies ja auch im natürlichen Leben sehen. Der eine Besitzer gibt seinem Gebäude diesen Namen, der andere nennt es anders. Wir waren ja früher auch in der einen oder anderen Gemeinschaft, aber wir haben mit der Zeit doch empfunden, daß eine volle Befriedigung unserer Seele nicht stattgefunden hat. Durch Gottes gnädige Führung sind wir mit den Boten Gottes in Verbindung gekommen, die uns dann dahin geführt haben, wo der Geist tätig ist, der im Anfang tätig war und in dessen Anordnungen und Lehrsystem sich auch nicht das Geringste geändert hat. Wenn auf ein Fundament das Ge-

bäude erstellt wird, dann kommt doch schließlich auch ein Dach darauf. Das Dach wird aber von anderen Bauarbeitern vollendet, als von denen, die das Fundament gegraben haben, aber es liegt alles in ein und demselben Plan fest. So ist es auch auf geistigem Gebiet. Es ist derselbe Glaube, dieselbe Liebe, dieselbe Offenbarung, dasselbe Abendmahl, dieselbe Taufe und auch dieselbe Versiegelung; da hat sich nichts daran geändert. Wenn nun der Herr erkannt sein will, und Jesus daran das ewige Leben gebunden hat, dann besagt das für uns nicht, daß wir nur glauben an das, was vor 1900 Jahren geschehen ist, sondern unser Glaube, unsere Gotteserkenntnis muß die Gegenwartsoffenbarungen unseres Gottes erkennen und ergreifen. Wenn wir nur das wissen und für wahr halten, was einstens war, dann kommen wir nicht zum Ziel. Wir kommen dann wohl dem Tag näher, an dem wir aus diesem Leben abgerufen werden, wir kommen auch ohne weiteres dem Tag des Herrn näher, aber nicht in der von uns gewünschten und für diesen Tag erforderlichen seelischen Verfassung. Anders aber ist es, wenn wir die gegenwärtigen Gottesoffenbarungen erkannt haben, wie auch Petrus sagte: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, des Lebendigen Gottes Sohn.“ Wo diese Erkenntnis das Herz erfüllt, wird niemals eine derartige Frage in Erscheinung treten können, weil man ja weiß, daß kein anderer Gott ist, der das ewige Leben zu geben imstande ist. Was nützen denn Versprechungen, wenn der, der das Versprechen gegeben hat, nicht in der Lage ist, das Versprochene geben zu können? Geben kann aber naturgemäß nur der, der etwas besitzt.

In unserer Seele spiegelt sich alles wider. Man spricht ja mitunter auch von einem Seelen Spiegel. So wie man einen Spiegel einstellt, so gibt er das ihm Gegenüberliegende wider. Wenn wir unsere Seele auf Sorgen, Ängste und Kümmernisse einstellen, dann strahlt dies aus unserer Seele zurück, und wenn wir mit jemand zusammenkommen, so zeigen wir dem Betreffenden dieses in unsere Seele Aufgenommene. Man erzählt dann von seinen Sorgen, Leiden, Trübsalen und was nicht alles mehr. Also der Seelen Spiegel gibt das wieder, worauf er eingestellt ist. Halten wir einen Spiegel nach einem Wasserlauf, dann zeigt uns der Spiegel das Wasser. Drehen wir ihn so, daß sich des Himmels Blau darin spiegelt, dann sehen wir das. Wenden wir ihn nach der Sonne, spiegelt sich die Sonne darin und wirft ihre Strahlen zurück. Und wenn jemand seine Seele einstellt auf die Niederungen des Zweifels und Kleinglaubens, dann braucht man sich nicht zu wundern, wenn sich eben das in der Seele widerspiegelt, und halten wir unseren Spiegel über einen Abgrund, dann spiegelt sich eben der Abgrund darin. Es kommt also ganz darauf an, wie wir unsere Seele dem gegenüber einstellen, was wir durchleben, und was im Laufe der Zeit an uns herankommt. Man kann im Leben viel verlieren, Hab und Gut, Ehre und Ansehen und auch sogar sein Leben. Das alles aber sind zeitliche Werte, die über kurz oder lang doch zurückgelassen werden müssen. Aber das ewige Leben, das in uns erzeugt ist durch den, der uns wiedergeboren hat zu einer neuen und lebendigen Hoffnung, das wollen wir aber unbeschadet durch alle Verhältnisse hindurchbringen. Dazu ist die Erfahrung nötig, daß wir unseren Seelen Spiegel entsprechend einstellen.

Dann haben die aus Wasser und Geist Wiedergeborenen mit einer ganz eigenartigen Leidenszeit zu rechnen und zwar mit Leiden, die nur Jesu Eigentum durchzumachen hat, weil diese Leiden eine besondere Ursache und auch die entsprechende Auswirkung haben. Wir wissen aus der Erfahrung, daß es körperliche Leiden gibt. Es gibt Trübsale, Sorgen und mitunter derart schwere und langwierige Leidenszustände, Krankheitszustände, daß man tat-

sächlich die davon Betroffenen bedauert, aber derartige Leiden sind allgemeiner Natur. Es sind menschliche Leiden und betreffen die Menschen ohne Rücksicht auf ihre innere Einstellung Gott gegenüber. Wir müssen, um unseren Hunger zu stillen, genau so gut Nahrung aufnehmen, wie andere Menschen auch. Wir bedürfen genau so gut der Ruhe wie andere auch und bedürfen außerdem genau so gut wie andere unserer Kleidung, Wäsche und Wohnung. Also darin besteht kein Unterschied. Es sind also nicht Leiden, die mit dem Glauben eines Menschen etwas zu tun haben. Gewiß, der liebe Gott wendet auch mal zeitliche Leiden bei den Seinen an, die zu einer Lebensbesserung dienen sollen. Aber die Leiden, die uns Jesus ähnlich machen, haben lediglich darin ihre Ursache, daß wir dem Herrn angehören, und je treuer ein Mensch darin ist, um so ähnlicher wird er auch dem Leiden seines Herrn; denn je mehr das Wesen des Geistes Christi in uns ausgeprägt ist, desto mehr empfindet man eben auch das, was um des Glaubens willen erduldet und ertragen werden muß. Wer im Geiste Christi steht, dem ist der Seelenzustand seines Nächsten nicht einerlei. Je mehr der Geist des Herrn in uns Gestalt gewonnen hat, umso mehr wird man suchen, anderen eine Hilfe zu sein. Diese Leiden haben alle Nachfolger des Herrn durchzumachen. Da bleibt keines verschont, und je schärfer der Sinn Christi ausgeprägt ist, desto mehr empfindet man das. Wir haben sicherlich keine Freude daran, wenn ein Mensch viel leiden muß, aber die Kinder Gottes können, ohne dem Herrn in den Leiden ähnlich zu werden, wohl kaum das Ziel erreichen. Jesus ist Vorbild aller seiner Nachfolger. Wie hat man doch gesucht, ihn vor aller Menschen Augen unwert zu machen. Was hat man ihm alles angedichtet, wieviel falsche Zeugen sind gegen ihn aufgetreten. Mit welcher List hat man seiner Zeit versucht, ihn als Staatsfeind erklären zu können, indem seine Gegner ihm die Frage entgegenbrachten: „Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und lehrst den Weg Gottes recht und du fragst nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was dünkt dich: „Ist's recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht?“ Jesus merkte jedoch ihre Schalkheit und sagte: „Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? Weiset mir die Zinsmünze!“ Sie reichten ihm einen Groschen und er fragte: „Wes ist das Bild und die Unterschrift?“ Sie antworteten: „Des Kaisers.“ Darauf sagte der Herr zu ihnen: „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist!“ Eine solche Antwort hatten sie nicht erwartet; dagegen konnten sie nichts sagen.

Die Zeitgenossen Jesu haben seine Reden gehört, haben seine Zeichen und Wunder gesehen, und sein Benehmen bewies ihnen, daß er nicht den anderen gleichzustellen war. Nun kam am Freitag früh die Kunde, die sich ja wie ein Lauffeuer verbreitet hatte: „Jesus, der Nazarener ist gestern abend gefangen genommen worden. Was muß der aber doch verbrochen haben, daß ihn die Obersten, die Regierung gefangen nehmen läßt. Da wollen wir doch mal sehen, was da passiert ist.“ Wir müssen uns einmal vorstellen, wie das damals war, und als dann seine Jünger sahen, was nun geschehen sollte, sind auch sie weggegangen, der eine dahin, der andere dorthin. Damit war das Wort erfüllt: Wenn der Hirte geschlagen ist, dann zerstreuen sich die Schafe. Jesus mußte aber durch Leiden vollendet werden, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen. Darum sollen wir darauf achten, daß wir ihm in allem ähnlich werden. Dazu ist nötig: Gott zu erkennen, den Seelenspiegel richtig einstellen und mit Christo zu leiden.



46. Jahrgang Nummer 17 Halbmonatschrift 1. Sept. 1940

Viele Menschen haben die Gepflogenheit, immer nur auf das zurückzuschauen, was sie einst erlebt haben. Sie spinnen sich ein in ihre Erinnerungen und werden langsam, aber sicher blind für die Gegenwart und unbrauchbar für die Zukunft. Kein vernünftiger Mensch wird bestreiten können, daß das Morgen wichtiger ist, als das Gestern. Was gestern war, ist abgetan, denn wir bringen ja alles, was uns im Leben begegnet, unsere Fehler und Schwächen sowohl als auch unseren Dank für hingegenommene Hilfe und Bewahrung auf den Altar des Lebens. Damit ist nichts gegen ein gelegentliches Rückwärtsschauen gesagt, das uns Erkenntnisse bringt. Zu einer solchen Rückschau brauchen wir uns aber nicht zu zwingen, sie kommt von selbst mit der Erklärung der Ereignisse, die Gott zugelassen hat und die uns bis dahin unverständlich waren.

Da war einer, der jahrzehntlang als tüchtiger Kaufmann tätig war, der das Ausland kannte und einen scharfen Blick für das Notwendige und Gegenwärtige bekam. Aus Gesundheitsrücksichten mußte er seine Arbeit aufgeben. Seitdem lebt er in dem, was war. Er mißt alles mit dem Maßstab jener Zeit, in der er wirken konnte und vergißt dabei ganz, daß die Welt nicht stehen geblieben ist. Und deshalb hat der Mann gar keine Beziehung mehr zu dem, was heute gültig und notwendig ist. Er versteht es nicht und aus dem Nichtverstehen kommt die Ablehnung, die Nörgelsucht, die Besserwissererei. Daraus entsteht eine Feindseligkeit zum Heute, entstehen falsche Worte und Handlungen, und ein solcher Mensch ist für die Volksgemeinschaft verloren in einer Zeit, in der sie auf keinen verzichten kann. Wir aber wollen — im Irdischen wie im Geistigen — fest in der Gegenwart stehen, und wir haben nach unseren ureigensten Erfahrungen alle Ursache, in beiderlei Hinsicht voller Vertrauen in die Zukunft zu schauen.

## Die Vollkommenheit

Es wurde kürzlich die Frage gestellt: Gibt es einen Maßstab, der genau anzeigt, wie weit die Vollkommenheit der Seele erreicht ist?

Ja! Es ist der Gehorsam des Glaubens und die damit verbundene seelische Tragfähigkeit.

Die großen und kleinen Ereignisse, die im täglichen Leben an uns herantreten, zeigen die Vollkommenheit unserer Seele an. Das ist ein Maßstab, der nie trügt.

Kommt in der Familie ein schwerer Krankheitsfall vor, so nimmt die gereifte Seele dies hin als eine Zulassung Gottes, wenn auch Ursache und Zweck der Krankheit nicht gleich erkannt werden. Kommt aber in einem solchen Fall gleich Angst und Verzagttheit, so ist es mit dem Vertrauen einer solchen Seele noch nicht gut bestellt. Wird man um des Glaubens willen geschmäht, verspottet, verachtet und man vergilt dieses Unrecht durch entsprechende unguete Worte, dann zeigt dies keinen hohen Grad von Vollkommenheit an.

Wenn ein Kind durch seine Ungeschicklichkeit einen zerbrechlichen Gegenstand fallen läßt, sodaß er zerbricht und die Mutter gerät darüber in Zorn und Aufregung, so zeigt dieses Benehmen nicht gerade eine Seelengröße an.

Hat man jemand viel Gutes erwiesen und das Betreffende zeigt sich dann im schönsten Undank seinem Wohltäter gegenüber, so ist das für solche Personen eine harte Probe. Eine vollkommene Seele tröstet sich in solchen Fällen in dem Bewußtsein, daß der Vater auch ohne Rücksicht auf Dankbarkeit seine Sonne scheinen läßt über Gute und Böse, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte (Matthäus 5, 44—48).

Jedes Unrecht, das wir um unseres Glaubens willen erdulden müssen, sollen wir wie Jesus mit stiller Gottergebenheit tragen, denn der Vater, dem nichts verborgen ist, läßt solches zu, um uns zu prüfen. Der Engel sagte einst zu einem der Alten: „Weil du Gott lieb warst, so mußte es so sein: ohne Anfechtung solltest du nicht bleiben, auf daß du bewährt würdest.“

Von Jesus lesen wir, daß er auf dem Weg von Gethsemane bis Golgatha alles im Stillesein und Aufsehen zu seinem Vater im Gehorsam des Glaubens getragen hat. Es war doch alles, was man ihm auf diesem Weg antat, ein bitteres Unrecht, denn er hatte nichts Böses getan. Wir leiden oftmals wegen der eigenen Schuld, was aber beim Herrn Jesu nicht der Fall war.

Wenn wir Kenntnis von ungueten Dingen aus dem Kreise der Unsrigen erhalten, so zeigt sich sofort unser Seelenzustand solchen gegenüber. Entweder sind wir still und bitten für solche — dann haben wir uns bewährt — oder man richtet und erzählt das Ungute weiter, dann kann aber von einer Bewahrung keine Rede sein. Die Amtsbrüder haben natürlich die Pflicht, helfend einzugreifen, um die Gefallenen wieder aufzurichten.

Dies sind nur einige Fälle von den vielen aus dem täglichen Leben, die aber die Vollkommenheit der Seelen zeigen, wie sie in Wirklichkeit ist. Also in der Familie, am Arbeitsplatz oder wo wir uns auch befinden mögen, sind und bleiben die kleinen und großen Ereignisse, die an uns herantreten, der Maßstab, um die wahre Seelengröße eines Menschen gegenüber den von außen herantretenden Dingen festzustellen.

Außer dem Angeführten hat aber der Schöpfer in unserer Seele das Gewissen als Maßstab eingebaut, wodurch uns die Möglichkeit gegeben ist, alles,

was in unserem Seelenleben vorgeht, ja selbst unsere Gedanken, prüfen zu können. Schon ein verkehrter Gedanke bringt Unruhe in den Haushalt einer vollkommenen Seele, denn je vollkommener eine Seele ist, desto mehr empfindet sie die Auswirkung eines ungueten Gedankens. Weniger ausgereifte Seelen empfinden mitunter nur wenig, wenn sie mal unguete Worte aussprechen oder auch mal nach ihrem Recht, wie sie meinen, schimpfen, wenn ihnen etwas nicht in ihren Rahmen paßt.

Von den nur wenig nach göttlichem Sinn und Geist entwickelten Seelen werden kaum die ungueten Werke empfunden. Solchen muß der Herr erst die Folgen ihrer Werke zum Genuß geben, damit sie noch, wenn möglich, durch diese Bitterkeiten lernen, ihr Leben umstellen und darauf achten, was das Gewissen anzeigt, um fernerhin von den bitteren Folgen bewahrt zu bleiben.

Jesus macht sogar noch einen Unterschied zwischen dem ewigen Leben und der Vollkommenheit. „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und komm und folge mir nach.“ Also wahre Nachfolge Jesu ist eine Vollkommenheit, die alles übertrifft.

Die Furcht des Herrn möge unser aller Herzen erfüllen, denn wer Gott fürchtet, hat sonst nichts zu fürchten. J. G. Bischoff.

## Fühlen und Empfinden

Der alte Apostel sagte einst: „Was wir geschmeckt, gefühlt und empfunden haben, das verkünden wir euch!“ Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist unsere Seele zu einem göttlichen Erzeugnis bereitet worden. Sie ist somit vor Gott das höchste und feinste Werk seiner Schöpfung. Die Weisheit der Menschen hat viele feine Instrumente geschaffen, die oft licht-, luft und wetterempfindlich sind. Je feiner ein Werk ist, umso empfindlicher ist es. Deshalb muß auch die Behandlung solcher Werke dementsprechend sein.

Die geheiligte Seele reagiert auf alles Göttliche und nimmt es auf. Aber auch andere Dinge des Lebens üben einen großen Einfluß auf die Seele aus. Schmerz, Trübsal, Kummer und Sorgen sind Dinge, die die Seele leicht aus dem Gleichgewicht bringen und sich unheilvoll auswirken. Bei Krankheiten leidet nicht allein der Leib, sondern auch die Seele ist oft betrübt, weil sie durch den kranken Leib gehindert ist, ihr Vorhaben ausführen zu können. Wo aber die seelischen Kräfte des Glaubens und der Hoffnung vorhanden sind, werden die Schmerzen leichter getragen. Wie auf natürliche Instrumente selbst unsichtbare Dinge zerstörend wirken können, so ist es auch mit der Seele. Der alte Apostel wies auf Kräfte hin, die in der Luft ihr Wesen treiben. Ungute Gedanken und tief schlummernde Leidenschaften sind oft Kräfte, die an der Seele nagen, wie Rost am Eisen. Es treten dann Hemmungen und Störungen ein, die eine Unlust für das göttliche Wirken erzeugen. Der Herr Jesus sagte deshalb zu seinen Aposteln in einer Zeit, in der sein Werk in Gefahr stand: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet!“ Wachen über das vorhandene Leben aus Christum; wachen in der Stunde der Anfechtung.

Ist ein feines Instrument oder Werkzeug zu Boden gefallen, so ist der Schaden oft sehr groß; mitunter ist das ganze Werkzeug wertlos geworden. Man sucht aber davon zu retten, was noch zu retten ist. Wenn möglich, wird es wieder hergestellt. Der Herr Jesus hat den heiligen Geist und seine Boten

gesandt, das Verlorene zu suchen, das am Boden liegende aufzurichten und das Verwundete zu heilen und zu verbinden. Diese Arbeit wird in der göttlichen Werkstatt, dem Hause Gottes getan. Wohl der Seele, die unter diese heilende und helfende Erlösertätigkeit kommen kann. Solche Seele kann dann auch empfinden, welchen Unterschied die göttliche Arbeit gegenüber der Arbeit der finsternen Geister bewirkt. Im Gottesdienst wird durch das Apostelwort die Seele erneuert, geheiligt und gestärkt. Hat nun Gott so viel Gnade gegeben und in der Bedienung durch das Wort die Erkenntnis wirken können, Jesum zu erkennen, so ist das ewige Leben gesichert. Dieses Bewußtsein, der Herr hat mich besucht und bedient, löst eine unaussprechliche Freude und Seligkeit aus. Die Seele wird in Schwingungen versetzt und kann über alles Irdische das Gefilde der ewigen Ruhe und des Friedens schauen. Die Empfindungen sind himmlisch und herrlich. Paulus war entzückt bis in den dritten Himmel! Welche Seligkeit mag in ihm gestanden haben. Wie groß ist die Freude, wenn die Nachricht eintrifft: der Apostel besucht die Gemeinde! Schon im voraus stellt sich das Innere darauf ein und das bereitet eine herrliche Vorfreude. Ist die Stunde gekommen, so beugt sich die Gemeinde in heiliger Ehrfurcht vor dem wirkenden Geist der Liebe Christi, und jedes Wort fällt wie Balsam auf die Seele. Es wird eine Verklärung oder Verherrlichung geschaffen, die das himmlische Empfinden erzeugt. Welche Arbeit mögen die himmlischen Mächte an einer Seele tun, die voll Sorgen, Herzeleid, Seelenangst und Pein in den Gottesdienst kommt, um sie wieder zu stärken und Glauben und Hoffnung in das Herz zu legen, bis sie Jesum, den Erlöser, wieder sehen und seine Liebesarbeit wieder wahrnehmen kann. Und ebenso groß ist die Arbeit des dienenden Geistes in den Boten, bis das seelische Schauen aller göttlichen Gnadengaben und Mittel erreicht ist. Unser Gesichtskreis ist oft so klein, daß man nur sich selbst und seine Nöte und Sorgen sieht, fühlt und empfindet; da tritt so recht die eigene Unvollkommenheit in Erscheinung. Wie groß ist der Weitblick unseres Stammapostels und der Mitapostel. Sie sehen geistig und darum auch zunächst das Ewige, von Gott gegebene Heil. Darum auch das tiefe Empfinden und Mitgefühl mit jeder einzelnen Seele.

Welches tiefe Gefühl hatten einst die Jünger auf dem Berg Tabor. Sie wollten nicht von der Stätte gehen, wo sie so herrliches gesehen und empfunden hatten. Petrus sagte davon später: „Wir sind nicht klugen Sabeln gefolgt, da wir euch kundgetan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge“ (2. Petrus 1, 16—18). Der Apostel Johannes fiel wie ein Toter zu Boden, als er den sah, der den Sieg davongetragen hatte und nun die Herrlichkeit seines Vaters einnahm.

Welch ein Gefühl und Empfinden durchzieht die Seele, die in einem Gottesdienst erlöst und frei geworden ist. Es kann nicht in Worte gekleidet werden. Die Freude und Seligkeit wird nur in Loben und Preisen ausgedrückt.

Mag nun der Geist des Herrn in uns eine Verklärung zu dem Ebenbild des Herrn erreichen, um ein Zeugnis seiner großen Liebesarbeit zu sein. Wenn dann die Zeit erfüllt ist und der Sohn sein Eigentum seinem Vater vorstellen wird mit den Worten: „Hier sind die, die du mir von der Welt gegeben hast,“ dann werden wir zum Lobe Gottes und zu unserer Freude vor dem Herrn stehen können.

Gebe Gott in seiner Liebe uns einen festen Glauben und reiche Erkenntnis.



46. Jahrgang Nummer 18 Halbmonatschrift 15. Sept. 1940

Sage nie, das kann ich nicht.  
 Vieles kannst du, will's die Pflicht,  
 alles kannst du, will's die Liebe.  
 Darum dich im Schwersten übe.  
 Schwerstes fordert Lieb und Pflicht.  
 Sage nie: das kann ich nicht!

Dieses schöne Dichterwort führte Apostel Landgraf in einem Gottesdienst an, ein Wort, das für unsere gegenwärtige Zeit ganz besonderes Gewicht hat. Denken wir doch einmal an die Zeit vor dem Kriege. Da hatte jeder sein abgegrenztes Arbeitsgebiet, seine genau bemessene Arbeitszeit, ganz gleich, wo er stand und was er tat: Wenn ihm damals jemand gesagt hätte: es wird eine Zeit kommen, in der du das Doppelte, ja vielleicht sogar noch mehr leisten mußt als jetzt, dann würde er wohl geantwortet haben: ausgeschlossen, das kann ich nicht! — Nun kam aber diese Zeit, die Pflicht pochte an das Gewissen und auf einmal konnte er, konntest du ein Vielfaches leisten, kannst es noch und wirst — wenn es sein muß, weil dein Volk und dein Führer es von dir verlangen in diesem Kampf um den Bestand Großdeutschlands — noch mehr tun können. Denn auch ein anderes Dichterwort hat recht, wenn es sagt: „es wächst der Mensch mit seinen höh'ren Zielen“. Was du heute tust, tust du nicht nur allein für dich, sondern du tust es in dem höheren Bewußtsein, ein Kämpfer an deinem Platze in der Volksgemeinschaft zur Erringung des Sieges in dem uns aufgezwungenen Kriege zu sein. Du bist also mit deinem Einsatz für dieses höhere Ziel gewachsen und du sagst heute nicht mehr so rasch wie früher: „das kann ich nicht“.

Ist es nun schon in irdischen Dingen so, wieviel mehr erst in geistiger Hinsicht! Hier winkt dir dein höchstes Ziel und hier darf es deshalb umso weniger heißen: das kann ich nicht. Du kannst alles, was in Gottes und in seines Sohnes Jesu Namen von dir verlangt wird! Arbeite unablässig an dir mit vervielfachtem Eifer, um einen möglichst hohen Grad der Vollkommenheit zu erzielen. Sei gegen dich selbst hart und unerbittlich, gegen deinen Nächsten aber liebevoll, nachsichtig und hilfsbereit. Du kannst es, denn du wächst mit deinem hohen Ewigkeitsziele! m-g

## Salz der Erde und Licht der Welt

(Matthäus 5, 13—16.)

In diesen Worten weist Jesus auf eine zweifache Tätigkeit seiner Apostel hin. Daß er sie als Salz der Erde und als Licht der Welt bezeichnet, hat seine ernste Bedeutung. Er hätte auch sagen können: Ihr seid das Salz und Licht der Erde. Wir dürfen glauben, daß sich Jesus des Inhaltes der Namen bewußt war, die er seinen Aposteln beilegte.

Das Salz hat einen großen Wert und schützt vor Säulnis; es steuert somit dem Verderben. Verliert aber das Salz seine Kraft, dann ist es wertlos. Daß aber die Bezeichnung „Salz der Erde“ richtig war, beweisen die Folgen, die dann eintraten, als man die Salzgefäße gewaltsam vernichtet hatte. Wenn man auch später dazu überging, die da und dort noch vorhandenen Salztüchchen (Briefe der Apostel) zusammenzusuchen, so konnte dies aber das fortschreitende Verderben und die Zersetzung nicht mehr aufhalten; es mußte als ganz natürliche Folge der Zustand eintreten, in dem auch wir uns befanden, bevor wir zum Werk Gottes kamen.

Der treue Gott hat dafür Sorge getragen, daß wir nicht in diesem Zustand blieben. Er hat uns das Salz der Erde wieder so gegeben, wie es am Anfang war, und die Folgen dieser Gnadengaben haben wir an uns erfahren, denn wir sind hierdurch dem Tod entronnen und zum Leben hindurch gedrungen.

Doch liegt in der Bezeichnung „Salz der Erde“ noch eine tiefere Bedeutung. Mit dieser Bezeichnung zeigt Jesu an, daß auf den anderen Weltkörpern keine verderblichen Mächte ihr Wesen treiben konnten; somit ist auch für jene kein Salz erforderlich. Der Vater und Schöpfer alles Geschaffenen hat den Sohn nur auf die Erde als Erlöser gesandt, weil hier der Mensch, die Krone seiner Schöpfung, unter die verderbliche Macht Satans geraten war. Von keinem aller Geschöpfe hat der Herr wie beim Menschen gesagt: „Lasset uns Menschen machen; ein Bild, das uns gleich sei.“ Gott hat also nur den Menschen zu seinem Bilde geschaffen und ihn mit der Macht und den Fähigkeiten ausgestattet, die er als Ebenbild Gottes und König der Erde nötig hatte.

Nun bezeichnete Jesus nicht nur sich, sondern auch seine Boten als „Licht der Welt“. In dieser Bezeichnung liegt ein viel weitergehender Begriff als in der ersten Bezeichnung, die nur für die Erde gilt. Als Licht der Welt sollen sie allen leuchten, also auch denen, die in anderen Bereichen ihren Wohnsitz haben. Dort ist das Salz nicht erforderlich, weil keine Sünden geschehen und somit das Verderben als Folge der Sünde nicht vorhanden ist. Wenn der Ratsschluß Gottes mit der Menschheitslösung vollendet ist, werden wir sehen, wie treffend die von Jesus gegebene Bezeichnung sich erfüllt. In diesem göttlichen Licht werden dann alle wandeln, und es wird keine Nacht mehr sein.

Alles Geschaffene hat den Sohn Gottes nur als „das Wort aus dem Geiste des Vaters“ kennengelernt. Nachdem aber das Wort Fleisch angezogen, sich also mit der menschlichen Natur für immer verbunden hat, lernt alles Geschaffene den Gottes- und Menschensohn als das Licht und dadurch auch die Träger dieses ewigen göttlichen Lichtes kennen.

Heute leuchtet das Licht uns allen, die es angeht, damit wir nicht im Finstern zu wandeln brauchen. Das Licht leuchtet und es erwärmt auch. Es gibt uns den Einblick in den Ratsschluß Gottes und beweist uns seine Güte und

Liebe. In diesem Licht entwickelt sich der Wiedergeborene zu einer neuen Kreatur und zu einem Ebenbild des Herrn vom Himmel. Dieses Licht verdrängt die Finsternis aus der Seele und macht die Herzen lebensfroh, denn in ihm erkennt man das wahrhaftige Licht. Die Kinder des Lichtes freuen sich, daß sie in diesem Licht wandeln können, und wer einmal diese Wohltat von ganzem Herzen erkannt hat, wird sich nicht mehr nach dem Zustand zurücksehnen, in dem er früher wandelte.

Wer schon einmal im Leben einen weiten und nicht ganz ungefährlichen Weg bei stockfinsterner Nacht gehen mußte, weiß, welchen Wert eine Sturmlaterne hat, die nicht vom Wind ausgelöscht wird. Wer den Krieg an der Front mitgemacht hat, weiß den Wert einer Taschenlampe zu schätzen. Je dunkler die Nacht ist, desto wertvoller wird das Licht. Dem Herrn sei Dank, daß er uns das Licht gegeben hat, das auch in der dunklen Todesstunde nicht verlöscht. Es behält für die Kinder des Lichtes seine Leuchtkraft auch über das Grab hinaus.

„Licht vom Licht erleuchte mich!“ das sei auch fernerhin unsere Bitte. — Die Apostel sind Zeugen für alle, einerlei in welchem Bereich sie sich befinden, daß Jesus der Gottes- und Menschensohn ist, der die Erlösung des Ebenbildes Gottes bewirkte und das für den Menschen verschlossene Paradies wieder geöffnet und den Zugang zu ihm erschlossen hat. J. G. B.

## Einige Gedanken aus einem Gottesdienst

Die Gemeinde sang: „Stich von dem Thron des Lammes, lauter wie ein Kristall, fließet der Strom des Lebens, heilbringend überall“ (Lied Nr. 163), und der Chor trug das Lied vor: „Der Herr ist mein Licht und ist mein Heil.“

Wenn der Segens- und Lehrstrom am Stuhle des Lammes entspringt, ist ohne weiteres klar, daß es keine Lehre dieser Welt ist, bei der man auf vielerlei Ursprünge hinweisen könnte. Unsere Lehre ist eine göttliche und hat ihren Ursprung in der Jenseitswelt am Stuhle des Lammes. Davon geht nur Gutes aus, weitab von irdischem Wesen, und auch kein hartes Gesetz kommt von dort her, denn das Joch Jesu ist sanft, und seine Last ist leicht. Der Herr selbst sagt laut Matthäus 11, 28—30: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“

Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“

Der Regel zuwider hat Gott dem Lamm zum Königsthron verholfen. Es müßte doch der Löwe sein. — Wie ist es aber möglich, daß das Lamm, das in Demut und Bescheidenheit alles erduldet, das selbst zur Schlachtabank geführt wurde, zur Königswürde kommt? Das ist einfach: Weil die Liebe des Erlösers (Lammes) als Macht die größte Tragweite hat. Diese Macht reicht bis in die Ewigkeit hinein. Im Jenseits gelten andere Gesetze als hier. Was auf Erden erniedrigt ist, wird im Himmel erhöht; wer hier weint, wird dort fröhlich sein.

Ist der Herr unser Licht, so bedürfen wir keiner weiteren Leuchte. Die Sonne ist die Zentrale allen Lichtes und Lebens auf der Erde; wohlthuend ist ihre Wärme. Jesus als Sonne und Licht ist wohlthuend für alle nach dem ewigen Leben strebenden ehrlichen Seelen; er ist Spender alles Lichtes und Le-

bens. Es ist nötig, daß man von allen Segensträgern des Herrn, dem Stammapostel und Apostel den Segen in Ehrfurcht, Liebe und Achtung in Empfang nimmt. Die Sonne, wie auch das Lamm auf dem Thron üben ihre Herrschaft im Dienen aus. Jedes berufene Gotteskind wird im Dienen und in Demut „groß“. Der Herr gab in seiner Schöpfung der Erde gerade die richtige Entfernung von der Sonne, damit die Sonne auch ihren belebenden Einfluß auf die Erde ausüben kann. Andere Himmelskörper sind mehr oder weniger weit als die Erde von der Sonne entfernt. Das ist für uns auch belanglos, denn Gott spricht nur von einem Heilsplan, und der bezieht sich auf die Erde. Jesus, der Sohn Gottes, kam zur Erde, und von da ging er zu denen, die als Menschen der Erde ins Totenreich übergegangen waren. Von einer anderen Tätigkeit wird uns nicht berichtet.

In der Offenbarung wird auch verschiedentlich auf neue Namen hingewiesen; diese sollen im Himmel angeschrieben sein, weil Namen, die auf die Erde geschrieben sind, erwischt werden. Und der Herr sagte einst: „Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind“ (Lukas 10, 20).

Einer unserer Brüder erhielt einen Namen in seinem Arbeits-Diplom. Mit „Arbeitskamerad“ wurde er von seinem Chef angeredet. Der Höchste im Betrieb stellt sich dem Niedrigsten gleich, weil beide arbeiten. So gibt uns der Allerhöchste einen Namen über alle Namen, aus Menschenkindern werden Gotteskinder, aus Demütigen werden Herrscher, aus Verworfenen werden Geliebte Gottes. Alle Namen, vom Stammapostel bis zum Glied sind Arbeitsnamen. Die Arbeit eines Apostels macht ihn zum Apostel, und sein Name ist ein Name der Tat. Früher gab man die Namen immer erst nach den Taten der Menschen. Wenn ein Fürst „der Großmütige“ hieß, so würde man den Nachfolger leicht erkennen, wenn er den Namen „der Grausame“ führen würde, und zwar an seinen Taten. Man ziehe einem Wolf ein Lammfell (Namen) über, aber an seinen Taten wird er als Wolf unter der Herde erkannt; ebenso dürfte ein Lamm mit dem Fell (Namen) eines Wolfes auch weiterhin friedlich Gras fressen und sich vertragen. Der unrechtmäßig angenommene Name ist mit dem Leben des Trägers nicht verwachsen, ist also Betrug.

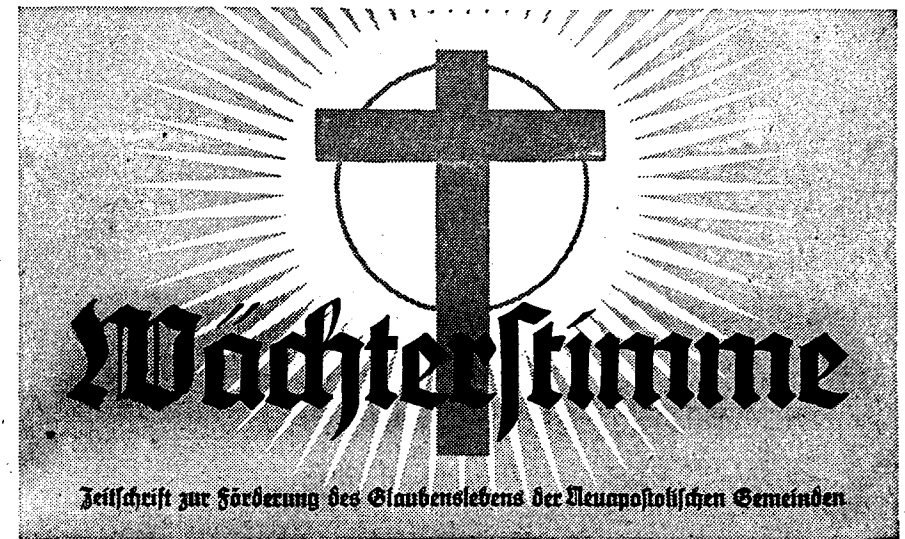
Schlecht klingende Namen können geändert werden. Es heißt auch, wie einmal unser Stammapostel sagte: „Entweder ändere deinen Namen oder dein Wesen.“ — Namensänderung heißt Sinnesänderung.

Saulus hatte vor seiner Bekehrung als Verfolger der Kinder Gottes einen anderen Sinn und andere Taten aufzuweisen als nach der von Gott bewirkten Bekehrung.

Namen von Bedeutung sind sprichwörtlich geworden. Judas, der Verräter, hat heute noch Nachfolger, und wer von einem Judas spricht, meint den Geist des Verräters und nicht den Geist der Liebe.

Petrus hatte den Namen eines felsenfesten Glaubens; Johannes hatte einen solchen in der weltüberwindenden Liebe zu seinem Herrn; Jakobus hatte ihn in überzeugender, fröhlicher Hoffnung, und auch Thomas hatte einen Namen, und der war „Zweifler“.

Wie schön wird es sein, wenn uns an dem Tag, an dem wir in die Ewigkeit gehen, der Name „treu“ gegeben werden kann; denn solchen ist die Krone des ewigen Lebens verheißen.



46. Jahrgang Nummer 19 Halbmonatsschrift 1. Okt. 1940

### Bezirksältester Karl Bauer, Mainz †

In Mainz, der ersten Wirkungsstätte unseres Stammapostels, ist am 15. Juli 1940 der Bezirksälteste Karl Bauer im Alter von 79 Jahren sanft entschlafen. Mit ihm ist ein treuer Knecht des Herrn in die Ewigkeit gegangen. In seiner langjährigen Tätigkeit im Werke des Herrn hat er es verstanden, durch seine kindliche Einfalt seinem Sender gegenüber und durch seine Aufopferung und Liebe zu denen, die ihm zur Pflege anvertraut waren, sich die Herzen der Gotteskinder zu erschließen. Ein arbeits- aber auch segensreiches Leben hat nunmehr seinen Abschluß gefunden.

Der Entschlafene wurde am 11. Mai 1861 zu Kirchberg, Oberamt Marbach geboren. Durch den Apostel Ruff empfing er zugleich mit unserem Stammapostel am 20. Juni 1897 die heilige Versiegelung. Schon am 27. Februar des nächsten Jahres konnte er in das Diakonenamt eingesetzt werden, das er bis zum Jahre 1902, in dem er das Priesteramt empfing, bekleidete. Im Jahre 1906 erhielt er das Heimgegangene das Bezirksältestenamt und übernahm den früheren Bezirk Mainz, den er bis zum Jahre 1930 im Segen bediente. In diesem Jahre trat der Bezirksälteste Karl Bauer seines hohen Alters wegen in den wohlverdienten Ruhestand.

Unter Beteiligung vieler Amtsträger und Geschwister aus nah und fern wurde die sterbliche Hülle des Entschlafenen am 18. Juli 1940 zur letzten Ruhe geleitet. Als Textwort war der Trauerfeier

Hebräer 13, 7 zu Grunde gelegt: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“ Dieses Wort fand auf den Lebensabschluß des treuen Entschlafenen vollste Anwendung, denn seine Tätigkeit diente vielen zum Segen, und sein Ende war im Frieden. Sein kindlicher Glaube und seine Einfalt geben uns stets Ursache ihm darin nachzueifern, und er wird in den Herzen derer, die er bediente, unvergessen bleiben. Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen (Sprüche 10, 7).

## „Unser täglich Brot gib uns heute“

In das „Vaterunser“ hat Jesus diese Bitte eingefügt und sie damit zu einem Gebetsgegenstand für seine Jünger gemacht. Bei vielen Menschen ist schon der Gedanke entstanden, daß diese Bitte nur für bestimmte Kreise wie Arme, Notleidende oder dergleichen geeignet sei. Eine solche Folgerung ist natürlich nicht richtig.

Zum täglichen Brot des Menschen gehört nun einmal nicht nur alles, was zur Stillung seines Hungers und seiner sonstigen leiblichen Bedürfnisse dient. Sehr deutlich hat das Jesus einmal in der Wüste dem Versucher gegenüber zum Ausdruck gebracht als er sagte: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.“

Das natürliche Brot ist, wie wir alle wissen, eine köstliche Gottesgabe. Auch die anderen unzähligen und gewohnten Lebensmittel schätzen wir als einen großen Segen der herrlichen Gottesschöpfung. Nehmen wir doch damit für unseren Leib alle die Stoffe in uns auf, die ihm zum Aufbau, zur Erhaltung und Entfaltung dienen.

Diese reichen Gaben nehmen wir vielfach hin, als ob das nur so und gar nicht anders sein könnte. Wie wenig wird beispielsweise an das einst an Adam gerichtete Wort gedacht: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen,“ ein doch bis heute noch waltendes Gesetz! Denken wir weiter einmal darüber nach, welcher Aufwand an Arbeit, Mühe und Sachkenntnis erforderlich ist und wieviel Zu- und Umstände günstig zusammenwirken müssen, um eine gute und ausreichende Jahresernte zu erzielen. Welche unheilvollen Folgen können eintreten, wenn ein Land durch Krieg, Dürre, Überschwemmungen und andere elementaren Einflüsse heimgesucht wird.

Der große Lehrmeister Jesus kennt alle diese Verhältnisse in ihren inneren und äußeren Zusammenhängen und kennt insbesondere auch die feindliche Macht, die dem Menschen noch niemals das Gute gegönnt hat. Gerade die umfassende Kenntnis dieser Dinge und die große Liebe, die ihn zu uns getrieben hat, prägte die für uns immer so lebenswichtige Bitte um das tägliche Brot, und zwar sowohl das Brot für den Leib wie auch für Seele und Geist.

Wenn der Bauer, der Gärtner und alle übrigen an der Lebensmittelherzeugung Beteiligten die vom Schöpfer für sie vorgesehenen Arbeiten und Handlungen ausgeführt haben, so berechtigt das zu der Hoffnung, daß die Erde dann dem Schöpferwillen gemäß alles für unseren Lebensunterhalt Erforderliche hervorbringen kann, insbesondere, wenn unser Bemühen auch mit der obigen Bitte verflochten worden ist.

Ganz anders ist es mit dem Brot, das der Mensch für Seele und Geist nötig hat. Dieses Brot kommt allein von Gott. Zu uns kommt es auf dem von Gott selbst für die einzelnen Zeiten gelegten Ordnungsweg, wie ja auch

für die Erlangung des natürlichen Brotes eine gesetzliche Ordnung von Gott aufgerichtet ist.

Jesus bezeichnete sich einst als das Brot, das vom Himmel gekommen ist. Seine Jünger konnten nach der Hinnahme seines Wortes bezeugen, daß es Worte des ewigen Lebens waren. Außerdem wirkte es den Glauben und die Erkenntnis, daß Jesus der Sohn Gottes war. Sein Wort war also mit besonderen, bis dahin unbekanntem göttlichen Kräften ausgestattet. Das natürliche Brot ist ja, wie wir alle wissen, auch ein besonders hochwertiger Kraft- und Aufbaustoff.

Jesus war vom himmlischen Vater mit unvorstellbaren Kräften für seine Erdenwirksamkeit ausgestattet. Das deutet auch sein Hinweis an, daß zwar Himmel und Erde, nicht aber seine Worte vergehen werden, d. h. also, daß das, was er damit in die Menschenseelen einbauen kann, von ewigem Bestand und ewiger Wirkung ist.

Als die Zeit dazu gekommen war, gab er seinen Aposteln Weisung, seine Lehrtätigkeit fortzusetzen, stattete sie mit den ihm vom Vater verliehenen Macht- und Heilmitteln aus und bestimmte sie für uns, bis zu seinem Wiederkommen als den Mund Gottes. Was wir von diesem Gottesmund — wozu auch die heutige Aposteleinheit zählt — verkündigt bekommen, dient allen, die es mit gläubigen Jüngerherzen in sich aufnehmen, als Lebensbrot für den inwendigen Menschen. Es verbürgt dies allen auch die gleiche Wirkung wie einstens bei den Jüngern Jesu. Eine weitaus größere Zahl als damals sind heute Zeugen dafür, daß sie unter der Hinnahme des Wortes aus dem Munde des Stammapostels und der mit ihm verbundenen anderen Apostel, wie auch der in ihrem Auftrag dienenden Boten, Lebenskräfte hingenommen haben und unter jeder Bedienung neu hinnennehmen können.

Es ist uns allen klar, daß der Mensch wohl vieles zur Erbringung des natürlichen Brotes tun kann. Er kann aber nichts tun, um sich das Lebensbrot für Seele und Geist selbst zu bereiten. Hier sind wir ausschließlich auf den Mund Gottes angewiesen. Dabei erhält also die uns von dem großen Lehrmeister Jesus verordnete Bitte eine ganz besondere Bedeutung. Es steht uns doch als Kindern Gottes wohl an, beim Vater um diese herrliche Seelenspeise, die wir ja auch täglich nötig haben, zu bitten. Wir wissen außerdem ganz genau, daß wir die in dieses Wort hineingelegten göttlichen Kräfte für unser Leben, für unsere Entwicklung und Ausreise dringend und immer nötig haben. Verfallen wir zu keiner Zeit in den Fehler, den viele unserer Vorfahren gemacht haben, daß sie vor lauter Sorgen um ihr zeitliches Wohl lebenslang nicht dazu kommen, dem wichtigeren Inhalt der obigen Bitte Beachtung zu schenken.

Eine vollkommene Ausschöpfung des Inhalts der Bitte um das tägliche Brot aus der Vaterhand ist aber die bereitwillige Hinnahme aller von Gott dargebotenen natürlichen und geistigen Segnungen noch nicht. Hier tritt Jesus wieder als der alles überragende Lehrmeister hervor. Er weist den Weg mit den Worten: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 34). Hier zeigt Jesus auch in herrlicher Weise die Stellung, die er seinem Vater gegenüber einnimmt. Wir dürfen glauben, daß er sich dieser selbstgestellten Aufgabe lebenslang in beispielloser Freudigkeit und vollkommenster Hingabe gewidmet hat. So allein konnte er die Erlösung — ein Hauptteil des ihm vom Vater erteilten Auftrags — und weitere mit nichts zu vergleichende und unvergängliche Erfolge bewirken.

Unsere Stellung und Aufgabe in der Welt ist eine andere. Gleichwohl sollten wir aber stets lebendig vor Augen haben, daß wir ähnliche Kräfte wie Jesus in uns tragen. Und wozu wohl? Ganz bestimmt dazu, um damit zu dienen. Alles Große ist dem Menschen gegeben, daß er damit, wo immer sich eine Gelegenheit dazu bietet, dient. Wenn diese Erkenntnis in uns wirkt und sich dazu die Freude, im Dienste an des Herrn Sache etwas tun zu dürfen, gesellt, so werden wir eine Speise wirken können, die unvergänglich ist und ins ewige Leben hinüberreicht. Mit ernstem Sehnen drängt sich dabei unserem Geist die Bitte auf: Lasse auch mir solches gelingen, denn schließlich auch dazu haben wir aus Gottes Hand die reichen Segnungen und göttlichen Kräfte täglich erbeten und fortgesetzt hingenommen. So haben wir denn auch die Bitte: „Gib uns unser täglich Brot“ ganz begriffen und sind dahin gelangt, uns eine Ewigkeitsstellung vorzubereiten, deren Inhalt nur Freude und Trost sein wird (Psalm 126, 6).

### Opfer, die keine sind

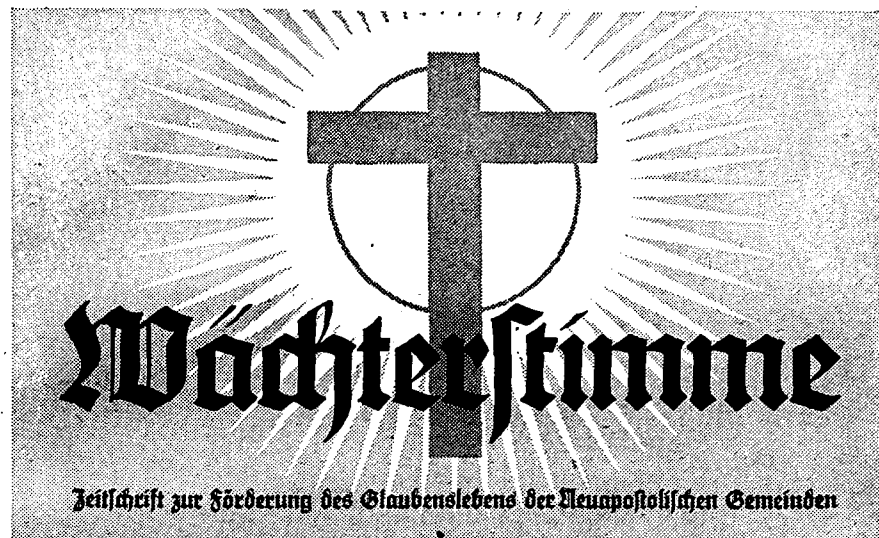
Es ist eine erwiesene Wahrheit, daß es glückliche und zufriedene Menschen in den bescheidensten Verhältnissen gibt und daß viele, die im Ueberfluß leben, an ihren Wünschen kranken. Können unerfüllte Wünsche den Menschen überhaupt so weit bringen, unglücklich zu sein? Da hat man mancherlei Bedürfnisse und man meint, daß man ohne ihre Erfüllung einfach nicht sein kann. Man hat sich mit einer gewissen Behaglichkeit umgeben und sich daran gewöhnt, beispielsweise die Zigarette oder den Kaffee haben zu müssen. Wer darauf verzichten muß, spricht von opfern. Ist das aber Opfer?

Sobald ein besonderes Ereignis eintritt, das diesen Bedürfnissen ein kategorisches „halt!“ entgegenstellt, stellen sich die Dinge plötzlich ganz anders dar. Sobald man ernstlich erkrankt und den dringenden Wunsch hat, möglichst bald wieder gesund zu werden, verzichtet man gern auf die Erfüllung der früher gehegten Wünsche. Der Lungenkranke verzichtet auf die Zigarette und die Herzkrankte weint den Kaffeebohnen, die man ihr nimmt, keine Träne nach. So verhält es sich noch mit vielen anderen Dingen.

Sollte es nun, auch ohne daß eine Krankheit uns zu solcher Umstellung zwingt, nicht möglich sein, auf manche liebgewonnene Gewohnheit zu verzichten? Es kann im Augenblick schmerzhaft sein, etwas hingeben zu müssen, dem man seine Neigung zugewandt hatte. Wenn es aber sein muß, so kann dieses Müssen ein kleines Wunder bewirken und diesen Schmerz bald kurieren.

Es ist sicher, daß wir durch Preisgabe mancher Gewohnheiten an Charakterstärke gewinnen. Übung war noch immer die Voraussetzung für die Leistung, und Willensübung ist wohl gerade in unserer Zeit, da wir im Kriege stehen, die erste Voraussetzung zum Siege.

Es gibt vieles, das gar nicht sein muß, wenn es darauf ankommt, und dessen Preisgabe keinesfalls ein Opfer ist. Man darf sich nicht in Bitterkeiten verbohren, wenn man zufrieden sein will. Und zufrieden in allen Lebenslagen kann nur der Mensch sein, der seine Wünsche meistert. S. S. G.



46. Jahrgang Nummer 20 Halbmonatschrift 15. Okt. 1940

W

o es je in der Welt große Erfolge und Leistungen einzelner wie auch ganzer Völker gab, war immer festzustellen, daß sie nur durch einen völligen Einsatz an Kraft, Gut und Blut errungen wurden. Uns Gegenwärtigen leuchtet aus den Kämpfen und Siegen unserer Tage die Tatsache, daß Führer und Mann mit oft übermenschlichem Einsatz ihres ganzen Könnens gefochten haben. Solcher Leistungen waren unsere Truppen nur fähig, weil sie in unerschütterlichem Vertrauen und Glauben an den Sieg in den Kampf gingen und täglich aufs neue gehen. Leuchtende Beispiele sind jene Tapferen, die vom Führer ausgezeichnet wurden, weil sie durch ihren Einsatz ganze Kampfhandlungen erfolgsentscheidend beeinflussten. Groß ist auch die Zahl derer, die Wunden davontrugen und bewiesen haben, daß ihnen das Leben nichts, die Lösung der ihnen gestellten Aufgabe alles galt. Ehrfürchtig neigen wir uns vor jenen Helden, die ihr Leben hingaben in dem vollkommenen Einsatz ihrer Person für das Vaterland. Alle diese Leistungen, die vollbracht worden sind und vollbracht werden, sind nicht umsonst. Noch können wir es nicht übersehen, welche ungeheure Wirkungen das Ringen und Sterben der Tapferen für des Volkes Zukunft haben wird, erst die Geschichte wird im Nachschauen die Größe ihres Einsatzes voll zu würdigen in der Lage sein.

Wie es im Irdischen ist, so ist es im Geistigen. So ist uns ein Beispiel eines Einsatzes bekannt, dessen Wirkungen wir genießen dürfen: es ist das Opfer, das Christus mit der Hingabe seines Lebens brachte und das Wirkung hat bis in alle Ewigkeit für die, die sich unter diese Wirkung bringen lassen. Durch seinen Tod haben wir das Leben. Wenn wir ihm nachfolgen, dann gilt auch auf geistigem Gebiet die hohe Forderung für uns, einsatzbereit zu sein mit dem ganzen Menschen. Wie wir in unserem irdischen Daseinskreis zeigen, daß wir den ganzen Menschen einsetzen für Volk und Reich dieser Erde, so beweist unsere Hingabe an das Werk des Herrn, daß wir glaubens- und vertrauensvoll unser geistiges Ziel sehen, das in jenem anderen Reiche winkt, von dem Christus sagt, daß es nicht von dieser Welt ist.

## Segensquellen

Die Apostelgeschichte des Lukas gewährt uns einen Einblick in die Entstehungsgeschichte und in das Leben der ersten christlichen Kirche, der sogenannten Urkirche. Sie berichtet uns über die herrliche Entfaltung des Geistes Christi im Gemeindeleben. Darin ist zu lesen über den einfaßbereiten, opferwilligen Glauben, über die Treue und Standhaftigkeit, über den Glaubensgehorsam und über die Liebe, wie über alle segensreichen Betätigungen der ersten Christen innerhalb und außerhalb der Gemeinde. Der hohe Glaubensstand der ersten Christengemeinden tritt klar hervor in den Worten des Geschichtsschreibers: „Sie waren ein Herz und eine Seele.“

Was war die Ursache solch regen Geisteslebens? Woraus schöpften die Gläubigen damaliger Zeit die Kraft zu ihrem bewundernswerten Idealismus?

In gedrängter Kürze lesen wir darüber in Apostelgeschichte 2, 42 die wenigen, aber inhalts- und aufschlußreichen Worte: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“

In diesem einen Vers sind uns die Quellen der Kraft, aus denen die ersten Christen schöpften, kenntlich gemacht.

„Sie blieben beständig in der Apostel Lehre“, heißt eines der Geheimnisse des in der Urkirche zur hohen Blüte entfalteten Glaubenslebens. Es haben in späteren Jahrhunderten viele tüchtige, begabte, hochgelehrte, gläubige Männer an maßgebenden Stellen in christlichen Kirchen gewirkt; aber niemand hat die Lehre Christi so überzeugend, so rein, so erfolgreich verkündet wie die Apostel. Die Besonderheit ihrer Wirksamkeit lag darin, daß die Männer, die dieses hohe Amt verwalteten, nicht nach menschlichem Willen zu ihrem kirchlichen Lehramte gekommen waren. Menschliche Gaben und Meinungen hatten bei der Wahl und Aussonderung zu ihrem Amt keinen Einfluß. Ihre Sendung beruhte auch nicht auf Selbsterwählung. Sie besaßen den persönlichen Auftrag ihres Herrn und Meisters. Apostellehre war nicht etwa die Lehre des Menschen Petrus, der sich in dem einen oder anderen Punkte von der Lehre eines Menschen mit Namen Johannes oder Jakobus oder eines anderen Menschen, der über religiöse Dinge predigte, hätte unterscheiden können. Apostellehre war auch nicht die Verkündigung der menschlichen Ansichten eines Paulus oder eines anderen Trägers dieses hohen Amtes zu jener Zeit. Sie war damals und ist heute reine Lehre Christi. Von allen anderen, später in christlichen Kirchen tätigen, gläubigen Predigern kann nur gesagt werden, daß sie sich mehr oder minder bemüht haben, nach den Worten der Schrift zu handeln und zu lehren, daß sie aber dem Streit der Meinungen unterworfen waren. Ihre Predigt war keine klare, unumstößliche Lehre Christi, weil in ihrem Wirken menschliche Meinung und Ansicht stets mitgesprochen haben. Die Apostel Jesu aber waren erfüllt mit der Kraft aus der Höhe. Des Vaters Geist war es, der durch sie redete. Der lehrende Geist der Salbung war es, der ihnen zur Zeit und Stunde das Notwendige gab auszusprechen. Nur zu Trägern dieses Amtes ist von Jesus gesagt: „Wer euch hört, der hört mich.“

Wenn die ersten Christen mit so gläubiger Inbrunst sich dem Lauschen des Apostelwortes hingaben, dann beruhte das auf der Erfahrung, daß der Herr sich zu dem Worte seiner Knechte bekannte. Das Vertrauen der Gläubigen zu ihnen und ihrer Lehre wuchs daher auch immer mehr. Sie ließen sich von keinem anderen Geist lehren, weil sie die Apostellehre als das Wort ihres Seelenbräutigams Jesu erkannt hatten, und weil sie die Segensfolgen in der Ausführung dieses Wortes an sich durchleben durften.

Christus Jesus, der Anfänger seiner Kirche hat heute den Heilsverlangenden wieder Apostel gegeben. Apostellehre, als des Herrn unverfälschtes Liebeswort wird wieder gelehrt durch die Gesandten Jesu. Ihr Wort ist auch heute ein unerschöpflicher Brunnen des Segens und eine Quelle der Kraft für alle Mühseligen und Beladenen. Ein unwandelbares Festhalten an der göttlichen Lehre verbürgt auch heute den Kindern Gottes Bewahrung der Seele vor Schaden und ewigem Unheil. —

Es war damals wie heute. Das gläubige Anhören des Apostelwortes bedeutete den ersten Christen Selbstverständlichkeit. Für uns ist es erkannte Notwendigkeit zur Erhaltung des göttlichen Lebens. Das gläubige Hören allein genügte zur Zeit nicht und ist auch heute nicht ausreichend. Die ersten Christen blieben nicht nur in der Apostel Lehre; sie blieben weiter auch „in der Gemeinschaft“.

Was wäre die Kirche Christi ohne christliches Gemeinschaftsleben? Wie traurig sähe es in der Gemeinde aus, wenn alle, die unter der Wortwirksamkeit gegessen haben, kalt und lieblos aneinander vorübergehen würden? Ist nicht die Pflege einer brüderlichen Herzensgemeinschaft aller Geschwister untereinander und mit allen dienenden Brüdern eine Segensquelle, die Labfal und Erquickung in Fülle spendet? Wenn jemand nur Gottesdienstbesucher ist, sich aber im übrigen von der Gemeinsamkeit mit denen, die Christo angehören, ausschließt, so hat er kein Leben in sich, weil er keine Gemeinschaft hat mit dem Herrn und mit seinem Volk. Er steht außerhalb. Apostolisches Gemeinschaftsleben äußerte sich in der ersten Christenheit und offenbart sich heute in der Gemeinde Christi in wechselseitiger Liebeserweisung, in stärkendem gegenseitigen Austausch der Glaubenserfahrungen und Glaubenserlebnisse, im gemeinschaftlichen Anteilnehmen am Wohl und Wehe der Brüder und Schwestern. Wo Kinder Gottes durch ein herzliches Gemeinschaftsband ein Herz und eine Seele sind, da pulsiert herrliches Geistesleben. Nimmer wollen wir das Gemeinschaftsleben, das sich in so vielfältiger Art der Betätigung auswirkt, missen. Immer wollen wir uns Stärkung holen aus der gemeinschaftlichen Verbindung mit denen, die mit uns gleichgesinnt sind. —

„Sie blieben im Brotbrechen“, wird uns von den ersten Christen berichtet. Unter Brotbrechen verstand man einerseits einen gegenseitigen Liebesdienst und tatkräftige Unterstützung in natürlichen Belangen. Alles wurde gemeinschaftlich brüderlich geteilt, damit niemand zu darben brauchte. Dann aber kamen die ersten Christen auch recht oft zum Tisch des Herrn, wo ihnen das Brot in den Taten Jesu gebrochen wurde. Die Hinnahme der Vergebung der Sünde und der Genuß des Liebesmahles aus Apostelhand war den ersten Christen Lebensbedürfnis. In späterer Zeit wurde von den Gliedern der Kirche das heilige Abendmahl immer seltener genossen, gar nicht zu reden davon, daß es hier und da zur bloßen Form herabgesunken war. Wir wissen alle, daß die Sünde ein Gift ist, das Seele und Geist schwächt, wie ein Bazillus den natürlichen Körper krank macht. Christi Verdienst ist das Heilmittel, das vom Tod der Sünde erlöst. Die Sünde, darunter verstehen wir Unrecht in jeder Form, drückt nieder und raubt dem Menschen die Ruhe. Wo gegen Krankheit keine Heilmittel zur Anwendung kommen, ist Verfall und Tod unaufhaltsam. Wir haben heute wieder erkannt, welche Kraft zur Aufrichtung in der Hinnahme der Taten Jesu für die Seele liegt. Nicht nur den ersten Christen, sondern auch den Kindern Gottes der Gegenwart ist es Herzensbedürfnis, sonntäglich zum Tisch des Herrn zu gehen und die Stätte aufzsuchen, wo das stärkende Brot des Lebens gebrochen wird. Vergebung der Sünde hinnehmen und den Leib und das Blut Jesu genießen, bedeutet das Trinken aus einem

Born des Heils. Wie der von Krankheit Genesene sich freut, so freut sich der begnadigte Sünder, wenn ihm das Brot in Christi Liebestaten gebrochen wird. Rechte Freude und Seligkeit wohnt nur in der Seele, die Vergebung der Sünde geschmeckt hat. —

„Sie blieben auch beständig im Gebet“. In der Not hat schon mancher gebetet. War die Not vorüber, unterblieb auch wieder das Gebet. Von Herzen beten bedeutet Zwiesprache halten mit dem himmlischen Vater. Inniges Gebetsleben hält die Verbindung der Seele mit Gott aufrecht. An Gottes Segen ist alles gelegen. Der Segen Gottes aber muß erbeten sein. Allen Menschen, auch den Christen, haften Schwächen an. Diese Schwächen kann nur der Herr überbrücken. Er allein kann im Kampf dem Schwachen zum Sieg verhelfen. Ringen und Beten im tiefsten Gottvertrauen bringt Kraft und Hilfe. Ein Gebet aus der Tiefe des Herzens vermag Berge zu versetzen. Wievielmehr ist ein Verharren im Gebet segensreich. Wenn Namenschristen sich des Betens schämen, so ist das eine traurige Erscheinung. Jesus sagte in ernster Stunde zu den Seinen: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallt.“ Diese Tatsache hatten die ersten Christen erkannt. Deshalb wurden sie nicht lässig im Erlehen des Gottessegens. Darum konnte Gott sich so herrlich zu ihnen bekennen. Rechte Kämpfer und glaubensstarke, unerschrockene Männer und Christen haben sich noch allezeit vor dem großen Gott in kindlicher Demut gebeugt. Im einfältigen Gebet liegt eine Quelle des Trostes und der Bewahrung. Solche Gebete sind auch heute Ursache zur Erlangung des Segens Gottes in jeder Weise. —

Vor allem aber ist zu beherzigen, daß es wenig wertvoll ist, hin und wieder oder nur eine gewisse Zeitlang der Apostel Lehre zu folgen, nur ab und zu mal in der Gemeinschaft zu erscheinen, nur selten mal zum Tisch des Herrn zu gehen und allein im Fall äußerster, natürlicher Not zu beten. Tief in die Seele sei es eingeschrieben: Wir wollen beständig bleiben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrotchen und im Gebet. —er

### Sei getrost!

Still gehst du deinen schmalen Pfad  
und achtest nicht des Lohn's der Erde,  
froh hoffend streust du deine Saat,  
daß sie dereinst gedeihen werde.  
Siehst du auch selbst die Früchte nicht  
aller Sorgen, deiner Müh'n,  
die Seligkeit erfüllter Pflicht  
wird dir aus Kampf und Not erblüh'n.

### Neubestellung der Wächterstimme

Die lieben Geschwister wollen bitte die Wächterstimme für das 1. Halbjahr 1941 in der Zeit vom 15. Oktober bis 15. November 1940 bei dem Beauftragten des Verlags bestellen. Es wird gebeten, den Betrag, der für das Halbjahresabonnement 55 Pfennige beträgt, bei der Bestellung an den Beauftragten des Verlags zu zahlen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Verleger: J. G. Bisschhoff, Frankfurt a. M., Bernusstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Bewette, Druck und Verlag: Friedrich Bisschhoff, beide Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Postfachkonto: Frankfurt (Main) 661 19. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerlei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungsanspruch.



46. Jahrgang Nummer 21 Halbmontsschrift 1. Nov. 1940

# W

ir wissen unsere Brüder draußen vor dem Feind, an der Front, in den Flugzeugen, in den U-Booten. Hier ist es der Familienvater, dort der Sohn, der Bruder oder wohl auch der Liebste. Wir warten auf Nachricht von ihnen, und wenn sie eintrifft, so ist dies wohl die schönste Stunde des Tages. Dann jubelt das Herz und es dauert uns viel zu lange, bis wir den Briefumschlag geöffnet haben. Jedes Wort, das uns geschrieben wurde, nehmen wir als kostbares Geschenk an uns, wiegen es mit der Liebe, die wir den Männern draußen entgegenbringen, lesen die Briefe immer wieder und tasten die Worte bis zu ihrem letzten Gehalt ab.

Und bei unseren Brüdern draußen kann es nicht anders sein. Ja, noch stärker ist diese Stunde, in der ein Brief aus der Heimat in ihre Hände kommt. Dann werden sie still, versenken sich in das geschriebene Wort, wägen es ab, und die Bilder der Heimat tauchen vor ihnen auf, die Züge lieber Menschen, mit denen sie eines Geistes sind, die Züge der Freunde und Kameraden, die mit ihnen ein Stück des Lebensweges gegangen sind. Die Heimat fängt an, mit wundersamem Laut zu ihnen zu sprechen. Für sie stehen sie ja, für sie kämpfen sie, für sie ist all ihr Opfer und ihre Hingabe.

Ob das für unsere Brüder nicht auch die schönste Stunde ist?

Wenn wir uns das aber überlegen, tritt da vor uns nicht auch eine Verpflichtung? Kann es richtig sein, wenn wir ihnen auch nur andeutungsweise von unseren kleinen Sorgen und Mühseligkeiten berichten, die der Alltag immer bringt? Ist es für die Männer draußen nicht viel wichtiger, zu erfahren von dem Großen, das heute durch unser Leben geht, das uns erfüllt und uns die Pflichten leicht macht? Vor allem aber: Soll nicht die reine Sprache unseres Herzens aufklingen und ihnen draußen immer wieder sagen, wie nahe wir ihnen sind, wie wir sie als die treuen Kameraden sehen und uns dieser Treue und Kameradschaft würdig erweisen wollen?

## Göttliche Gesetze

(Matthäus 22, 36—40.)

Für das Leben des Menschen kommen drei wichtige Gesetze in Frage, aus denen entsprechende Gebote hervorgehen.

Erstens das Gesetz des menschlichen Leibes. Es gibt dem Menschen die Gebote einer entsprechenden Nahrung, Kleidung, Wohnung und Lebensweise.

Zweitens das Gesetz des menschlichen Geistes, das heißt des Verstandes, der Vernunft und des Herzens. Durch dieses werden den Menschen die Gebote auferlegt, seine Pflichten zu erfüllen, hilfsbereit, mitleidig und liebevoll zu sein, keine Leidenschaften aufkommen zu lassen, die Leib und Moral verderben. — Diese beiden Gesetze sind für das irdische Dasein bestimmt; in der Ewigkeit sind nur die göttlichen Gesetze der Jenseitswelt maßgebend.

Drittens das Gesetz des Heiligen Geistes. Es ist das oberste Gesetz und sein Gebot ist: Liebe an erster Stelle, Gehorsam des Glaubens, Ehrfurcht vor Gott, Dankbarkeit dem Sohn und seinen Boten gegenüber. Das Gesetz des Heiligen Geistes tragen wir im Herzen, denn dort ist der Sitz der Liebe.

Ein Richter zum Beispiel hat das Gesetz im Kopf und muß es nach Verstand anwenden, um Recht zu sprechen, einerlei, ob mit gutem oder bösem Ausgang für den Betreffenden. Die Liebe, die aus dem Herzen kommt und Erbarmen hat, darf der Richter nicht anwenden.

Wer nun das Gebot der Liebe befolgt, das aus dem Heiligen Geist kommt, wird sich nicht an den Erscheinungen aufhalten, die der Böse noch hier und da hervorbringen kann. Der Mensch ist ja nur das Stück Erde, in das der Feind seinen todbringenden Samen gesät hat. Wer würde den fruchtbaren Erdboden verwünschen, weil auf ihm auch giftige Pflanzen oder Früchte wachsen? Befät man das gleiche Stück Erde mit gutem Samen, dann gehen genießbare Früchte hervor. Wie viele Menschenherzen, die den Samen des Heiligen Geistes empfangen haben, bringen Früchte hervor, die entgegengesetzt sind von den früheren, einfach weil eine andere Saat aufgegangen ist!

Die Bibel zeugt an vielen Stellen davon, welche verderblichen Folgen daran gebunden sind, wenn es gottfeindlichen Geistern gelingt, ihren Samen in Menschenherzen zu säen. Johannes der Täufer wies auf das Kommen eines Erlösers hin, ja beim Erscheinen des Herrn bezeugte er sogar: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ Nachdem er aber durch sein Verhalten Herodes gegenüber ins Gefängnis gekommen war, sandte er seine Jünger zu Jesus und ließ fragen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? — Die siebenzig Jünger, die Jesus ausgesondert hatte, die von ihm lehrten und in seinem Namen Zeichen und Wunder getan hatten, wandten sich schließlich von ihm, weil sie sich an einem seiner Worte geärgert hatten, das sie zu dieser Zeit noch nicht verstehen konnten. — Judas, der dreieinhalb Jahre mit Jesus gewandelt war, seine Zeichen und Wunder gesehen und viele Liebesbeweise von seinem Herrn und Meister erhalten hatte, ließ sich am Ende von Satan soweit beeinflussen, daß er zum Verräter wurde. — Selbst Petrus unterlag in der Stunde der Anfechtung soweit, daß er Jesus verleugnete. Er bereute jedoch später seinen Kleinglauben und konnte daher von Jesus auch wieder aufgenommen werden. In all diesen

Fällen war es Satan gelungen, in einem Augenblick der Unachtsamkeit seinen Samen auszusäen, der dann auch die entsprechenden Früchte hervorbrachte.

Jesus sagte einmal zu einem Gläubigen, wenn er vollkommen sein wolle, dann müsse er ihm nachfolgen, also seinem Leben ein anderes Ziel setzen. Wenn sich ein junges Ehepaar zum Ziel setzt, es einmal im Leben zu einem eigenen Haus zu bringen, dann wird es diesem Ziel viel opfern und manchem entsagen, denn das gesteckte Ziel geht allem anderen voran. Wer nun vollkommen werden will, muß nach dem obersten Gesetz leben; er muß alles Ungöttliche opfern und allem entsagen, was die Erlösungsarbeit hindern könnte. Vollendet ist doch nur der, der in allen Dingen erlöst ist. Zuerst muß das niedrige Wesen in Haß, Neid, Bosheit, Hartherzigkeit, Lieblosigkeit und dergleichen aus unserem Innenleben beseitigt werden, und das ist schon ein gutes Stück Arbeit. Darnach kommt das eigentlich Menschliche in uns, das nicht böse sein muß, aber unvollkommen und fehlerhaft ist, wie Eigenliebe, Besserwissen, Kleinglaube, ungeistiges Wesen, Schwäche in der Versuchung, richten statt aufrichten, Ungeduld, Unzufriedenheit, Weltlust, Leichtsin. An die Stelle von diesem allem soll das Wesen des Erlösers treten, und das ist nur möglich, wenn sein Geist als Kraft in uns wirkt. Dann ist unser Ziel nur noch das von Jesus bezeichnete: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes...“ Dazu machen wir dankbar und freudig Gebrauch von der immer neuen Gnade, die ja durch nichts ersetzt werden kann. Wenn Jesus sagte, ihm sei alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, dann hat er doch die Macht, mit seiner Gnade überall hinzukommen, wo Menschen unter die Folgen der göttlichen Gerechtigkeit gekommen sind. Er ging auch zu den Zeitgenossen Noahs, um ihnen zu sagen, daß durch ihn die Gnade über die Menschen gekommen sei und alles ändern könne. Wie unfassbar groß ist doch der Erlösungsplan unseres Gottes, der auch nicht einen Menschen ausschließen will und jeden wieder zu seinem Ebenbild machen möchte. Das vermag nur eine nie versiegende Liebe; der Sohn hat sie den Menschen einst vorgelebt und sie in unsere Herzen ausgegossen durch die Spendung des Heiligen Geistes, damit wir sie ebenfalls leben und beweisen können.

Der alte Apostel sagte einst: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Durch die Geburt sind wir Ebenbilder Adams, der seine menschliche Gestalt und Wesen so vererbt hat, wie wir es auch tun. Durch die Wiedergeburt sollen wir aber Ebenbilder des Herrn vom Himmel werden, denn dadurch vererbt Jesus sein Wesen, dem dann bei der ersten Auferstehung der entsprechende Ewigkeitsleib gegeben wird. Da das Ebenbild Adams ungöttlich geworden war, wurde für alle Menschen der gleiche Weg gelegt zum neuen Menschen. Er muß sterben und sein profitorisches Seelenkleid trägt alle Spuren unseres diesseitigen Lebens und Wesens. Durch die Arbeit in jener Welt an denen, die hier von der Gnade keinen Gebrauch machen konnten, soll eine Änderung bewirkt werden, damit den Menschen bei der zweiten Auferstehung ein solcher Ewigkeitsleib gegeben werden kann, an dem keine Sünde, Schuld, Fehler und dergleichen mehr gesehen werden und auch alle deren Folgen aufgehoben sind. Daher reicht die Gnade auch in jene Bereiche. Dieser Weg zur Erlösung wird bei uns schon hier begonnen, weil wir ja schon bei der ersten Auferstehung das Ebenbild des Herrn vom Himmel sein sollen. Daher die Wiedergeburt, durch die die Kräfte zur seelischen Neugestaltung in uns gelegt werden. Diese vereinigen sich durch den Glauben im Ergreifen des Wortes mit den Kräften der zukünftigen Welt und bauen den Menschen, zunächst unsichtbar im alten. Zur Zeit der Ausreise ist dieser Bau vollendet und es

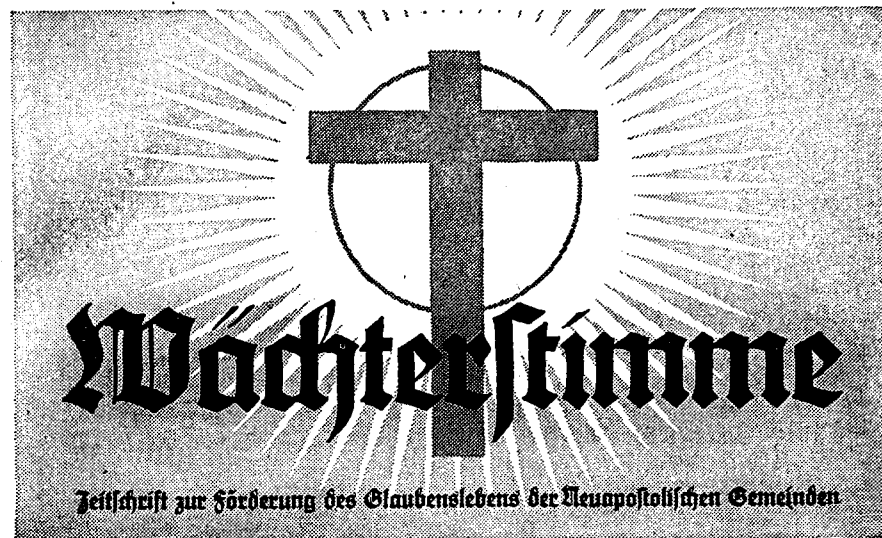
bedarf nur des Kommens des Herrn, um ihn sichtbar zu machen. Das sind die Erstlinge. Diese werden hier im Leben vom Herrn gelehrt; so wie Jesus einst in Gleichnissen lehrte, so lehrt uns heute der Geist der Wahrheit.

In unserem Leib sind alle Naturgesetze niedergelegt, wonach er entsteht und erhalten bleibt. Daraus lernen wir, daß auch der Seelenleib sich nach Gesetzen baut, erhält und vollendet wird. Der Übergang vom Kindesalter in das Jünglings- oder Mannesalter erfolgt erst, wenn der Mensch körperlich ausgewachsen ist, also wenn alle seine Organe fertig entwickelt sind. Dann entfalten sich auch geistige und seelische Kräfte in dem heranreisenden Menschen, die sich vorher gar nicht so bemerkbar machten; sie mußten auf ihre Zeit warten.

Nun sollen auch wir zum vollkommenen Mannesalter Jesu Christi heranreifen; aber dies ist erst erreicht, wenn wir seelisch ausgebaut und alle geistlichen Sinnesorgane fertig sind durch die Arbeit des gesandten Geistes. Den unfertigen Zustand kennzeichnete der Herr einst wie folgt: „Wenn dein Auge ein Schalk ist... mit hörenden Ohren hören sie nicht... wenn du erkennst, was zu deinem Frieden dient... so ihr nicht glaubt, daß ich es sei...“ Es fehlte also das geistliche Wahrnehmungsvermögen.

Durch die Salbung haben wir alles empfangen, aber wir sind noch nicht fertig, solange wir noch an uns feststellen müssen, daß wir nicht immer richtig sehen und hören. Bleiben wir aber unter der Erziehung und Pflege des Heiligen Geistes, dann kommen wir bestimmt zum vollkommenen Mannesalter Jesu heran.

Das Verlangen „Herr Jesu komme bald“, muß auch seine Ursache haben, und diese kann nur die erreichte Reife sein. Bei den Früchten wird ja nur das reif, was sie an Stoffen in sich aufgenommen haben. Ein Apfel nimmt andere in sich auf als eine Nuß, und daher die Verschiedenartigkeit. So ist es auch in unserem Seelenleben; nur was durch gläubiges Ergreifen aufgenommen wurde, kann ausreifen zur ersten Auferstehung, denn wie wir getragen haben das Bild des irdischen, so werden wir auch das Bild des himmlischen tragen. Kann denn zum Beispiel der Kleinglaube das Bild des himmlischen bekommen, oder gar Zweifel, Mißtrauen, Gleichgültigkeit, Besserwissen, weltliche Art ein himmlisches Wesen annehmen? Dies alles muß abgelegt worden sein. Wir brauchen aber noch weitergehend die Gnade, denn vollendet sind wir erst, wenn alles Fehlende ergänzt ist, ob dies fünf Prozent oder fünfundneunzig Prozent sind, das zu tun ist allein des Herrn Sache. Dies sei uns Trost und Glaubensstärkung, und wir sehnen uns von Herzen darnach, auch unter diesen letzten großen Gnadenakt Jesu zu kommen. Die Verhältnisse werden das ihrige dazu beitragen. Denken wir uns einmal ein Mädchen, das in einem reichen Hause Stellung findet, wo man ihm alle Annehmlichkeiten bietet; ein schönes Zimmer mit guten Möbeln, Radio, Büchern und dergleichen; man behandelt es gut, sorgt für schöne Kleidung, aber — man gäbe ihm nichts zu essen. Wie lange würde es das Mädchen wohl in diesem schönen Hause aushalten? Schon nach zwei bis drei Tagen hätte es nur noch den einen Gedanken: fort von hier, wo mir das Wichtigste fehlt. Alles, was man ihm bietet, verliert seinen Wert, es will dahin, wo sein Leben erhalten bleibt. Wenn der Seele das Brot des Lebens nicht mehr gegeben wird, dann sehnen wir uns dahin, wo der Herr es uns gibt. Alles andere verliert seinen Wert und tritt zurück vor dem Verlangen der Seele.



46. Jahrgang Nummer 22 Halbmonatsschrift 15. Nov. 1940

Jede Zeit hat ihr Gebot und jede trägt ihren Stempel. Die Menschen so manchen Zeitabschnittes haben das ihnen gegebene Gebot nicht erkannt oder es mißachtet, und was in solchen Epochen geschaffen wurde, blieb deshalb in halben Erfüllungen stecken. — Es hat tändelnde Zeiten gegeben und klügelnde, zartsinnige und derbknochige und eisenklirrende. Nicht selten sind aber die Menschen an den jeweiligen Geboten dieser Zeiten an dem vorübergelaufen, was sie hätten ans Herz nehmen sollen. Und sie haben zum anderen mit Begierde an sich gerissen, was sie hätten weit von sich abweisen müssen. Die nach ihnen kamen und die Fehler ihrer Vordenen erkannten, weil sie unter die Folgen kamen, sind trotz ihrer Erkenntnis oft genug genau so in die Irre gegangen.

Eines ist gewiß: mit tändelnder Lauheit ist weder das Leben des einzelnen werkgerecht zu zimmern noch das Leben einer Zeit. Was sich bewähren und guten Klang haben soll, muß im Feuer geläutert und muß gehämmert werden. Das ist in irdischen und in geistigen Dingen so.

Das deutsche Volk hat schwere Zeiten zu durchleben gehabt, in denen es lernen mußte, daß alles erkämpft und durch Opfer errungen werden muß, die wirkliche Opfer sind. Als es das erkannt hatte, ging sein Weg aufwärts. Wir wissen, daß es in dieser Zeit nicht ohne Opfer, daß es auch nicht ohne sehr schwere Opfer gehen kann. Opfer an Leib und Leben, an Gut und Blut. Opfer aber auch in den kleinen Dingen des Lebens, die schwer wiegen können. Und nach manchem Herzen hat schmerzreicher Verlust gegriffen. Aber tapfer wird der Schmerz getragen, und die Opfer nimmt jeder gern und still auf sich, weil der Blick aufs Große gerichtet ist, auf das Ziel: den Sieg. Und auch das ist im Irdischen wie im Geistigen so.

## Bericht über einen Gottesdienst vom 22. Sep. 1940

**M**it dem 22. September 1940 sind zehn Jahre in die Ewigkeit gegangen, seitdem unser Stammapostel die Führung des Werkes Gottes in Händen hält. Wir alle wissen, daß er kein Freund von Ehrungen seiner Person ist, und darum hat er auch diesen Tag ohne besondere Feier begangen. Doch glauben wir mit einer entsprechenden Würdigung dieses seltenen Jubiläums dem Empfänger unserer Leser zu begegnen, denn was in diesen verfloßenen zehn Jahren durch die selbstlose Hingabe unseres Stammapostels an allen, die dem Werke Gottes angehören, geleistet wurde, ist zu groß, um achtlos daran vorübergehen zu können. Mit der Weisheit von oben, einem unerschütterlichen Glauben und einer außergewöhnlichen Liebe hat unser Stammapostel das Gemeindegelände bis zur Stunde sicher geführt und dem Ziele nahe gebracht. Wir alle, die wir unter seiner Bedienung und Seelenpflege zum inneren Frieden gekommen und unter seiner Hand glücklich geworden sind, schauen in gläubigem Vertrauen auf den Mann, den sich unser himmlischer Vater zu diesem hohen Amt erwählt hat und stehen nach unseren Erfahrungen in dem freudigen Bewußtsein, daß er nach göttlichem Willen das begonnene Werk der Vollendung entgegenführen wird und wir unter seiner pflegenden Hand unsere Seele geborgen wissen.

Leider konnte er an dem denkwürdigen Tage nicht in Berlin sein, wo er vor zehn Jahren, von dem Vertrauen aller Apostel getragen, die Leitung des Werkes übernahm. Er hielt darum an seiner ersten Wirkungsstätte, Mainz-Wiesbaden, am Sonntag, dem 22. September 1940, einen Gottesdienst, in dem neue Erkenntnistiefen aufgeschlossen wurden, die von der außergewöhnlichen Höhe seines geistigen Standes und von der Klarheit seiner Ausführungen bezüglich der Lehre Christi beredtes Zeugnis ablegen.

Unsere Bitte ist, daß der himmlische Vater uns diese edle Gottesgabe in Geisteskraft und Gesundheit erhalten möge, bis daß der Ratsschluß Gottes mit ihm seine Erfüllung findet.

Nachstehend ein Auszug aus dem Gottesdienst.

Die Gemeinde sang das Lied Nr. 566: „Bleibt bei dem, der eurentwillen...“ und nachdem der Stammapostel den Gottesdienst mit Gebet eröffnet hatte, las er das Textwort Offenbarung Johannes 21, 5—7 vor. Danach überreichte dem Jubilar eine junge Schwester einen Blumenstrauß zur Begrüßung mit folgenden Worten:

Geliebter Stammapostel!

Zunächst heißen wir Sie in unserer Mitte aufs herzlichste willkommen. Es ist uns allen eine besondere Freude und erfüllt uns mit tiefer Dankbarkeit, Sie an diesem für Gottes Volk so bedeutsamen Tage unter uns zu wissen. Heute jährt es sich zum zehnten Male, daß Sie die Leitung und Fürsorge des gesamten Werkes Gottes übernommen haben. Sie haben uns in diesen Jahren mit viel Weisheit und Liebe bedient und durch alle Gefahren sicher hindurchgebracht. Schwerste Lasten und Sorgen haben Sie dabei in selbstloser Hingabe auf sich genommen. Die Brüder, verbunden mit allen Gotteskindern, schauen heute in tiefer Dankbarkeit und innigster Liebe zu Ihnen auf in dem Bewußtsein: Der Herr ist mit uns!

Unsere tägliche Bitte und unser innigster Wunsch ist, daß Sie der treue Gott uns auch fernerhin in Gesundheit und in der Kraft seines Geistes er-

halte, und daß wir unter Ihrer Führung die Vollendung des Werkes Gottes und damit das Ziel unseres Glaubens erleben dürfen.

Nachdem der Chor dann das Lied 304: „Jesus Heiland meiner Seele...“ zum Vortrag gebracht hatte, führte der Stammapostel etwa folgendes aus:

„Es gibt ja viel Ursachen zur Dankbarkeit, und entsprechend dem Wert der Ursache wird auch die Dankbarkeit des Herzens sein. Wir sind dem Herrn von Herzen dafür dankbar, daß er für unsere Nahrung, Kleidung und Wohnung Sorge trägt, um wieviel mehr aber ist Ursache zur Freude und Dankbarkeit vorhanden, daß uns der treue Gott bei unserem Weg über die Erde sein Werk hat erkennen lassen, so daß wir die Vergänglichkeit alles Irdischen und Zeitlichen erkannten und das Ewigbleibende für uns zum höchsten Wertobjekt wurde. Diese Erkenntnis ist ja nicht das Produkt der Arbeit eines Tages, sondern auch hier ging alles schrittweise vorwärts. Wir können aber wahrnehmen, daß diese Erkenntnis zugenommen hat und in uns zum Bewußtsein ausreifte. Es ist ein Unterschied, ob man nur vorübergehend von einer Sache überzeugt ist oder ob sie fest in uns eingebaut und verankert, also zu etwas Selbstverständlichem wurde. Wenn wir zurücksehen, wird unser Herz mit Dankbarkeit dem gegenüber erfüllt, der uns bisher unter seinem Schutz und seiner Gnade bewahrt hat.“

Ich dachte vorhin bei der Ansprache: Dankbar rückwärts, mutig vorwärts, gläubig aufwärts! So wollen wir es auch für die Zukunft halten. Ich war noch nie ein Freund von äußerlichen Verehrungen, denn ich habe im Laufe der Zeit erkennen gelernt, daß alles, was wir sind, eine Gnade von Seiten unseres Gottes ist, und schließlich dienen wir nur als Werkzeuge in seiner Hand. Die eigentliche Erlöserarbeit mußte er selbst durch seinen Geist an uns tun. Wenn er unsere Organe zu diesem Dienst gebrauchen konnte, dann erfüllt uns das mit Dankbarkeit. Der Apostel sagte einst, daß die Säge sich nicht rühmen kann dem gegenüber, der sie zieht und die Art sich demgegenüber nicht rühmen kann, der sie gebraucht. Die Kraft liegt nicht in der Säge, auch nicht in der Art, sondern in dem, der sie führt. Selbstverständlich gebraucht man die Werkzeuge, wie sich auch Jesus zur Zeit die nötigen Werkzeuge erwählte, sie zubereitete und, als die Zeit erfüllt war, sie auch entsprechend ausrüstete mit allem, was sie zur Menschheitserlösung nötig hatten.

In dem vorgelesenen Schriftwort wird auf den hingewiesen, der auf dem Stuhl sitzt und das Wort sprach: „Siehe, ich mache alles neu,“ ein Beweis, daß der Herr, wenn die Zeit erfüllt ist, mit dem Alten nicht weitergehen will, sondern Abschluß macht. Das geht auch aus den Worten hervor, daß man dann, wenn alles neu gemacht ist, des Alten nicht mehr gedenken wird. Erneuerungen erleben wir viele. Man kann ein Kleid erneuern, man kann auch ein Haus abreißen und wieder neu erbauen. Die Erneuerung kann aber immer nur soweit stattfinden als der, der sie sich vorgenommen hat, über die dazu erforderliche Macht und Mittel verfügt. Der aber hier das Wort gesprochen hat: „Ich mache alles neu“ hat dazu nicht nur die Macht, sondern auch die nötigen Mittel zur Verfügung. Wenn jemand ein Haus erwirbt dann kann er, soweit er die Macht und Mittel besitzt und nicht besondere Vorschriften seiner Absicht entgegenstehen, das Ganze erneuern, so daß von dem ursprünglichen Alten später nichts mehr zu sehen ist. Wenn ein Regent ein Reich einnimmt, dann kann er in diesem Reich Erneuerungen vornehmen. Er kann alles neu machen, er kann alles umgestalten, aber die Umgestaltung des Materiellen, des Natürlichen, ist dabei nicht die Hauptsache, sondern die geistige Umgestaltung seiner Untertanen. Gelingt es,

dieselben zu erneuern, dann folgt das Übrige ganz naturgemäß. Man wird diese Erneuerung wahrnehmen sowohl durch das mit Worten zum Ausdruck gebrachte Gedankengut, als auch in der Gestaltung von Gebäuden und sonstigen Zuständen und Verhältnissen. Diese Erneuerung geht soweit, als Mittel und Macht dazu vorhanden sind. Der Herr aber, der Schöpfer Himmels und der Erde, hat hier nicht nur angedeutet, sondern gesagt: „Ich mache alles neu!“ Allerdings hat der Herr nicht die Zahl der Jahre angegeben, in dem dieses Erneuern vor sich gehen wird. Somit müssen wir es ihm überlassen, wie lange er sich zu dieser durchgreifenden Erneuerung Zeit nimmt.

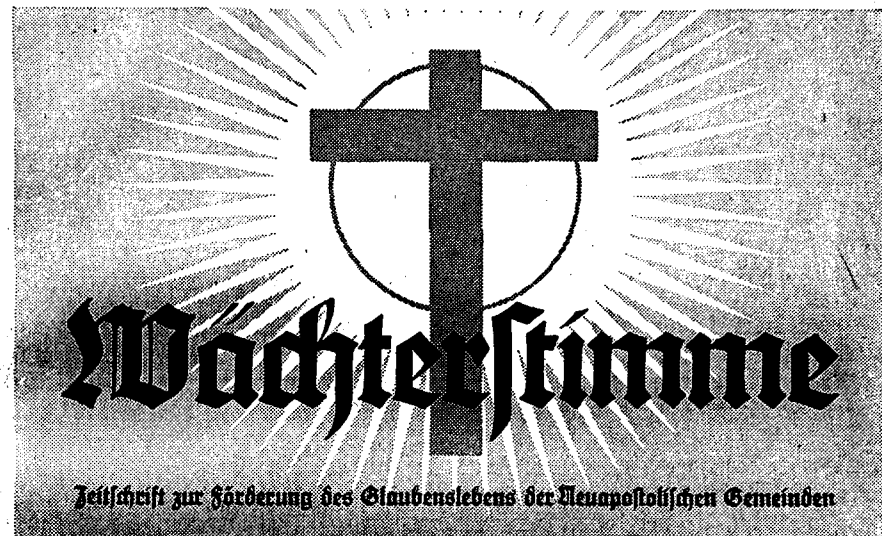
Man könnte fragen: Warum macht denn der liebe Gott nicht erst alles zeitliche neu und führt es in den ursprünglichen Zustand zurück? Wenn der Herr das tun würde, dann würde kein Mensch mehr nach einer persönlichen Erneuerung Verlangen haben. Die Erfahrung hat gelehrt, daß ein Mensch den lieben Gott nicht nötig hat, wenn ihm alle Wünsche in Erfüllung gehen und er keine Sorgen hat. Deshalb handelt der Herr hierbei nicht wie bei der Schöpfung. Dort hat er erst Himmel und Erde ins Dasein gerufen und den Menschen, als sein Vorbild, zuletzt gemacht, dem er dann das Geschaffene anvertraute. Bei der verheißenen Erneuerung macht es der Herr umgekehrt. Er hat dazu einen Weg beschritten, der dem der Schöpfung gegenüber genau entgegengesetzt ist. Der neue Weg begann damit, daß der Herr sein Wort ins Fleisch gab, das dann mit der menschlichen Umhüllung durch die Geburt ins Dasein trat. Er hat also damit begonnen, daß er erst das Mittel zur Erneuerung schuf. Nachdem Jesus den Willen des Vaters restlos erfüllt hatte, konnte er sagen: „Vater, ich heilige mich für sie.“ Damit war also nunmehr die Möglichkeit einer Erneuerung des Menschen gegeben, und zwar dadurch, daß in das wohl sündhaft Gewesene, aber dann durch Christi Verdienst geheiligte, der neue Geist, der Geist von oben, als Lebenssamen zur Erneuerung des Menschen gelegt werden konnte.

Nach der Spendung dieses Geistes, dieser himmlischen Aussaat, begann die Erneuerung des inneren Menschen, und zwar nach dem Ebenbilde Christi. Es ist eigenartig, daß der Mensch in seinem ganzen Wesen immer mehr abnahm. Die ersten Menschen, von denen uns die Bibel berichtet, wurden Hunderte von Jahren alt. Allmählich aber ging das Alter immer mehr zurück bis auf die Zeit, in der wir uns heute befinden. Stellen wir uns nach den biblischen Berichten Menschen von mehreren hundert Jahren Alter vor, kräftig und arbeitsfähig, und demgegenüber einen heutigen Menschen von hundert Jahren, der kaum noch gehen kann. Daraus sehen wir den Niedergang des Menschengeschlechtes; das läßt sich nicht von der Hand weisen. Wenn nun der Herr eine Erneuerung vornimmt, dann beginnt das also, wie erwähnt, damit, daß er von seinem Geist als Samen in den alten Körper hineinlegt, wodurch allmählich ein neues Gewächs in neuer Kraft und Stärke hervortritt. (Schluß folgt!)

### Liebe Geschwister!

Der Kalender „Unsere Familie“ 1941 befindet sich bereits im Versand. Wer von Euch den Kalender noch haben möchte und ihn noch nicht bestellt hat, den bitten wir, die Bestellung sofort beim Verlagsbeauftragten aufzugeben. Es eilt! Herzliche Grüße!  
Der Verlag.

Herausgeber: J. G. Bisschhoff, Frankfurt a. M., Bernauerstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Gewerte, Druck und Verlag: Friedrich Bisschhoff, beide Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Postfachkonto: Frankfurt (Main) 66119. Bei Lieferungsaußfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungsanspruch.



46. Jahrgang Nummer 23 Halbmontatschrift 1. Dez. 1940

Ich stand einem Bruder gegenüber, der sich erst kürzlich von mir verabschiedet hatte, als er zur Fahne gerufen wurde. Damals war er mit geschlossenem Ernst von mir gegangen. Wortkarg war er schon immer gewesen. Und jetzt lag er vor mir in den Kissen als einer, der in den schweren Kämpfen nicht nur seinen ganzen Einsatz gegeben hat, sondern von dem auch das Opfer der Gesundheit gefordert wurde. Auch jetzt war er wortkarg, und während er sprach, gingen seine Blicke wie durch mich hindurch in eine Ferne, die nur er kannte. Als ich ein paar Worte von diesem Einsatz und Opfer sprach, lehnte er mit einer Handbewegung ab, die meine Rede abschchnitt. „Es war meine Pflicht!“ sagte er und blickte mich mit dunklen, ein wenig fiebrigen Augen an. Dieser Blick begleitete mich noch lange, und ich bin noch jetzt in seinem Bann. Konnte ich ganz offen in dieses Auge schauen? Ohne jeden Selbstvorwurf, ohne jeden Gedanken des Zweifels an mir? Hatte ich in dieser Zeit meine Pflicht mit derselben Selbstverständlichkeit erfüllt, oder hatte doch dann und wann einmal der Gedanke Raum gewonnen, mich dieser Pflicht zu entziehen? Da waren die kleinen Erfordernisse des Tages gewesen, die mir schon zu viel schienen. Und manches andere entdeckte ich, das keineswegs sofort, wie es sollte, meine volle Bereitschaft gefunden hat. Gewiß, ich brauchte mir keinen Vorwurf zu machen, denn ich hatte getan, was von mir gefordert wurde. Gewiß, aber — hätte ich es getan, wenn nicht ein „Muß“ dahinter gewesen wäre? Vielleicht hätte ich doch versucht, mir die Sache ein wenig leichter zu machen. Er, von dem ich eben kam, hatte sich's nicht leichter machen können! Ich mußte an manchen anderen denken, der eben in dieser Zeit noch weit weniger diese selbstverständliche Bereitschaft bekundet hat. Wie ist es bei ihm, wenn das Auge eines unserer Soldaten auf ihm ruht, der sein großes Opfer gebracht hat? Kann jeder von uns mit geradem, offenem Blick bestehen, wenn ein solcher ganzer Einsatz vor ihm sein schlichtes Bekenntnis ablegt? Es sollte so sein, und es ist wohl auch sehr oft so. Aber ob nicht doch darüber hinaus noch manches zu tun wäre?

## Bericht über einen Gottesdienst vom 22. Sept. 1940

(Schluß!)

Dies geht erst langsam vor sich und mag bei manchem vielleicht der Wert der Erneuerung gar nicht so sehr ins Auge fallen. Er achtet vielleicht nicht einmal so sehr darauf, aber wenn er dann bei irgendeiner Gelegenheit mit Menschen zusammentrifft, die von dieser Erneuerung nichts wissen und sich noch in dem Zustand befinden, in dem er vor dieser Gottesarbeit war, dann sieht er den Unterschied zwischen einst und jetzt. Da lernt man erkennen, welche Arbeit der Geist des Herrn im Laufe der Jahre an unserer Seele geleistet hat.

Ich habe in den verflossenen Tagen auch einen Rückblick auf die durchlebte Zeit getan und zunächst nur einmal auf die letzten zehn Jahre. In dieser Zeit wurde eine große Schar hinzugetan. Inwieweit nun der Herr in diesen Seelen alles neu machen konnte, weiß nur er allein. Man kann dazu nur als Werkzeug dienen, soweit die Fähigkeiten reichen, aber die Arbeit selbst muß der Herr durch seinen Geist tun, und er allein vermag festzustellen, wieweit die Erneuerung in uns stattgefunden hat und wieviel Zeit er noch dazu benötigt, sie bei denen durchzuführen, die später als königliches Priestertum dienen sollen. Es ist doch für uns verständlich, daß der Herr zur Zeit erst seine Werkzeuge in bescheidener Zahl sammelte. Er hätte auch statt der zwölf sich zweitausend oder fünftausend und mehr zubereiten können, er hätte auch dann diese Tausende gleich in alle Welt senden können. Das lag aber nicht in seiner Absicht. So ist es für uns klar, daß der Herr die Erneuerung nur bei einem gewissen Teil durchführt, die er dann als neue Menschen, als neue Kreatur zum weiteren Segen für andere verwendet. Das wird dann geschehen, wenn die Erneuerung soweit stattgefunden hat, daß er diesen erneuerten Menschen mit einem Leib umhüllen kann, der dann gleich Jesu als neue Schöpfung in Erscheinung treten und zu dem Zweck Verwendung finden kann, zu dem er die Erneuerung anderen gegenüber im Voraus hingewonnen hat.

Das Wort: „Ich mache alles neu“ ist damit noch nicht restlos erfüllt, sondern da sind zunächst erst die Werkzeuge erneuert. Die vollständige Erneuerung ist erst dann vollzogen, wenn alles zum großen Tag des Herrn antreten muß, um für alle Ewigkeit den Platz angewiesen zu bekommen, der dem Seelenbau entspricht.

Wenn hier in kurzen Worten zusammengefaßt ist: „Es ist geschehen“, dann ist dieses Wort seinem Inhalt nach für uns heute noch nicht erfüllt. Der Herr sagt sofort anschließend: „Ich bin der erste und der letzte.“ Also ist er in der vom Vater bereiteten Erneuerung der erste. Er ist aber auch der letzte als der Vollender dieser Erneuerung. Was zwischen dem Anfang und dem Ende ist, kann als Erneuerungszeit bezeichnet werden. Ob diese in einem gewissen Zeitabschnitt einmal mehr oder weniger hervortritt, ist von nebensächlicher Bedeutung. Aber das Wort: „Es ist geschehen“ beweist, daß der Herr diese Erneuerungsarbeit durchführt, wie er es beschlossen hat.

Mit den Worten: „Ich will dem Durstigen geben von dem Wasser des Lebens umsonst“ deutet der Herr an, daß er es während dieser Erneuerungszeit an den nötigen Erquickungen nicht fehlen läßt. Allerdings steht auch hier das Wort: Wer überwindet, der wird alles ererben. Dies ist ein Beweis, daß die, die in den Erneuerungsprozeß eingegliedert sind, mit mancherlei Widerständen zu rechnen haben, die natürlich verschiedener Art sein können. Menschen, die in mancherlei Leidenschaften gelegen haben, werden wohl

darin angefochten werden. Andere, die in falschen religiösen Anschauungen gebunden waren, werden damit zu kämpfen haben, indem sie, anstatt die Offenbarungen Gottes der Gegenwart zu ergreifen, das Vergangene vor die Gegenwart zu stellen suchen. Es fällt ihnen schwer, zu erkennen, daß wir als Gegenwartsmenschen auch eine Gegenwartsnahrung brauchen, daß der Schüler auch einen Lehrer haben muß und nicht nur Bücher. Man muß doch damit rechnen, daß die mancherlei Geister bemüht sind, in das Innere einzudringen, um die göttliche Erneuerungsarbeit zu hemmen oder gar, wenn es möglich wäre, überhaupt zu vernichten.

Wenn Jesus damals in dem Gleichnis von dem vierfachen Ackerfeld darauf hinwies, daß etliches auf den Weg fällt und zertreten wird, dann mahnt uns dies zur Vorsicht, daß wir unser Herz nicht zu einem Weg für mancherlei Geister machen lassen. Man hat da und dort Schilder angebracht mit der Aufschrift: „Verbotener Weg“ oder „Durchgang verboten“. Ich habe aber noch nie ein Schild gelesen, auf dem gestanden hätte: „Verbotener Weg für den Geist des Unglaubens, des Zweifels, der Herrschsucht, der Selbstsucht, des Neides, der Zwietracht“ und dergleichen mehr. Und doch ist es ratsam, daß alle, die in dem göttlichen Erneuerungsprozeß stehen, im Geiste derartige Schilder vor der Tür des Herzens anbringen, damit die Geister wissen, hier ist kein Eingang oder Durchgang, hier ist kein Weg, der für uns erlaubt wäre. Der Herr übermittelt uns das, was wir zu unserer Erneuerung nötig haben, das können wir uns nicht selbst geben. Das, was in unserer Kraft steht, müssen wir jedoch selbst tun.

Der Herr sagt weiter: „Ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein.“ Welch eine herrliche Verheißung ist es, zu wissen, daß Gott nicht nur unser Schöpfer gewesen, sondern auch unser Vater geworden ist. Wie bei einem folgamen Kind der Wille des Vaters höchstes Gebot ist, so soll der Wille unseres himmlischen Vaters unser Gesetz sein. Einer der Alten sagte: „Mein Kind, merke auf mein Gesetz und auf meine Gebote und lasse sie nicht aus deinem Herzen; sie bringen dir Frieden und langes Leben.“ Das trifft auch zu nach den Worten: „Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest im Lande“. Wir sollen als Kinder des Allerhöchsten auf seine Gebote achten, wie auch Jesus sagte: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“. Gibt es denn etwas Größeres im Leben, als durch diese göttliche Erneuerungsarbeit dahin gekommen zu sein, eine Wohnung des Allerhöchsten sein zu dürfen? Wenn dies der Fall ist, dann hat die Erneuerungsarbeit bereits eine hohe Stufe erreicht. Daran bindet sich doch auch dann die Hoffnung, daß es gelingen wird, soweit auszureifen, daß man sagen kann: Es ist innerlich alles neu geworden; das Alte ist vergangen. Das hat mit dem Natürlichen nichts zu tun, denn Nahrung Kleidung und Wohnung brauchen wir, solange wir hier auf Erden sind. Diese Dinge haben aber mit dem Augenblick ihren Wert verloren, in dem wir den Schritt aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit tun.

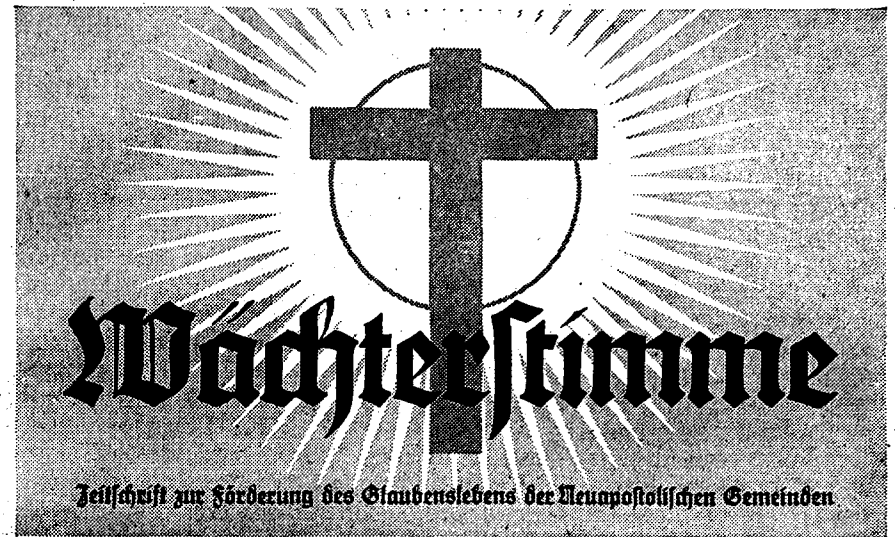
Es weiß doch jeder, wie weit er früher mit dem Zeitlichen verbunden und verwachsen war. Man weiß auch, welche Gedanken bei dem einen oder anderen den Geist früher beherrscht haben und sich sowohl in Worten wie in Werken offenbarten. Wer lieblos war und nun im Geist der Liebe denkt, redet und handelt, der kann doch sagen, die alte Lieblosigkeit ist vergangen, es ist in mir alles neu geworden. Wo früher Zweifel, Kleinglaube und Unglaube waren, ist heute eine felsenfeste Glaubensüberzeugung eingezogen. Wenn früher die Worte der Boten Gottes mit gemischten Gefühlen aufgenommen

men wurden unter dem Gedanken, wird auch wirklich alles so sein, und dieser Zustand heute beseitigt ist, so daß man das Gesagte einfach im Glauben ausführt, dann ist doch der Beweis erbracht, daß es anders im Innenleben geworden ist. Wenn schließlich jemand früher gesluchtet hat und heute betet, so kann man doch sagen: Das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden! Und so lassen sich hunderte solcher Zustände anführen, in denen der eine oder andere früher mehr oder weniger zu Hause war. Aber das alles ist durch die Arbeit des Geistes Christi beseitigt und dafür ein Neues geschaffen.

Paulus sagte zur Zeit: „Ich sterbe täglich!“ und für das, was er in den Tod gab, hat er aus dem Sinn und Geist Christi ein Neues gesetzt. Er beweist auch mit diesen Worten, daß der Erneuerungsprozeß bei ihm keine Angelegenheit von vierundzwanzig Stunden war. Die göttliche Erneuerungsarbeit soll durchgreifend und gründlich sein und nicht etwa auf halbem Wege liegen bleiben. Der Herr vollendet sein Werk; die Frage ist nur die, ob wir uns willig dem Geiste hingeben, der die Erneuerung bewirkt. Die Erde, die Schöpfung gehorcht aufs Wort; da heißt es: „Es werde!“ und damit ist es auch geschehen. Deshalb hat der Herr zuerst bei den Menschen mit der Erneuerung begonnen, weil der Mensch ja seinen freien Willen hat. Zuerst wird der Mensch erneuert und dann die Erde. Der Mensch hat durch seinen Fall, durch seinen Ungehorsam die Erde dem Fürsten dieser Welt überliefert. Deshalb muß auch zuerst der Mensch aus der Macht des Bösen erlöst und eine neue Kreatur werden. Wenn dies nach göttlichem Ratsschluß vollzogen ist, nimmt der Herr auch die Erneuerung alles übrigen vor, nach dem Wort, daß alles neu gemacht wird, und man wird dann des Alten nicht mehr gedenken. Dies ist eine Arbeit von seiten unseres Gottes, die aber leider manchmal durch unser eigenes Verhalten behindert wird, indem man gleichgültig und oberflächlich der Sache Gottes gegenüber steht.

Was jagen oft die Menschen nach zeitlichen Gütern und legen mancherlei zeitlichen Errungenschaften einen viel höheren Wert bei als sie besitzen. Wenn jeder suchen würde, an seiner Vollendung mitzuhelfen, soweit die Möglichkeit dazu vorhanden ist, dann wäre dem Geist des Herrn die Arbeit leicht gemacht. Wie manchmal haben die Brüder in den verflochtenen Jahren in der einen oder anderen Familie alles mögliche versucht, um vorwärts zu helfen. Man hat sie wohl angehört, auch schließlich einen Teil ihrer Arbeit oder ihres Wortes aufgenommen, aber man hat nicht alles getan. Es darf aber nichts Altes im Innenleben sitzen bleiben, wenn die Erneuerung restlos durchgeführt werden soll. Es muß mit dem Alten gebrochen werden; anders geht es nicht. Umso schneller wir uns von dem Alten lösen und freimachen lassen, umso köstlicher wird es für uns sein. Die Freude wird sich dann vermehren, wie auch im natürlichen Leben, wenn entsprechende Ursachen dazu vorhanden sind.

Nun stehen wir ja heute wieder erneut vor dem Herrn. Er will uns frei und glücklich machen, und alles Ungute soll hinweggetan werden. Der Gnadenwagen Gottes geht jeden Sonntag durch die Gemeinde, und wenn jeder das Alte, Unliebame oder Überlebte auf diesen Gnadenwagen wirft, dann ist er frei davon, weil dort der Altar des Herrn in Tätigkeit ist, auf dem alles Geopfert dem Feuer des Geistes Christi übergeben und somit vernichtet wird. Jeder hat seinen freien Willen erhalten, und entsprechend unserer Einstellung dem gegenüber, der alles neu machen will, werden wir auch die angebotenen Segnungen in Empfang nehmen können.“



46. Jahrgang Nummer 24 Halbmontatschrift 15. Dez. 1940



Weihnachten ist das Fest der Freude. Freude empfangen kann aber nur der, der Freude gibt. Einer, der nur empfangen und nichts geben will, ist ein Raffer, der bestenfalls ein Befriedigtsein darüber empfindet, etwas ohne eigene Gegenleistung ergattert zu haben, dem die Freude des Herzens aber immer unerreichbar sein wird. Viel anders ist es mit dem, der Freude dort spendet, wo er eine Gegengabe nie erwarten kann

und sie auch nie erwartet. Er empfindet die reinste Freude. Er empfindet sie ganz einfach darum, weil er reinen Herzens daranging, die Freudearmut seinen Nächsten zu lindern um des Linderns willen, weil sein Herz ihn dazu trieb. Solche Freude, selbstlos dem andern zugedacht, kehrt hundertfältig in das eigene Herz zurück und macht es licht und warm, wie die Weihnachtskerzen unsere Stube mit ihrem heimeligen Schein erfüllen.

Weihnachten ist aber auch das Fest des Friedens.

Auch des Friedens im Kriege, denn wie die Weihnachtsfreude ist auch der Weihnachtsfrieden eine Angelegenheit des Herzens. Wenn du den Heiland im gesandten Wort der Wahrheit in deinem Herzen trägst, dann hast du den Frieden in dir, den die Welt nicht kennt und den sie dir, was immer auch geschieht, nie zu rauben vermag. So ist es in geistiger Hinsicht.

Was die irdische anbelangt, so wissen wir, daß es nicht die Schuld des deutschen Volkes ist, wenn zu dieser Weihnacht noch die Kriegsflagge loht. Das hätte nicht zu sein brauchen, denn der Führer hat zweimal in bedeutsamen Augenblicken dieses Krieges dem Erbfeinde goldene Brücken zum Frieden gebaut. Daß er es als Sieger tat, das hätte man jenseits des Kanals verstehen und würdigen müssen. Aber der Feind wollte den Krieg. —

Wenn wir nun in diesem Kriege zum zweiten Mal unsere Weihnacht in Frieden feiern können, dann wollen wir aber auch nächst unserem himmlischen Vater, dem Führer und unserer Wehrmacht dafür danken, daß sie uns die Schrecken des Krieges ersparten. Wir wollen unsern Dank in Freude kleiden, die wir — jeder auf seine Art und aus dem Vermögen seines Herzens — ändern machen.

## Zum Weihnachtsfest

Weihnachten ist wieder ins Land gezogen, und es löst in vielen Herzen Freude aus. Weihnachten! Welch lichtvolles Wort, welcher Glanz, welches Schauen in ewige Bereiche der Gottheit! Leben vom Sohn, aus Gott geboren quillt uns entgegen.

Einst verkündeten die Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Diese Ehre war nicht von der Erde, sondern zunächst nur von jener Welt. Aber die Ehre, die Gott sucht und auf die er Anspruch hat, sollte auch auf der Erde sichtbar werden und sich auswirken; denn die Erde war in ihrer ganzen Gestaltung von Gott hervorgebracht, doch ging über sie ein kalter Reif, der verdarb, was Gott in edler Gestaltung hervorgebracht hatte. Aber auch hier gilt schon das von unserem Stammapostel geprägte Wort: Es bleibt nicht so! Die Engel verkündigten nicht nur: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ sondern auch: „Friede auf Erden“. Es ist nicht gesagt, daß dieses Engelwort in gleicher Stunde Erfüllung finden sollte, denn auch Jesus war in derselben Stunde noch nicht das, wozu ihn Gott bereitet hatte. Der Allmächtige ließ nach dem Bericht der Schrift einen besonderen Stern hervortreten, der die Weisen aus dem Morgenlande veranlaßte, den nach ihrer Meinung neugeborenen König zu suchen. Auch Jesus trat ähnlich einem leuchtenden Stern in dunkler Nacht hervor.

Wir wissen aus astronomischen Berichten, daß es unter den Himmelskörpern viele Sonnen gibt. Ihre schier unendlich große Entfernung von der Erde ist die Ursache, daß ihre Strahlen uns nicht so stark wie die unserer Sonne treffen. Unsere Sonne ist für alles auf Erden das Licht des Lebens. So sollte auch der Sohn Gottes für alle Seelen, die das ewige Leben suchen, ein Licht sein, und er war es auch. Denn nachdem seine menschliche Entwicklungszeit in der von ihm gesagt wurde: „Er nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen“ vorüber war, und er seine göttgewollte Erlösertätigkeit antrat, konnte er berechtigt von sich sagen: „Ich bin das Licht der Welt!“ Es mag in der Gegenwart viele Menschen geben, die geistig noch soweit von Jesus entfernt sind, daß sie ihn nur als Stern unter Sternen sehen. Andere konnten ihn als besonderen Stern erkennen, während er nur für eine kleine Anzahl zur Sonne, der Ursache und Erhalterin ihres geistigen Lebens geworden ist. Der Sohn Gottes war ja von Anfang an da, denn er ist das Wort, durch das alles gemacht ist. Als er aber der Menschheit nahe gebracht wurde, gab er den verlängenden Seelen alles, was sie brauchen, um in seinem Reiche dermaleinst das sein zu können, wozu er sie erwählt hat. Er ist ihnen eben alles. In jenen Seelen aber, die Christus nur als irgendeinen Stern am weiten Firmament sehen, ist das helle Licht seiner Wahrhaftigkeit und seines Lebens nicht.

Als später Jesus seine Apostel um sich geschart und sie zu dem bestimmten Auftrag ausgerüstet hatte, sagte er zu ihnen: „Ihr seid das Licht der Welt!“ Dieses Licht beleuchtete dann einen weit größeren Teil der Menschen. Und wir in der Gegenwart haben Ursache zu größter Dankbarkeit dem gegenüber, der uns erneut das Licht des Lebens im Gnaden- und Apostelamt geschenkt hat. Wir dürfen in diesem Licht wandeln und seine Kräfte genießen.

Jetzt im Winter scheint die gleiche Sonne wie im Sommer. Aber wir kommen ihr im Sommer, im Juli oder August, so nahe, daß sie die Reife der Ernte bewirkt.

Es war das gleiche Licht, das einst Gott im Sohne leuchten ließ, das gleiche Licht, als er sein „Vollbracht!“ aushauchte, und das gleiche Licht, als er glorreich gen. Himmel fuhr. Nur standen ihm zu seiner derzeitigen und

auch gegenwärtigen Offenbarung die Menschenseelen nicht immer so nahe gegenüber, daß sie in ihm das Licht des Lebens erkannt hätten oder gar zu einer Ausreise für die Ewigkeit sich hätten dienen lassen.

Wenn wir etwa zwanzig bis dreißig Jahre zurückdenken, so konnte uns damals das Licht der Erkenntnis über Gottes Werk bei weitem nicht so erfüllen als heute. Wir dringen gegenwärtig in Bereiche ein, die uns damals verschlossen waren, weil wir eben zur Zeit nicht in der Nähe des Lichtes waren wie heute. Welche Lichtesfülle mag uns erst durchdringen, wenn Gott seine letzte Verheißung an uns erfüllen wird. Dann wird sein Licht alle rufen, wo sie auch weilen mögen. Ob sie die Erde deckt oder das Meer verschlungen hat, ob sie vom Feuer verzehrt oder in Atome zerrissen sind. Und wie die Sonne im Frühjahr den letzten lebensfähigen Keim aus dunkler Erde weckt und ruft, so werden sie alle gerufen durch sein Licht, das seine Stimme ist.

Je näher man dem Lichte kommt, umso heller leuchtet es. Die Schatten werden kleiner, verschwinden fast ganz, je mehr man sich unter das Licht stellt.

Darin liegt in der Gegenwart unsere Weihnachtsfreude, daß wir das Licht des Lebens nicht nur als Stern am Himmel der Menschheit wahrnehmen, sondern unter der Entfaltung der Lichtesfülle dessen stehen dürfen, der für uns geboren wurde, sein Opfer brachte und nun beim Vater im Lichte als ewiger Hoherpriester waltet, von wo aus seine Strahlen der Liebe unsere Herzen erwärmen und immer näher zu sich ziehen, um dermaleinst in seinem Lichtesbereiche selbst Licht vom Lichte sein zu können.

## Zum Jahresluß

Nur noch Stunden sind es, dann ist das Jahr zu Ende gegangen, und jedes Jahr ist gewissermaßen ein Schritt, mit dem wir dem Tag des Herrn näher kommen. Wenn einmal der letzte Schritt getan ist, werden wir den Herrn sehen, wie er ist. Wir werden das Werk, dem wir unsere Lebenskraft gewidmet haben, nicht verlassen müssen, wie uns der Tod unser natürliches Lebenswerk nimmt, sondern wir werden weiterhin Teilhaber und Mitarbeiter am Reiche des Friedens sein. Diese Arbeit hat unserer Seele so überaus viel Freude, Genuß und Erfolg gebracht. Im Natürlichen scheidet man immer ungen von einer Stätte, an der man die schönsten Jahre seines Lebens verbracht hat, wenn man aber zu Besserem von der seitherigen Stätte abberufen wird, dann ist das kein Schaden, sondern Gewinn. So wird auch unser Hingang in die Ewigkeit zum Gewinn, denn Größeres steht uns bevor.

Zur Erhaltung und Pflege der Schöpfung, vornehmlich des Menschen, gab Gott das Gesetz der Fruchtbarkeit in die Erde, aus dem alles andere hervorging. Dieses eine Gesetz bringt im Frühling die Blüte mit ihrer Pracht, im Sommer das Wachstum, im Herbst die Reife hervor. Von diesem einen Gesetz hängt das Leben oder die Existenz des Menschen ab.

Jesus gab einst ein neues Gesetz, die Liebe. In diesem Gesetz liegt auch alles andere. Aus ihm geht die Blüte der ersten Liebe, das Wachstum der Geistgesalbten, ihre endliche Reife hervor. Wer dieses eine Gesetz erfüllt, erfüllt gleichzeitig auch alle anderen, weil diese alle in ihm einbegriffen sind. Jesus hat das Gesetz der Liebe in vollem Umfang und dadurch auch das gesamte alte Gesetz erfüllt. Kann es für den Menschen eine größere Zusage geben als die: „Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm?“ Wenn Gott in uns bleibt, ist unser Glück für alle Ewigkeit gesichert.

Unser Glaube kann Verstandes- oder Herzenssache sein. Die Verfolgungen der ersten Christen haben bewiesen, wem es eine Herzenssache und wem

es nur Kopfsache war. Die einen gaben ihr Leben hin, um es für alle Ewigkeit zu besitzen, die anderen gaben den Glauben hin, um das zeitliche Leben zu retten.

Der menschliche Geist kann zweierlei Arbeit leisten, je nachdem, von wem er geführt wird. Er kann alles Gehörte und Gesehene dem wägenden, berechnenden Verstand zuführen, und dann können ihn alle Geister beschäftigen, so daß er nie Ruhe oder Frieden finden wird. Wenn er aber vom heiligen Geiste geführt wird, das Dargebotene der Seele zuführt und es dort ins Bewußtsein bringt, dann entsteht Freude, Frieden, Glück, und die Seele wird mit göttlichen Kräften angefüllt.

Die Gegner des Herrn Jesu hörten ihn und sahen auch seine Wunder. Es mußte ihnen klar sein, daß hier mehr als menschliche Kräfte tätig waren. Sogar die Geister der Besessenen gaben das Zeugnis, daß er der Gottessohn sei, der Gewalt über sie hatte. Aber all dies ging ihnen (den Gegnern) nicht zu Herzen; sie blieben leer.

Wer dem gesandten Wort in der Gegenwart das Herz nicht öffnet, wird auch leer bleiben und es mit Gedankenrichtungen zu tun haben, die die Seele verschließen. Durch die Bedienung mit dem Worte aber werden wir mit Geisteskräften erfüllt. Diese sind heute noch in uns gebunden, wie sie auch in Jesu gebunden waren. Auf dem Berge der Verklärung aber ließ er einmal diese Kräfte sich lösen, und er stand verklärt vor den Seinen. Bei der ersten Auferstehung werden sich auch in uns diese Kräfte lösen und zur Auswirkung kommen, weil wir dann reif dazu sind, wie bei reifen Früchten oft die Kapsel oder Schale aufspringt. Dann bewirken diese gelösten Gottes- und Geisteskräfte ganz naturgemäß eine Verklärung.

Bei den Unreifen ist dies aber nicht möglich; deren Kräfte sind zu wenig. Sie reichen bestenfalls zum weiteren Aushalten im Glauben. Gegen die Kräfte der Seele kommen die Geister nicht auf. Darum kam es auch dem Herrn Jesu darauf an, die Menschen h e r z e n mit seinem Geist und Leben und nicht mit dem Produkt menschlichen Verstandes zu erfüllen. J. G. B.

## Weihnachten

Weihnachtszeit! O sel'ge Tage  
 Weihenacht, du Zeit der Freud',  
 da uns Gott des Alltags Plage,  
 zu der Zeit der Freuden weih't!  
 Heilige Nacht, in der uns schenkte,  
 Gott, der Vater seinen Sohn;  
 Nacht, in der sich niederlenkte  
 frommer Herzen Glaubenslohn.  
 Heil'ge Stunden, die erkoren,  
 Gotteskindern Licht zu sein,  
 und all denen, die verloren,  
 Trost in Leid und Schmerz zu sein.  
 Freudig stehn wir heut, nicht trauernd,  
 weil wir jenes Bild nicht sah'n,  
 geht doch nun in unsern Mauern  
 zur Vollendung Gottes Plan.  
 Gottes Ratsschluß, der zur Weihnacht  
 damals seinen Anfang nahm,  
 wird, durch Jesu Lieb' und Heilsmacht,  
 seine Krönung doch empfa'h'n.

# Inhalts-Verzeichnis

Wächterstimme 1940

## Allgemeines

	Seite
Apostel Karl Gutbrod, Heilbronn, entschlafen . . . . .	27, 28
Bericht über die Beerdigungsfeier des Bezirksapostels Karl Gutbrod, in Heilbronn am 12. Februar 1940, 14.30 Uhr, gehalten von Apostel Schall . . . . .	29, 32
Bericht über einen Gottesdienst, gehalten von unserem Stammapostel in der Gemeinde Frankfurt a. M.-Ost . . . . .	44
Bericht über einen Gottesdienst vom 22. September 1940 . . . . .	88, 92
Beschriebene Herzen . . . . .	19
Bezirksältester Karl Bauer, Mainz, entschlafen . . . . .	75
Danksagung des Stammapostels . . . . .	7
Das Amt der Gnade . . . . .	21
Die Erfüllung der Verheißung in Offenbarung 22, 10—13 . . . . .	56
Die Vollkommenheit . . . . .	68
Durch Kampf zum Sieg . . . . .	17
Einige Gedanken aus einem Gottesdienst . . . . .	73
Festtagsnachklänge . . . . .	40
Frieden oder Schwert . . . . .	4
Fühlen und Empfinden . . . . .	69
Geduld . . . . .	33
Göttliche Gesetze . . . . .	84
Gut gelandet? . . . . .	10
Himmelfahrt . . . . .	35
Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. . . . .	41
Ich will ihre Speise segnen . . . . .	13
Kampf . . . . .	61
Karfreitag . . . . .	23
Nachfolger — Nachläufer . . . . .	49
Opfer, die keine sind . . . . .	78
Pfingsten . . . . .	36
Richtet nicht . . . . .	53
Salz der Erde und Licht der Welt . . . . .	72
Segensquellen . . . . .	80
Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet . . . . .	38
Schicket euch in die Zeit . . . . .	54
Unnütze Worte . . . . .	55
Unser täglich Brot gib uns heute . . . . .	76
Ueberwinder . . . . .	8, 11, 15
Weihnachten . . . . .	98

	Seite
Wert des Gottesdienstes . . . . .	62
Wertvolle Gedanken . . . . .	64
Wichtige Fragen . . . . .	59
Zum Gedenken . . . . .	26
Zum Jahresschluß . . . . .	97
Zum neuen Jahre . . . . .	3
Zum Osterfest . . . . .	24
Zum Weihnachtsfest . . . . .	96

**Gedichte**

Sei getrost . . . . .	82
Weihnachten . . . . .	98

**Besondere Tage**

Himmelfahrt . . . . .	35
Jahresschluß . . . . .	97
Karfreitag . . . . .	23
Neujahr . . . . .	3
Ostern . . . . .	24
Pfingsten . . . . .	36
Weihnachten . . . . .	96, 98

**Mitteilungen des Verlags**

Seite 6, 10, 34, 58, 82, 90

**Bibeltexte und ihre Erläuterungen**

Psalm 127, 1 . . . . .	40
„ 132, 15 . . . . .	13
Matthäus 5, 13—16 . . . . .	72
„ 22, 36—40 . . . . .	84
Lukas 15, 23—27 . . . . .	48, 52
Johannes 14, 6 . . . . .	41
Römer 8, 19—23 . . . . .	44
„ 12, 11 . . . . .	54
„ 12, 12 . . . . .	38
2. Korinther 3, 2—3 . . . . .	19
Offenbarung 21, 5—7 . . . . .	88, 92
„ 22, 10—13 . . . . .	56